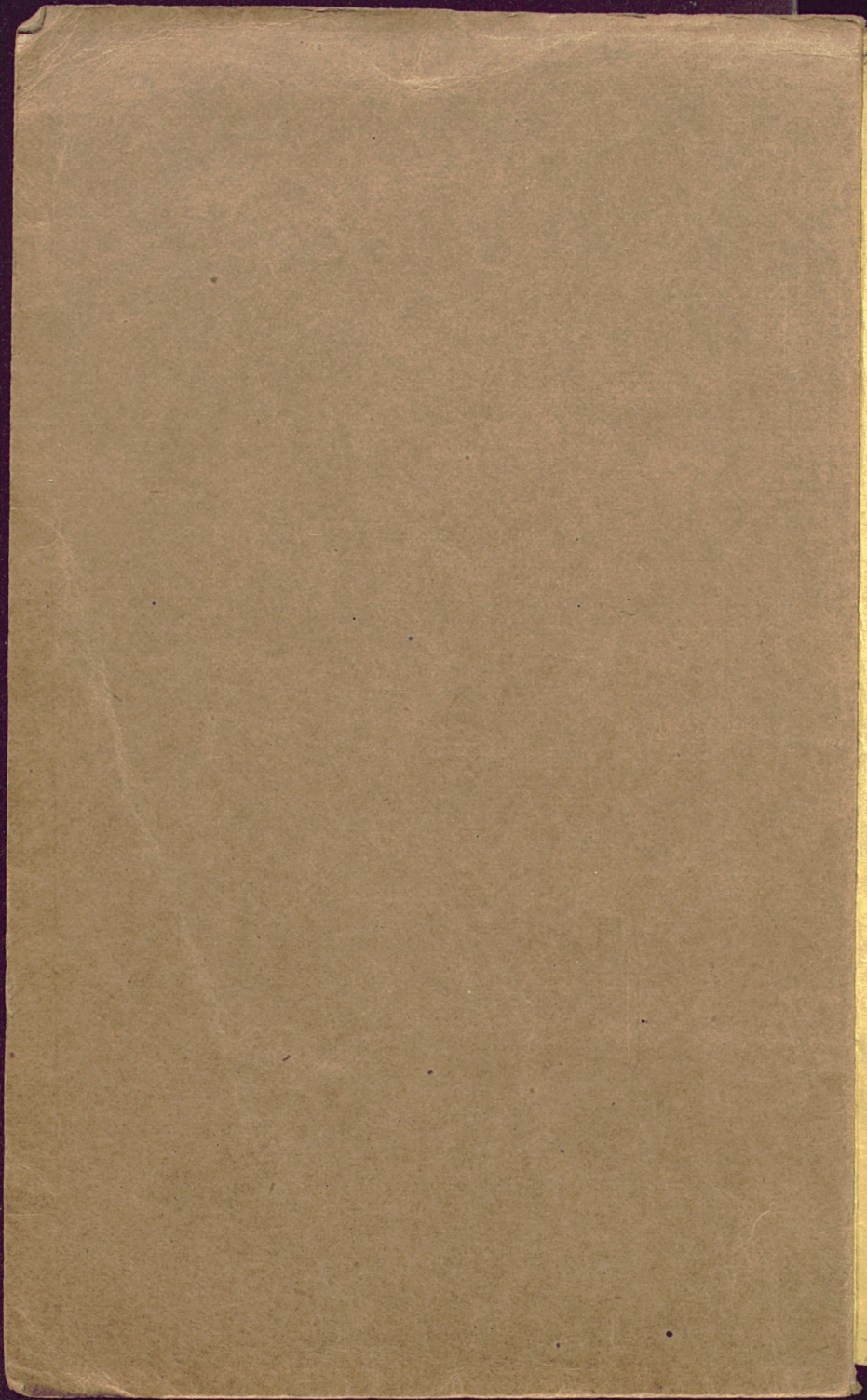


Y 6  
2759





QK. 138, 69

Yb  
2759

# Kriegs-Bilder.

Gemalt

1813

in und um Halle,

jetzt

wieder aufgefrischt

von einem alten Hallenser.

Zum Besten des Eckartschauses.

Zweiter Abdruck.

Eckartsberga.

Druck und Verlag des Eckartschauses.

1863.

2019

Verfasser ist Hermann Fulda geb.  
14 Mai 1800 in Pörsdorf bei Julla -  
für <sup>Psychologie</sup> geübt in Julla ~~und~~ dann einige  
Jahre Lehrer am Marienstift in Julla,  
wurde 1827 Pastor in Dammendorf  
bei Julla, wurde 1880 emeritirt und  
starb am 3 Februar 1883 in Dammendorf  
(sein Grabstein steht im Friedhof bei  
Fulda an der Merinetti'schen in Julla.)  
[Notiz des Verlagsbuchhändlers Ulrich Schwetochke]  
23. IX. 09.

# Kriegs-Bilder.

---

Gemalt

1813

in und um Halle,

jetzt

wieder aufgefrischt

von einem alten Hallenser.

*Herrn Julius Christian Fuld*

Zum Besten des Eckartshauses.

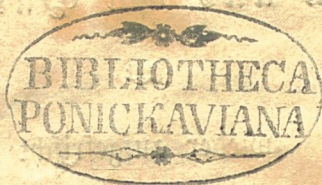
Zweiter Abdruck.

---

Eckartsberga.

Druck und Verlag des Eckartshauses,

1863.



*Pen Yb 2759, Qk*



## Vorwort.

Die Folgen des Kriegs bilden eine ungeheure Schleppe, welche sich über alle möglichen menschlichen Verhältnisse ausbreitet. Die dem Leser hier vorliegenden Blätter schildern, wie etwa nur ein Paar Enden davon in eine Familie hineinragten, deren Name in Halle noch nicht ausgestorben oder vergessen ist. Der Verfasser, welcher gern etwas für das wohlthätige Eckartshaus thun wollte, wurde zu den folgenden „Auffrischungen“ veranlaßt. Seine vielen Mitschüler, Schüler und Freunde in Halle werden ihn bald herausfinden, auch ohne daß er sich genannt hat. Vielleicht erregt das Büchlein auch außerhalb Halle und seiner Umgegend das Interesse der Leser, zumahl in Gegenden, wo der Krieg ähnliche Dinge anzettelte neben seinen großen Manövern. Sie können dann vergleichen; und auch darin liegt ein Genuß, wie ihn das Anschauen von Ähnlichkeiten oft gewährt. Die literarische Bemerkung kann ich hierbei nicht unterdrücken, daß es eigentlich an solchen Beschreibungen der — so zu sagen — innern Seiten des Kriegs gar sehr fehlt, während wir im Ueberfluß sitzen an Schilderungen von Schlachten und Erstürmungen feindlicher Mauern. Dem Leser von solchen z. Th. mit allen Farben der Poesie prangenden Erzählungen gebe ich den Rath, mit aller Gedankenstärke sich einmal Alles vom Papier in die Wirklichkeit zu versetzen, um zu sehen, wie viel denn an wahrhaft poetischem Material der Krieg noch behält.

Poesie gebe ich also dem Leser nicht, sondern schlichte Prosa, wie die Wirklichkeit war; und doch wird ihm die schlichte Kost behagen. Was er aber für sein Couvert bezahlt hat, das hat er nicht etwa mir, sondern den Armen gegeben und einer segensreichen Anstalt, die den Armen gehört.

F.

Fulva



Wir begehen heuer das funfzigste Gedächtniß-Jahr unsrer Befreiung aus den Händen des gewaltigen Fremdling, welcher sieben Jahre seine eiserne Hand über Deutschland hielt, Preußen aber mit dreifacher Härte ihr Gewicht fühlen ließ. In andern deutschen Landen war nur der Haß des Volkes gegen ihn in Brand; den Fürsten hatte der Franzos die Schmach ihrer Abhängigkeit von ihm durch Standes-Erhöhung und Zulagen überzuckert; sie verbündeten sich mit ihren eignen Völkern erst, als der entfesselte Freiheits-Strom sie mit Gewalt von ihrem Herrn losriß, an welchem ihre Seele ankerte. In Preußen war das anders; hier hatte der Despot die Landes-Familie im Ganzen beleidigt, Vater und Kinder in Gemeinschaft. Daher denn auch nirgends so wie bei uns der Grimm so allgemein und so heftig losbrach, und kein Volk so große Opfer zur allgemeinen Befreiung brachte, an Geld, an Blut und an Thränen.

Die Kämpfe unsrer siegreichen Armee, die kühnen Thaten der Landwehr, der Jüngens vom Pflug weg, sind in den Geschichtsbüchern zu lesen, damit die Jetzt- und Nachwelt hingehe und thue desgleichen. Der Krieg ist aber ein vielseitiges Wesen auch in den Leiden, die er mit sich führt, auf den Schlachtfeldern und in den Familien. Der Bürger leidet meist nicht auf so grelle Weise und nicht so öffentlich, wie der umhergetriebene oder wunde Krieger; aber er leidet nachhaltiger; auch sind die Sorgen und Gemüths-Erschütterungen der Wehrlosen stärker, zerrüttender, als beim Soldaten, welcher in der glücklichen Lage ist, sich austoben zu können, und durch steten Wechsel sich auch geistig abzuhärten.

Wenn aber der Herr der Heerschaaren den Völkern den großen Kriegs-Schmaus giebt, dann ist offene Tafel; die Einen sitzen mit zu Tische und essen warm, oft auch heiß; Andere essen nur kalte Klüße; noch Andere stehen gar blos von ferne, und genießen nur die Klänge der Tafel-Musik, die vom Kriegssaal her in den Nachrichten tönt. In Halle, wo ich von meinem siebenten Jahre an lebte, wurde 1813 wie an vielen Orten oft an der Tafel warm, mitunter auch heiß gegessen. Ich habe meine Portion, so viel etwa auf den Seelenmagen eines 13jährigen Knaben kommt, mit verzehrt. Das ganze Festmahl be-

stand für uns — die verschiedenen Vor- und Nachstücke abgerechnet — aus drei größeren Gängen, den vom 28. April, den vom 2. Mai und den von den Tagen nach dem 19. October, an welchem wir den ganzen Winter hindurch zu zehren hatten. Wir haben mitunter recht gewürgt; aber es half nichts; und endlich hat sich doch wohl gezeigt, daß die Küche, weil von oben her besorgt und beaufsichtigt, gut und nahrhaft war, obschon nicht nach unserm Gaumen.

## Erster Gang.

Von den Portionen wollte ich dem Leser erzählen, die auf meines Vaters Haus und auf mich kamen. Es können solche Erzählungen, dieser Klein-Handel der Geschichte, neben dem en gros-Geschäft der Darstellungen großer Kriegs-Ereignisse auch wohl eine Art von Interesse haben; sie dienen mit dazu, die innere Seite des Krieges zu enthüllen, während jene das glänzende Aeußere malen, seine Art, wie er außer dem Hause im großen Publikum auftritt. Einen Mischmasch von „Wahrheit und Dichtung“, wobei der Mensch nicht weiß, ob er Fisch oder Fleisch verzehrt, solch Gemengsel will ich dem Leser nicht bringen, sondern Alles schlicht erzählen, wie Alles in meiner lebendigen Erinnerung steht; denn ich habe von Natur ein gutes Sachgedächtniß, und solche Dinge behalten sich ohnehin leicht.

Gegen Ende April 1813 waren die verbündeten Preußen und Russen über die Elbe gegangen, dem französischen Kaiser entgegen, der seine Schaaren durch Thüringen nach Sachsen zu führte. Die ersten preußischen Krieger, die wir nach siebenjähriger Trennung wieder sahen, war eine Compagnie eines pommerischen Infanterie-Regiments, welche durch das Steinthor einmarschirte. Ich hatte in die Schule gehen sollen, war aber, anstatt den Cours südlich nach dem Waisenhause zu halten, in nordöstlicher Richtung gesteuert, wie man denn in solchen Sturm-Tagen überhaupt leicht anderswohin verschlagen wird, als man, wenigstens Anfangs wollte. Und so marschirte ich denn mit Andern, die auch vom Wege abgekommen waren, mitten unter den frischen härtigen Kriegern im richtigen Tritt und Tact die Steinstraße hinunter, sie Gewehr auf Schulter, wir Grammatik im Arm, nach dem Markte zu, wo die Mannschaft jubelnd empfangen ward. In der Stadt war eine Compagnie altpreussischer Veteranen stationirt, aber in westphälischer Uniform. Diese konnten die alten, ehrlichen Kerls freilich nicht ausziehen; aber die Corbons und Cocarden hatte wenigstens die Wachmannschaft

von den Hüten gemacht, und Einen hörte ich laut rufen: Wer  
sinn oh Preußen!

Wenige Tage nachher schwoll die vaterländische Truppen-  
masse in der Stadt an; und es hieß: ein preussischer General  
Kleist logirte im Kronprinzen; es war der spätere Feldmarschall  
Kleist von Nollendorf. Bald verbreitete sich auch das Ge-  
rucht, es werde bei Halle etwas geben. Die strategische Lage  
der Dinge, d. h. die Verhältnisse im Bezug auf Kriegsführung,  
war, wie uns nachher docirt wurde, im Ganzen der von 1806  
nicht unähnlich: der Uebergang über die Saale, damals bei  
Sena, diesmal unweit Küßen, sollte die französische Haupt-Armee  
nach Leipzig und von da nach der Elbe führen; ihr stellte sich  
beide Male die Haupt-Armee der Unrigen an der Saale entge-  
gen. Den Saal-Uebergang bei Halle aber sollte beide Male  
der linke Flügel der französischen Armee durchsehen, um das  
Heer der Vertheidiger auf seinem rechten Flügel zu umgehen  
und im Rücken zu bedrohen. Am 14. October 1806 führte der  
Marschall Bernadotte das gefährliche Manöver aus; er nahm  
die vom preussischen General, einem Prinzen von Württemberg,  
schlecht vertheidigte Stadt mit Sturm. Diesmal unter General-  
Lieutenant Kleist gings besser.

Kleist hatte an der damaligen „hohen Brücke“ das Saal-  
Ufer stark verschanzt. Es mußte Alles arbeiten, was sich draussen  
sehen ließ, und einen Spaten heben konnte; hatten die Krieger  
doch gar den alten Doctor Schwesler, Kollegen an der Haupt-  
schule, auf seinem Spaziergange abgefaßt, ihm jedoch diese Art  
vaterländischer Arbeit bald wieder abgenommen, als sie gesehen,  
seine Hand habe „wohl nie des Bogens Kraft gespannt“ und  
eten so wenig Spade und Spaten gehoben. Die Schanzen zogen  
sich einen Steinwurf diessseits der Saale von der Brücke das  
Ufer entlang, bis nach der Wiese, wo die Tiefe des Stroms das  
Terrain selbst vertheidigt. Ueber die Brustwehren hinaus nach  
Passendorf und der Haide schauten in finstern Schweigen  
die schwarzen Augen der Kanonen. Das rechte Brustwehr-Ge-  
mäuer der Brücke war abgebrochen und links hingewälzt, wo  
es sich in großen, ganz gebliebenen Stücken an den unversehrten  
Kollegen anlehnte. Ein Artillerist, den ich fragte, erklärte mir,  
daß „wir so besser auf die Brücke setzen könnten, wenn die  
Kerls herüber wollten.“ Das diessseitige Ende der Brücke war  
mit starken Pallisaden verwahrt und für jetzt nur noch ein klei-  
nes Pfortchen offen gelassen. Oberhalb auf der Wiese der Pul-  
verweiden war das Ufer ebenfalls verschanzt und bespickt. Die  
schönen Bäume und Büsche waren fast Alle weg; ich sah sie in  
dichtem Gewirr unterhalb der Brücke am Ufer der Saale auf-  
geschichtet, die hier sehr flach ist. Sie waren zu einem Verhack

verbraucht gegen feindliche Sturm-Colonnen, die etwa durch den Fluß waden und die Schanzen angreifen könnten. Außerdem, so erklärten die Soldaten, hatte man in die flachen Stellen des Stroms eine Menge von Eggen versenkt, natürlich das Gebiß nach oben gekehrt. Die Instrumente des Friedens, Sense, Egge u. a., haben schon oft vorübergehend Kriegsdienste thun müssen.

Als ich von der Brücke die Anstalten sah, dachte ich in meinen Knabengedanken: Hier kann keine Maus durch. Ich kannte den Kriegsmuth nicht, den der Kampf erzeugt, wenn das Leben anfängt im Preise zu sinken und nun der Tod einmal haust rings um; auch wußte ich wenig von der angeborenen Courage des Franzosen, welche dieses Volk noch immer bewiesen hat von den Zeiten ihrer Väter her, die gegen Julius Cäsar fochten, bis auf die Tage, da die preussischen Bajonette in den Eingeweiden ihrer Söhne wühlten sollten.

Außer den obengenannten Batterien waren noch mehr Geschütz-Stellungen gewählt, auf dem Saal-Ufer, wo jetzt das Hospital steht, dann unterhalb des „Jägerberges“ und für eine große Batterie auf der Kante des Steinbruchs, oberhalb des jetzigen Lehmann'schen Gartens.

Am 28. April war ich wieder nach der Schule dirigirt worden. Es war Mittwoch, und wir hatten an diesem Wochentage des Nachmittags nie freie Zeit. Gleichwohl kam mir mein Mitschüler Herrmann Hecker (vor zwei Jahren als Geschäftsführer des Schmidt'schen, in der Schmeerstraße etablirten Geschäfts für Mechanismen verstorben) schon in der Mannischen Straße entgegen mit dem Jubelruf: „Frei heute!“ Es sollte uns bald klar werden, woher die unverhoffte Freiheitsbescheerung kam. Anstatt nach Hause zu gehen, trieb ich mich auf dem Markte wieder unter den Soldaten umher. Plötzlich erschallte der tiefe, lang gezogene Ruf der schönen Flügelhörner. Ich sehe noch heute die Krieger auffahren und laufen, als sei in der Nähe das ewige Leben zu erjagen. Es hats auch Mancher schon in der nächsten Stunde erreicht. Die Schaaren kamen schnell mit Pack und Waffen zurück, sammelten sich auf ihren Plätzen; und hinaus gings, unter Trommel-Schlag die Klausstraße hinunter.

Mir ward unheimlich zu Muth auf dem leeren Markte; denn mit den Kriegern war fast alles Andere auch verschwunden. Ich schlenderte von unbestimmter Ahnung befangen über den Markt nach dem Vaterhause an der Kirche. Ich ergriff eben den Klingelzug; da — es ist, als wärs jetzt — dröhnte von der Saale herauf der ein Paar Secunden anhaltende Donner; ich klingelte nicht, sondern horchte; zwei Augenblicke drauf ein dumpfes

kurz abgerissenes Rollen, aber weit. So singen die Responsorien\*) an: es mochte drei Uhr sein. Unten im Hause hatte man noch nichts gehört, und ich konnte die Botschaft bringen: an der Saale geht's los! Mein sel'ger Vater hatte oben auf seiner stillen Studierstube das Krachen des Geschützes auch gehört und kam eben die Treppe herunter, als ich ins Haus trat.

Nachdem die Kanonade vielleicht eine halbe Stunde gedauert hatte, fing ganz vernehmlich das kleine Gewehrfeuer an, zu knattern; und es floß nun Alles in einander zu einem unausgesetzten Getöse, worin sich nur die Salven unsrer nächsten Batterien unterscheiden ließen. Ich erinnere mich noch ganz deutlich eines eigenthümlichen Eindrucks auf das Gehör; ob Andere das ebenfalls bemerkt haben? Die untern Fensterladen einer großen Stube des Erdgeschosses bei uns waren verschlossen; bei jeder stärkeren Salve unseres Geschützes hörte ich deutlich in dem durch Laden und Fenster eingeschlossenen Raume ein sonderbares, abgerissenes, zweimal zweifilbiges Schwirren, etwa wie uuh — uuh. Vom Windzuge rührte es nicht her, sondern ward offenbar durch den Schall der Kanonen erzeugt.

Das fortwährend deutlich zu unterscheidende, hellere Rollen des Flintenfeuers erklärte genugsam, daß der Feind den oft wiederholten Sturm auf unsere Schanzen versuchte. Wie Viele den Tod bei diesen Experimenten gefunden haben; weiß ich nicht; aber es müssen ihrer Viele gewesen sein, wenn man die feste Stellung der Unrigen und den wilden Kriegsmuth der Franzosen bedenkt. Das ging so fort, bis die Dämmerung die erste Scene schloß.

Meinem Vater war das eintönige Rollen wahrscheinlich halb langweilig geworden; er hatte sich daher wieder an seinen Studiertisch gesetzt, vielleicht, um irgend eine Untersuchung über den Verfasser eines Kirchenliedes zu vollenden. In tiefem Frieden geboren und erzogen konnte er überhaupt sein Leben über kein Interesse an kriegerischen Actionen gewinnen: und wie die gegenwärtige ablaufen werde, das hatte seine religiös gefasste Seele dem Lenker aller Dinge überlassen.

Da ließ sich auf dem Kirchhofe vor unserm Hause die Klingel des alten Stadt-Ausrufers Krätzscher hören. Die Klingel schwieg, und der Redner verkündigte: „Es wärd hiermit „bekannt gemacht, (dies war nämlich der Eingang zu allen seinen öffentlichen Vorträgen) daß die Bürger un Hausbesitzer gleich „Wasser uf ihre Hausbödden schaffen sollen, wägen zu besor-

\*) d. h. Antworten. Eigentlich nennt man freilich so die Antwort-Gesänge zu den kirchlichen Altargebeten. Nun! der Donnerur der Kanonen kann das Herz auch über das Zeitliche erheben.

„genden Feier.“ Wir konnten uns die Sache nicht zusammenreimen; und an die Weisheit des Magistrats von Schöppenstädt dachte Keiner; denn der hatte freilich beschlossen, stets 14 Tage vor jeder Feuersbrunst die Spritzen revidiren zu lassen. Grade da kam der Vater einmal wieder die Treppe herunter, um nach den Rechten des Unterhauses zu sehen. Auf die Frage, was nur der alte Krätzscher wollte, antwortete mein Vater ganz mystisch und ernsthaft: Also das hat er ausgerufen? Nun, ihr werdet es bald sehen, was er will.

Da geschah es, daß meine Mutter unsern alten Holzhauer Martin, einen braven Veteran aus dem siebenjährigen Kriege, in der Hausflur mit irgend einer Botschaft abfertigte. Wir Kinder standen auch dabei und traten hinaus auf den Kirchhof, wo der Alte die letzten Worte seiner Depesche anhörte. Unvermuthet ließ sich hoch über uns ein — so zu sagen wellenförmiges, lang hinziehendes Pfeifen hören, etwa wjwjjwjj; aber oft und in rascher Cadenz\*). „Was ist denn das, Martin?“ — „3! das sein ja die französischen Kugeln da oben,“ war die trostlose, fast gleichgültige Antwort des alten, grauen Kriegers, gleich als ob sie uns von draußen mit Pfann-Kuchen beschüssen; die Zeit wars gerade, aber der gute Wille fehlte. Ich hatte eine dunkle Vorstellung von der Gefahr eines solchen Dinges, das uns beim Zerplatzen von oben herab Eisenstücke auf die Köpfe werfen könnte, und nahm die Mutter bei der Hand, sie ins Haus zu ziehen. Sie war eine von Natur wenig zur Furcht geneigte Frau, und wies mich ab: Narrischer Zunge! ich werde doch so ein Ding kommen sehen!

Bald nachher zeigte sich aber, daß meine Mutter die creatürlich<sup>\*\*</sup>) böse Beschaffenheit einer Granate nicht kannte. Einen Steinwurf von uns am rothen Thurm stand ein Drupp russische Infanterie aufmarschirt; kamen sie, oder wollten sie erst hinaus? das wußten wir nicht; sie standen Gewehr bei Fuß und schwatzten mit einander, und waren guter Dinge. — Krach! gings oben; und ein ganzer Drupp Russen fiel wie über einander her. Zwei Minuten drauf trugen sie einen todten Kameraden in einem Tuche nach der Klausstraße. Das Stück einer zersprungenen Granate hatte den harmlos Schwatzenden schnell in eine andere Welt befördert; die Andern mochten theilweise auch getroffen, doch nur betäubt, und theilweise durch die Fallenden umgerissen

\*) Das Wort bezeichnet in der Musik den Grad von Schnelligkeit, in welcher ein Stück gespielt wird.

\*\*) Im Ernst wird das Wort nur von dem „natürlichen Menschen“ gebraucht, der noch nicht im Stande der Gnade lebt. Der Leser wird an dergleichen Uebertragungen in dem harmlosen Geschreibsel hoffentlich kein Vergerniß nehmen; denn das sollte dem Verfasser sehr leid thun.

sein; daß Mehrere fielen, sah ich deutlich; es war ja nicht 50 Schritte von uns.

Wir waren nun von Stund an ins Haus cernirt. Da erscholl — es war 6 Uhr — oben uns zu Häupten der äußerste markirte, heisere und doch laute Ruf der hallischen Sturmglöcke. Der Vater nahm mich und zwei Geschwister mit hinauf; die Mutter, ihr jüngstes erst 4 Wochen altes Kind im Mantel, blieb mit den Andern unten. Aus den hintern Fenstern der obern Etage des Pfarrhauses kann man einen Theil des Strohhoofs und der Wiesen jenseit der Saale bis nach Passendorf übersehen. Wie wir nun in Front die Köpfe zu den Fenstern hinausstreckten, da zeigte sich das Unheil: Auf dem Strohhofo (der westlichen Vorstadt) lag eine dicke, schwarze Wolke. In die volle Scheune der großen Dammschen Dekonomie war eine französische Granate gefallen. Ein Augenblick noch, und die Flamme fuhr thurmhoch nach den Wolken hinauf, und stand wie ein mächtiger, blitzender Cherub vor uns. Wir sahen starr in den furchtbaren Glanz hinein, im Augenblick wohl eben nicht viel mehr denkend, als was dem natürlichen Menschen bei solchem Anblick doch meist zuerst in die Seele fährt: Nur gut, daß es nicht bei uns ist! Gleich darauf ward uns gezeigt, daß auch unser Leben nicht unser, sondern eines Andern sei, welcher Macht hat, es zu nehmen und Macht hat, es wieder zu geben.

Unser Haus, der brennende Strohhofo und die Wiese vor Passendorf, wo die französischen Batterien standen, diese drei Punkte lagen ziemlich in grader Linie. Die Franzosen feuerten, wie das bei solchen kriegerischen Brandstiftungen gebräuchlich ist, theils mit Hohlgeschossen, theils mit Vollkugeln stark nach den brennenden Gebäuden, um das Löschen zu hindern, was ihnen auch wohl theilweise gelang; denn es wurde kurz nachher erzählt, daß eine Spritze getroffen und die Löschmannschaft verscheucht worden sei, der ihr Leben natürlich höher galt, als Damms brennende Scheune. Wie wir nun so eben in das Feuer hineinstarren — fffab! gings, und fuhr etwas, dem Geräusch nach nicht zwei Fuß vor unsern Köpfen vorbei an das steinerne Fenster-Gesims des im Winkel anstoßenden Bibliothek-Gebäudes; etwas Schweres fiel in Gemeinschaft mit Steinbrocken in den Nachbar-Hof. Wir fuhren mit den Köpfen mechanisch zurück bei dem zischenden F; der Vater aber sagte: Wir wollen doch lieber wieder hinunter gehen. Ich schlich mich in den Nachbar-Hof, und fand ohne langes suchen eine sechspfündige Kanonenkugel. Ich habe sie noch; ich feire auf den 28. April mit ihr in aller Stille ihr 50jähriges Dienst-Jubiläum. Sie hat noch mehr gethan, die Jahre daher, als am Tage ihres Amtsantritts und ihrer Einführung bei uns; sie hat mir manches Jahr geprebt, und mir mittelbar

bei mancher Predigt geholfen, die ich seit 36 Jahren zu halten hatte; und so oft ich sie ansehe, muß ich an den Lenker — nicht bloß der Kanonenkugeln, nein an den Lenker der Geschicke überhaupt denken. Wie mag er's nur gemacht haben, so dachte ich oft, daß der französische Kanonier beim Nichten seines Geschützes das böse Maul nicht ein Härchen weiter nach Norden fehren durfte? In diesem Falle waren wir hinüber, und die Mutter fand oben 4 gräßlich verstümmelte Leichen der Ihrigen. Oder warum durfte der Kanonier beim Nichten des Rohres dasselbe nicht ein Härchen tiefer stellen? das Geschöß wäre durchs Fenster und dann wohl einem halben Schock alter, schweinslederener Scribenten durch den mageren Leib gefahren. Trat der Kanonier auf einen Stein, oder in ein Gleis und wankte und ließ den hintern Theil der Lavette zu früh nieder; oder rief ihn ein Kamerad gerade an; und blendete ihn die Flamme, nach der er schießen sollte; oder jagte ein Windstoß ihm ein Stäubchen ins Auge? — Doch! „Weg' hast du allerwegen; an Mitteln fehlt dir's nicht.“

Als es dunkel geworden war, machten sich die feindlichen Granaten nicht bloß dem Gehör, sondern nun auch dem Gesicht bemerkbar. Wir sahen in der Hausthür stehend von Zeit zu Zeit deutlich die schwefelblauen Striche wie lange Bindfäden sich über uns hinziehen. Dann und wann erfolgte auch oben in der Luft ein heftkrachender Schlag, wenn die Geschosse zu früh plagten, oder crepirten, wie der Artillerist sagt. Ich wollte daß gleich auf der Stelle die letzte Granate crepirte! Aber das wird wohl noch eine Reihe von Jahrhunderten Zeit haben, ehe die Menschen alle zur vollen Vernunft kommen, und dann die Weissagung vom ersten Weihnachts-Morgen in Erfüllung geht.

Uebrigens sollten französische Officiere später selbst erklärt haben, ihre Munition wäre nicht von der rechten Tauglichkeit gewesen; daher das viele Pläzen der Granaten in der Luft! daher der glückliche Umstand, daß nicht an vielen Orten die Brandkugeln zündeten. Viele andere waren außer jenen, die sich übereilten, auf den Zunder\*) gefallen, und hatten sich von selbst getödet, was, so viel ich weiß, eine gute, mit richtigem Schwerpunkt gearbeitete Granate nie thut. Es mag nach dem ungeheuern Verbrauch in Rußland in den französischen Artillerie-Werkstätten den Winter über wohl etwas eilig hergegangen sein. Ein noch volles Ungethüm fand sich einige Tage nach der Action in der großen Orgel der Marienkirche. Sie war

\*) Es war schon im ersten Abdruck ein unschuldiger Druckfehler, statt Zunder. Leider giebt es aber überall, in allen Verhältnissen Zunder, und an den Zündern fehlt's dann auch nicht. Warum der kleine Fehltritt wiederholt ist, sieht der Leser später.



durch ein westliches Giebel-Fenster gefahren, hatte aber weiter keinen Schaden gethan, als einen Balken angeknickt und war dann ebenfalls auf den Zunder gefallen. Wir Knaben waren eben beflissen, auf dem Kirch-Hofe unser Spiel mit der großen eisernen Kugel zu beginnen, deren arge Kalbäume wir nicht kannten, oder nicht an die Möglichkeit einer Darm-Entzündung dachten, als der Obergustos der Kirche, Karbaum, in kluger Sorgfalt uns das gefährliche Spiel wegnahm.

In meines Vaters Hause lebte damals mit und unter uns ein schon erwachsener Vetter, der zwar dem Vater nicht mehr zur Erziehung übergeben war, doch aber nun Sorge machte, weil er gleich nach Tische ausgegangen und bis zur Dämmerung noch nicht zurückgekehrt war. Daß man an jenem Tage an völlig unvermutheten Tod zu denken hatte, war uns stark genug vor Augen gestellt. „Aber lebrecht, wo bleibst du denn!“ so hieß es, als der Vermißte endlich eintrat. Der erzählte nun, er sei wie viele Hallenser nach Tische in die Schanzen hinaus gegangen. Bald nach begonnenem Feuer war ihm der Platz zu heiß geworden; da er aber rechts hin, am „Jägerberge“ auch Blitz und Donner sah, so ging er mit Rechts-Abmarsch dort hin, und setzte sich ganz harmlos auf eine alte Lehmwand die Beine hinunter hammelnd, hoch über einer am Saaluser postirten Kanone, welche tief unter ihm blitzte, wie man's auf dem Brocken mit den Blitzen des Himmels haben kann. Drüben steht er's blitzen und dampfen bei Passendorf, ihm zur Linken eben so fleißig an der hohen Brücke; gegenüber auf der Wiefe schwärmen die französischen Tirailleurs, die nach unsern Artilleristen schießen, alles tief unter meinem Vetter; der Platz ist wie zum Zuschauen gemacht, erste Rangloge. Aber o neidisches Schicksal! plötzlich klatscht ihm etwas zwischen den ausgebreiteten Knien dicht unter dem natürlichen Sitzmittel an seine Wand. Ein Stück wird unter ihm weggerissen, und mein Vetter fällt mit ihm zugleich kopfüber, rücklings in den Garten. Da hatte er's satt, und kam mit den Spuren des Schreckens nach Hause. Tags darauf blüthen die Rosen; nicht Noisette- oder Bourbon-Rosen im Garten; nein doch! die schöne Nerger- oder Schreck-Rose in meines Veters Angesicht. Die Mutter aber demonstirte: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz!

Uebrigens ward in den nächsten Tagen mehrfach erzählt, wie die feindlichen Geschosse auch den Friedlichen hier und da Wunden und Tod gebracht hatten. Und — schrecklich! — ein Jahr nachher sollten — ich glaube es war in Passendorf — zwei Knaben eine noch volle Granate gefunden und mit dem Messer bearbeitet haben, um den Stöpsel herauszupolken. Es kann

nur eine von den Unsrigen gewesen sein, die den feindlichen Batterien gegolten, sich aber auch verirrt hatte. Während die Kinder so unbewacht arbeiten, giebt wahrscheinlich das Messer Feuer an dranhängendem Sande; die Kugel zerpringt, tödtet den einen Knaben auf der Stelle und verstümmelt den Andern an Arm und Bein. So wurde wenigstens erzählt. Gefährlich in Laienhänden sind die Dinger jedenfalls; aber freilich noch mehr in den Händen der Sachverständigen.

Ohngefähr um 9 Uhr hörte das Feuern von beiden Seiten auf. Unserer Seite hatte man keinen deutlichen Zielpunkt mehr, da die Erhellung der feindlichen Batterien durch ihre eignen Blitze eben so schnell erlosch, als sie aufleuchtete. Aber der französische General *Maison*, welcher der Stadt die Ehre anthat, sie zu beschießen, warum fuhr er nicht fort? die Stadt lag ja in gehöriger Breite vor ihm. Warum störte er nicht wenigstens die Nacht über die Löscharbeit auf dem schon brennenden Strohhohe? Wahrscheinlich wollte er seinen Schießbedarf nicht ohne Noth weiter verknallen, da ihm wohl schon während des Gefechts von seines Marschalls nahem Uebergang über die Saale bei Wettin die Kunde zugekommen sein mochte, in dessen Folge ein Corps von 5000 Mann in Halle sich ohnehin nicht lange verweilen konnte, wollte es nicht umgangen und abgeschnitten werden. Vielleicht auch, daß der Marschall selbst ihn das fernere, nutzlose Feuern einstellen hieß. Dieß war der von Freundes und Feindes Seite hochgeschätzte, eben so kriegeskundige und tapfere, als edle und menschenfreundliche Stiefsohn des Kaisers, Eugen, Vicekönig von Italien, später Herzog von Leuchtenberg. Er starb von Allen, die ihm je nahe kamen, geliebt, und von allen Andern hochgeachtet 1824 in München.

So war es denn den Donnerstag über in der Stadt, die an Kriestrubel aller Art sich nach gerade gewöhnt hatte, überaus still. Kein Schuß, kein Hornsignal, keine Trommel ließ sich hören; das Feuer, nachdem es eine kurze Straße eingeschert hatte, war gegen Morgen durch vereinte Kraft der Bürger und der Soldaten, überwältigt; und so stellte denn auch die fürchterliche Sturmglöcke, welche die ganze Nacht hindurch geächzt hatte, ihr heiseres Klageklage ein. Alles war still; aber das war eine unheimliche, höchst widerwärtige Stille; es war die Stille in der man jeden Augenblick neuen Blitz und Donner erwartete, so daß man oft genug bei jedem dumpfen Schall, der aus irgend einer andern, nichts weniger als feindlichen Ursache entstand, mit Entsetzen aufsprang: da geht's wieder los! Das passirte den ängstlich Harrenben an jenem Donnerstage sehr oft. Doch der Tag ging hin; und es ging nicht los; wenigstens das nicht, was man in jedem Augenblick erwartete.

Da kam in der Nacht die alte Archidiaconus Eissfeld durch die für jene Tage der Angst offene Verbindungstür der beiden Höfe herüber geschlichen mit der Hiobspost: Die Preußen sind im vollen Abmarsch. An das Dröhnen der Kanonade und das Pfeifen der Brandgeschosse hatte sich bald das Ohr, und weil wir sahen, daß nicht jede Kugel in unser Haus fiel, bald auch das Gemüth gewöhnt. Aber die Greuel einer Plünderung durch einen erbitterten Feind waren seit dem 18. October 1806 und den Plünderungs-Placereien im frischen Andenken, denen Marschall Bernadotte die Stadt anheim gegeben hatte; und die nur davon hatten erzählen hören, mochten die Farben doppelt grell auftragen. Also unter bleicher Angst erwarteten wir den Morgen. Nur mein Vater ging in seinem alten Schlafrock ab und zu, nahm seine Briefe und setzte sich wieder zu seinen Lieberbichtern; er war ohnehin dran gewöhnt, zu arbeiten, wenn andre Leute schlafen; und so brachte ihn auch diese Angstnacht nicht aus seinem ruhigen Gleise. Doch hatte er schon in der vorigen Nacht angeordnet, daß wir uns nicht ausziehen durften; und das ward auch für die jetzige wiederholt; und so lagen wir denn angehoft auf Betten und Sopha umher, wie es grade kam, die Kleinen ruhig schlummernd, ich, der Älteste, galmend und wildes Zeug träumend.

Endlich ward es Tag; der vorher heitere Himmel hatte sich dick umwölkt; aus den Wolken regnete es Bindfaden. Da ließ sich um 8 Uhr Morgens die wohlbekannte französische Kriegs-Musik hören; und auf dem Markte marschirten einige Regimenter auf; andere sollten grade durch die Stadt auf der Leipziger Straße weiter ziehen. Mit unbeschreiblicher Angst sahen wir, durch die Fenster glupend, die langen grauen Linien sich über den Markt hinziehen, wie wenn die Wolken sogenannte Sturm-Bäume am Himmel bilden. Jeden Augenblick erwartete man, daß die Linien sich auflösen und der Sturm an die Hausthüren donnern würden: ouvrez! (aufgemacht!) Aber die Truppen standen und standen, trotz des Regengusses — eine von den vielen Geduldprüfungen des Kriegers, wenn er hungrig, durchnäßt, erfroren, drei Schritte vor sich das wärmende Obdach hat und Küchenduft riecht, und doch stehen und bald seine kalte, nasse Straße ziehen muß.

Statt des Andonnens brüllender Feinde erscholl auf einmal wieder des alten Krätzschers Klingel als Vorspiel zu dem unaussprechlich süßen Befehl des eben ernannten französischen Platzcommandanten, daß kein Bürger einem Soldaten die Hausthür öffnen dürfe, der ohne Billet komme. Da ging die Sonne auf; nicht oben am Himmel, aber in uns, die wiederkehrende Sonne der Ruhe, und in Vielen wohl eine noch hellere Neben-

Sonne, die des Gebets zu dem, der die Herzen der Könige lenkt; denn daß die Stadt Halle für jetzt in der Gewalt des edelmüthigen Eugen Beauharnais lag, mochte wohl in Napoleons strategischem Plan seinen nächsten, aber flachen Grund haben; aber wer lenkt zuletzt aus tiefern Gründen die Absichten der Menschen, der kleinen wie der großen? Hätte ein Davoust den Oberbefehl des linken Flügels der französischen Armee damals gehabt, so sah es vielleicht schon gestern in Halle anders aus.

Trotz des Verbots fehlte es jedoch in der Nähe des Marktes nicht ganz an versuchten Placereien. So verschaffte sich auch bei uns ein Capitain Eintritt, weil auch wir das Gemicht einer militairischen Verordnung nicht kannten. Der Herr Capitain, ein schlanker, blondbärtiger Mann, trat also ein und forberte wohl militairisch kurz, aber nicht ohne die Farbe französischer Artigkeit von meiner Mutter, die geöffnet hatte, — — ein Paar Reithosen. Auf des Vaters abschlägliche Antwort: monsieur, nous n' en avons pas, (Mein Herr, deren haben wir nicht), erwiederte er barsch: eh bien! je fairai entrer toute ma compagnie (Gut! dann werde ich meine Compagnie hereinlassen). Das Ganze schien nur ein eingeleitetes Manöver zu sein; aber seine Kerls standen draußen, parlierten, raisonnirten und brambirten. Meine Mutter, eine resolute Frau, zog, uns kurz abzumachen, einen Kommoden-Kasten auf, und hielt dem Herrn Franzosen — erschrick! lieber Leser; es konnte übel ablaufen — kurz, sie hielt ihm des Vaters schwarzseidene Escarpins hin, und sagte kurz und derb: Da! andere hat mein Mann nicht! Ich sehe noch heute, wie der Herr sich den blonden Schnurrhart drehend, eine halbe Wendung mit dem Kopfe machte und mitleidig auf die kurzen Unausprechlichen von der Seite hinblickte, und fast bedauernd sprach: oh non! Da das Geschäft fallirt hatte, so lud er sich für die nächste Stunde zum Kaffee ein, und ging hinaus, um nach seinen Leuten zu sehen; denn es war wohl zu fürchten, daß sich die hungrigen Menschen verfrümelten. Zwei ließ er im Hinausgehen herein; sie aßen auf der Hausflur stehend ein Paar Semmeln und leerten eine Flasche Wein, betrogen sich aber gut. Es waren von Geburt Flanderer, wie der Eine erklärte; sie polterten ein laubervälsches Französisch, so daß mein Vater, obschon er sonst gut französisch sprach, sich doch mit ihnen schwer verständigen konnte. Kaum waren sie hinaus, als die Regimentsmusik ertönte; und die ganze Gesellschaft zog nach kurzer Ruhe die Leipziger Straße hinauf und fort. Und so wird der Herr Capitain wohl Reithosen und Kaffee wo anders genommen haben.

Mein Oncle Schramm, Cantor zu Glaucha vor Halle,

war schon bei der sonderbaren Forderung des Herrn und ahnend, wohin das führen könnte, heimlich aufs Rathhaus gegangen und hatte Beschwerde beim Commandanten eingelegt. Dieser hatte ihm endlich eine Sauwagde von 3 Mann, aber zugleich auch eine mündlich ertheilte Nase wegen Nichtbefolgung seines Verbots mitgegeben. Der Oncle brachte beides, Posten und Nase mit, ließ den ersteren vor der Thüre stehen, und gab die letztere an die oberste Hausbehörde ab. Wenige Minuten nachher ward der Posten abberufen und wanderte mit zum Thor hinaus.

Als die Stadt aufs Neue von Fremden leer und wieder ruhig war, ging ich mit dem Oncle nach Glaucha in seine Schulwohnung, wo er nachsehen oder irgend etwas holen wollte, denn er war als Flüchtling bei uns. Dort sah es in der That abscheulich aus; das ganze Haus war von den Kugeln zerfetzt, durchlöchert; viele waren zwischen den Balken und im Gendäuer sitzen geblieben; andere, kräftiger, waren durchgedrungen, und lagen in den Zimmern umher; manche, vielleicht von größerm Caliber, jeden Falls von größerm Betragen, waren durch und durch gefahren; drei Löcher an verschiedenen Stellen des Hauses entsprachen sich jedes Mal in gerader Linie, so daß ein Schuß immer drei Mauern durchbrochen hatte; ich konnte mich an einigen Stellen mit dem halben Leibe hinauslegen. Ueberall kuckte der helle Tag herein, aber nicht, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Das glauchaische Schulhaus präsentirte sich von Passendorf herüber sonst sehr stattlich wegen seiner hohen Lage; jetzt ist es theilweise von dem großen Hospital von dort her verdeckt. Die französischen Artilleristen mögen es für das Haus irgend eines behäbigen Rentiers oder für ein Provirianthaus, jedenfalls für etwas Notables genommen haben. Hätten sie gewußt, daß es von zwei unbemittelten Leuten mit einem halbjährigen Töchterchen bewohnt und obenein ein Schulhaus war, so hätten sie ihre verderblichen Feuereschlände anders wohin gewendet; das Waisenhaus, das den gebildeten Officieren bekannt sein mußte, und das sich von ihrer Stellung aus ebenfalls präsentirte, wurde sichtbar verschont; es war ja bei aller Ungerechtigkeit von der einen Seite doch kein Krieg, wie in der wilden Völkerwanderung der Heiden. Außer von dem täuschenden Ansehen des Schulhauses wurde das feindliche Feuer auch wohl durch zwei preussische Kanonen nach jenem Stadttheil gezogen, welche unterhalb des jetzigen Hospitals auf dem Saalufer aufgestellt, dem französischen Geschütz gegenüber wohl manchen Schaden zufügten, zumal das letztere frei und ungedeckt stand.

In dem Schulhause hatte sich mein armer Onkel mit Weib

und Kind, als die Franzosen anfangen, ihnen einzuheizen, in der untern rechten Stube hinter den Kamin gekauert, umtoft vom nahen Donner, vom Krachen der Balken, vom Fallen der Steine, vom Rollen der Kugeln in den Zimmern. Da fährt plötzlich so ein eiserner Gast in das schwache Asyl. Wie die Linie zeigte, so hatte die Kugel unterwegs die Dachspitze drüben erst mitgenommen, dann das Fenster zertrümmert, den Ofen umgeworfen, hinter welchem die Flüchtlinge saßen, und war dann dicht neben ihnen an die Wand geschlagen, um schließlich in die Stube hinzuvollen, brummend, daß sie nicht mehr hatte anrichten können. Unter den Lesern werden sich die Mütter das Entsetzen am lebhaftesten vorstellen. — „Aber Herr, du bist mein Hort und meine Hilfe, daß mich kein Unfall stürzen wird, wir groß er ist.“ — Dieser Schreck war nun aber auch der Wendepunkt geworden; mitten unter dem fürchterlichen Geprassel abgerissener Steine und Dachziegel, mitten unter dem Anschlagen der Geschosse fast bis zur Sohle des Gebäudes flohen die Armen aus dem hart mitgenommenen Hause zum Nachbar, dem Fabrikanten Bussse, dessen Gebäude von Passendorf herüber verdeckt stehen, damals also weniger exponirt waren. Den Morgen nach der Schreckenszeit kamen die drei Flüchtigen zu uns in die Stadt.

Unter dem vorzüglichsten Gremel der Verwüstung zeigte mir mein Onkel einen, der wirklich erschütternd, aber auf eigenthümliche Art erschütternd war. Einem alten Invaliden, wohl von achtzig Jahren, welcher das Haus mit bewohnte, hatte eine Kugel beide Beine weggerissen. Der Invalide war ein alter hochbeiniger Schrank, dem mein Onkel in einer Kammer eine Art von Gnadenbrod gab; nämlich aus Gnaden gegen seinen eignen Geldbeutel; denn mein Onkel war ein sparsamer Mann und wechselte nicht gern, sondern wußte sich zu behelfen. Jener alte Kerl stand ganz wehmüthig, tief zur Seite geneigt, fertig zum Nieder sinken, als wollte er das Zeitliche vollends gesegnet; seine abgeschlossenen Gliedmaßen lagen etwas seitwärts am andern Ende der Kammer. Die ganze Gestalt erregte mich unwiderstehlich zum Lachen; ich konnte es nicht lassen, trotz des Eßfigs in des guten Onkels Angesicht. Dieselbe Kugel, die den Alten verstümmelt, hatte auch die gegenüber offen stehende Thür quer gestreift, und war zur Ruhe von ihrer Laufbahn in ein hoch mit Psühen ausgefülltes Bett gefahren; dort holte ich sie aus den Federn.

Den Sonnabend hatte die Stadt Ruhetag; der christliche Ruhetag, welcher folgen sollte, wurde einer der unruhigsten; doch das gehört in den zweiten Gang. Da wir den Sonnabend auch nicht Schule hatten, so lief ich mit drei Schulkameraden, An-

ton Sprengel, Karl Kunde und Ludwig Lehmann hinaus auf die Kampfstätte. Die Schanzen standen wie bei Zefaias die Nachhütte im Kürbisgarten, leer und öde; nichts als verplagte Patronen, Löcher, Risse, abgerissene Erdklumpen und umherliegende Kugeln zeigten was hier vorging. Wo die Leichname geblieben waren, konnten wir nicht entdecken; die Kameraden werden sie am Donnerstage tief und still zur ewigen Ruhe versenkt haben.

Drüben hatte man sich kürzer gefaßt. Als wir auf die passendorfer Wiese kamen, jenseit der alten Brücke, über welche jetzt die Chaussée nach Lauchstädt führt, — zeigten uns die langen Reihen von Radspuren im Rasen die Stellung der französischen Batterien. Ich trat eine Strecke weiter jenseits derselben auf etwas Weiches; Anton Sprengel hub den Rasen auf; da lag ein Leichnam, nackt und bloß, wie er von seiner Mutter Leib gekommen und nun wieder dahin gefahren war, zu unsrer Aller Mutter. Es zeigte sich durch das Nachgeben des Bodens, daß das Loch größer war, und wahrscheinlich auch tief; wir sahen bloß die obere Schicht. Aber nur der Krieg begräbt so flach und auch der nur ausnahmsweise. Ob den fern von Eltern, von Weib und Kind Gefallenen hier ein stiller Nachruf in die Ewigkeit gefolgt ist; und wenn auch nur ein „bleib du im ewgen Leben, mein guter Kamerad?“ — ich glaube, doch; denn wenn der Kampf vorüber ist, so entwickelt aus dem Krieger sich meistens der Mensch, und aus dem Getauften der Christ, wie im Frühjahr aus dem häßlichen Raupenstande der schönere Schmetterling. Es sind nur wenige so roh, daß sie beim Tode der Freunde auch dann noch, wenn die Hitze der Kampfarbeit sich abkühlt, jener Ewigkeit völlig vergessen sollten, die allen Menschen, dem Soldaten aber sündlich das offene Thor zeigt. Es ist nur eine Schwäche, die Vielen anklebt, wenn sie aus einer Art sonderbarer Scham religiöse Gefühle und Erwarten des Todes in ihren Seelen verbergen.

Dies war nun der erste Gang in dem damaligen Kriegsschmaus der Stadt Halle. Die andern, so viel wenigstens ich und meines Vaters Haus mit genossen haben, kann ich dem Leser auch erzählen, wenn er's will. Diesen ersten aber habe ich erzählt, weil Jemand es wünschte, den ich lieb habe.

## Zweiter Gang.

„Speise, die nach funfzig Jahren nicht schimmelig wird“, nannte ein lieber Auntebruder mein Aufgewärmtes vom Jahre 1813, so bescheiden ich es auch angerichtet hatte. Dabei meinte er, ich sollte die beiden andern Gänge auch noch zurecht machen. Außerdem schrieb mir mein Bruder: „Wenn auch der Setzer „Deine Granaten ein Paar Mal auf den Zunder anstatt auf „den Zunder hat fallen lassen, so lehre Dich nicht daran, „sondern prohe das Maifest von 1813 gleich ab, die October= „Freuden aber bald.“ Danach scheint es, als hätten meine Gerichte einige Liebhaber gefunden; und so will ich denn hiermit den zweiten Gang zunächst nur signalisiren. Ich muß nämlich erst noch ein Paar kleine Compotts nachträglich zum ersten liefern. Daß ich kein rechter Fest=Ordnner bin, sieht der Leser; doch will ich nicht fürchten, daß der Mangel an Ordnung ihm den Appetit verdirbt. In jenen Kriegstagen, über welche ich ja keine Kriegsrapports, sondern nur Anekdoten liefere, ging's ja auch — süß und sauer, ohne Ordnung durch einander.

Die ersten Kosaken waren Anfangs April nach Halle gekommen; sie bezogen ein kleines Lager auf der Lehmbreite, einen guten Flintenschuß von unserm Schulhause, auf derselben Stelle, wo ein halb Jahr später mehrere Tausend ihr Lager gefunden haben, aus dem sie erst am jüngsten Tage wieder ausrücken werden. Das Kosakenlager war von unserer Schule jedoch durch eine Mauer und das sogenannte „rothe Thor“, jetzt das Königsthor, getrennt. Aber was sind Thore und Mauern im Kriege? Uns waren sie auch kein Gibraltar. Kaum also lief die Kunde von der Ankunft der Krieger vom Ural ein, so waren auch schon alle Hindernisse überstiegen — innerhalb und außerhalb der vier Schulwände; und wir, die sprossende Hoffnung des Vaterlandes, rückten auch ins Lager. Die Kosaken waren bald heimisch unter der Hallischen Menge, denn sie bekamen Korschalka; und diese unter ihnen, denn sie sahen etwas Neues, und berichtigten ihre Ansichten von einem Völkerstamm, über welchen vorher die wunderlichsten Gerüchte liefen. Die bärtigen Krieger waren gutmüthige Kerls, aber ohne alle Turnüre und namentlich maßlos in ihren Späßen. So schleppte einer einen kleinen Jungen auf den Armen herum, und ließ sich von ihm seinen langen Bart zausen, und herzte und küßte das Kind vielleicht in Sehnsucht nach der eignen Hütte, dort am fernen Ural. Endlich nahm er vor überwallender Zärtlichkeit den Kopf des Kleinen zwischen die Knie, und klopfte ihm mit dem Ende seines Rantschus spaßend auf den zarten Revers. Aber der Junge schrie; denn er verstand kein kosakisch. Da fuhr der gute Kerl erschrocken in die



Höhe, sah sich schon um, und verschwand unter den Zuschauern. Die Mannszucht der Russen kann sehr gut sein, sobald die Obern es nur wollen. Ich habe davon noch ein Beispiel gesehen, das ich aus meinem dritten Gange am besten gleich hier anticipire. Nach der Leipziger Schlacht war das Halle'sche Waisenhans in ein großes Lazareth verwandelt. Wie ich Zutritt erhielt, da es sonst allen Nicht-Militairs, und vorzüglich Kindern verschlossen war, das will ich später erzählen. Als ich nun einmal einen dortigen Pflegling besuchte, ward eben ein verwundeter Russe in den Vorderhof geführt, und erhielt 20 — schreibe zwanzig Stockprügel von zwei Kameraden, die von Osten und Westen her mit daumenbicken Stöcken auf ihn einwirkten; er hatte oben einen auch verwundeten Kameraden bestohlen. Er war bis aufs Hemd entkleidet; ein Unterofficier hatte ihn vorn am Hosensbunde gepackt und zählte. Stoil hieß es endlich; und er hatte zur Genüge. Der Kerl schüttelte sich wie ein Pudel, der aus dem Teiche kommt — und war zufrieden. Denn allerdings: war er gesund, er hätte sicher „vierzig Streiche weniger Eins“ — oder auch wohl mehr empfangen. So freilich mit seiner Schußwunde an der Schulter stand er auf „halben Appetit“, wie ein Bekannter von mir in Halle immer den halben Sold nennt.

General Maison, welcher Halle beschloß, hatte während der Kanonade sein Daurtier auf dem damals sogenannten Wahrdt'schen Weinberge, da wo jetzt das große Irrenhaus steht. Er hatte die Brandstiftung für eine wohlverdiente Strafe erklärt, welche die Stadt sich zuzöge, weil ihre Bürger aus den Schanzen mit auf seine Soldaten geschossen hätten. Es wurde dergleichen den Hallensern mehrfach nachgesagt; und so unmöglich war es in der That nicht; Halle hatte in den sieben Jahren vor andern Städten von den Fremden zu leiden gehabt; und der verbissene Zorn brach hier, wie ich noch berichten kann, grimmiger und unvernünftiger los, als vielleicht anderwärts. Einer vor mir liegenden Berechnung zufolge hatte Halle an Kriegskosten und Lieferungen (unter andern an die Marschälle Bernadotte und Berthier und deren Truppen) vom Jahre 1807 bis 1814 die Summe von 825,000 Thalern aufbringen müssen, eine ungeheure Summe für eine Stadt von nicht über 20,000 Einwohnern, nach der damaligen Bevölkerung, und außerdem ohne die voll sprudelnde Quelle des Handels und der Fabrikation. Was aber privatim verzehrt, abgeplackt, zerstört wurde, das wird jene Summe bei weitem übersteigen; denn die öffentlichen Lasten sind ja stets die kleinsten Uebel, die der Krieg in seinem langen Gefolge hat. Auch ist die hier beschriebene Schleppe noch jetzt nicht ganz verbraucht — nach 50 Jahren.

Was Kleists Rückzug am 30. April anlangt, so war des Vicekönigs Uebergang bei Wettin nicht der alleinige Grund; gleichzeitig hatte nämlich der Marschall Macdonald den Saalübergang bei Merseburg dem tapfern York abgerungen. York wandte sich nach Lützen; für Kleists Corps aber that sich die Zange nun ganz entschieden auf, um vielleicht schon am 30. zusammenzufassen. Da war es schon an sich das Beste, den Kopf bei Zeiten herauszuziehen, und einen bessern Tag abzuwarten. Außerdem hatte Kleist den Auftrag, im Falle er den Saalübergang nicht völlig sichern könne, sich bei Leipzig aufzustellen, und den etwaigen Rückzug des Hauptheeres von Lützen auf der Flanke zu decken. Ihm folgte, nachdem General Maison durch Halle nach Lützen gezogen war, der nachrückende General Lauriston. Kleist hatte bei Lindenau gegen dessen Uebermacht einen äußerst harten Stand; hielt ihn aber doch so lange auf, bis er dem Rückmarsch des Heeres nicht mehr gefährlich werden konnte. Kleist ging dann weiter zurück über Wurzen, um sich dem Hauptheere anzuschließen, das sich zur neuen Schlacht bei Bautzen aufstellte.

Der günstige Tag für die Preußen und mithin auch für Halle schien bald nach Kleists Rückzug, schon am 2. Mai gekommen zu sein. Das war das Maifest, von dem ich oben redete.

War der Schmaus vom 28. April heiß aufgetragen, so war es der vom 2. Mai noch vielmehr. Es gehört nicht hierher, die vielen Märsche und Contremärsche der Feinde wie der Freunde zu beschreiben. Sie würden ohne genaues Verfolgen auf der Special-Karte nicht deutlich gemacht werden können; denn sie waren ziemlich verwickelt, und traten oft ganz unvermuthet ein, daß bei den vielen Truppenbewegungen der eine Theil dann weder die Stärke noch die Richtung des andern nicht einmal annähernd abschätzen konnte, selbst nicht immer die commandirenden Generale.

Um aber die Erstürmung von Halle durch Bülow, die fast mitten in feindlichen Corps geschah, einiger Maassen zu verstehen, hat man im Allgemeinen folgende Heereszüge sich einzuprägen. Während die Heertheile des Reichs Armee-corps an der untern Saale von Merseburg an sich sammelten und gen Lützen marschirten, rückte der Vicekönig Eugen, der die Heertrümmer der großen Armee in Magdeburg gesammelt und neu organisirt hatte, auf dem westlichen Ufer der Elbe und Saale, die er bei Bernburg, Wettin und Halle überschritt, ebenfalls südlich nach dem Gefilde von Lützen. Der Kaiser kam über Raumburg dorthin. Der Vicekönig hatte von Magdeburg aus eigentlich die Mark und unsere Hauptstadt nehmen sollen, war aber von York, Bülow und auch ein Bischof vom Kronprinzen von Schweden (dem früheren französischen Marschall Bernabotte) bei Dannig-

kom und in andern sehr verwickelten Gefechten in der Umgegend zurückgeworfen worden. Er marschirte, wie gesagt, von Magdeburg ab; man verschob die Einnahme von Berlin auf bessere Zeit. Nach des Vicekönigs Abzug aus jener Gegend, zogen nun auch die unter Wittgensteins Obercommando stehenden Heertheile der Verbündeten südlich. Bülow erhielt dagegen die Aufgabe, die Uebergänge über die Elbe und Saale, und damit die Mark und Berlin zu decken. Als er die Elbe am 25. April überschritten und das Land zwischen beiden Flüssen durchmarschirt hatte, fand er die Saal-Uebergänge schon in Feindes Hand. Da die Schlacht bei Lützen und unser Rückzug noch nicht erfolgt war, so entschloß sich Bülow, dem Feinde zunächst Halle abzu-  
zuzagen.

Nun muß der Leser mit mir wieder in die kleinen Privat-Geschäfte eingehen, die eigentlich meine Sache sind. Am 30. April Abends erhielten wir einen französischen Kanonier als un-  
freiwilligen Besuch. Die Exemtionen der Beamten, ja selbst der Miethsleute konnten bei den fortwährenden Truppenzügen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Der Mann war ziemlich trock-  
ner Natur; als ich ihm jene verhängnißvolle Kanonenkugel zeigte, sagte er, es wäre ihm genug, aber von der andern Seite her, zu Gesichte gekommen; und so rollte er das Geschöß gleichgültig auf den Boden hin. Es war ja ein Stück von seinem täglichen Brote; und wir sehen auch anderwärts, daß die Menschen gegen ihr tägliches Brot bald gleichgültig werden, als obs sein müßte. Am andern Morgen zog er wieder ab, ward aber von einem andern Gaste abgelöst.

Wir hörten an der Thür klingeln; ein schöner, großer Mann mit einer prachtvollen Bärenmütze und einem großen silbergeknöpften Stabe zeigte sich vor der Hausthür. Monsieur, par l'ordre du commandant du place nous n'ouvrons pas (Mein Herr, der Platzcommandant hat das Deffnen verboten), rief ihm mein Vater durch das Fenster zu; denn wir hatten die Nase vom Freitag in den Spiritus des Gehorsams gesetzt gegen die Obrigkeit, die Gewalt hatte und hier noch obenein den guten Willen. Ein spöttisches eh! voici mon billet! (Hier ist mein Billet!) war die Antwort. Es ward sogleich geöffnet; und der schöne Tambour-Major trat ins Haus, ein — wie sich bald zeigte — eitles, aber liebenswürdiges pariser Kind. Trotz des artigen Empfangs durch meinen Vater, war er ein wenig pikirt; doch das legte sich bald. Er erquickte sich, parlirte mit dem Vater französisch, mit uns Andern deutsches haché;\*) trat vor

\*) Eigentlich: Gehacktes — ein Gericht nach französischer Küche; und die Deutschen durchsicken ihre Sprache nun einmal mit Lappen von dorthier.

den Spiegel, machte Toilette, strich sein sauberes Schmirrbärtchen und streckte dann seine Hand nach mir aus: allons nous un peu promener par la ville! (Spazieren wir ein Wenig in der Stadt.) Er führte mich nun an der Hand, als ob es ein Onkel vom Hause wär. Wir gingen die große Ulrichsstraße hinauf und traten in das jetzt Wucherer'sche Haus, damals dem Goldschmidt Faber gehörig, dessen Sohn mein Schulcamerad war. In einer Parterrestube links lag eine Menge Franzosen im Quartier. Die Kerls hatten ihren Spaß mit, Einige auch an mir, huckten mir ein Tornister auf und ließen mich eine Flinte schultern, mir weit lustiger als amo, amas, amat; ich dachte nicht daran, daß es ein Gewehr aus Feindes Hand war; hatte ich doch eine Flinte. Die Franzosen mochten denken: der kleine marschirende Deutsche kann auch einmal kaiserlicher Regiments-Tambour werden. Meine Gedanken gingen nicht so weit. Uebrigens ist es doch wahr, daß der Franzos auch in Feindes Land doch unter allen Feinden noch der erträglichste ist, schon seines unübertrefflichen Humors wegen. Sie bürgern, wenn sie nur freundliche Gesichter finden, überaus leicht ein. Im Sommer vorher, als es nach Rußland ging, trat ein Franzos bei uns ein; er hatte manche Woche in Eisleben bei meinem spätern Schwiegervater Ehrlich im Quartier gelegen, und zwar aus eigner Wahl; denn er war beim Umquartieren in der harmlosen Familie geblieben, obgleich ihm, zumal in der ärmlichen Kriegszeit nichts weniger gereicht werden konnte als Feinschmeckereien. Als er bei uns eintrat, zeigte es sich, daß er für uns blos Briefträger war; monsieur, voilà une lettre de monsieur Erlique à Eisleben! Brief und Geld zu einem Kleide, das meine Mutter in Halle besorgen sollte, gab er richtig ab. Der Brief nannte seinen Namen Pierre Lèvre und war seines Lobes voll. So ward er auch unser Gast auf eine Nacht, obchon er nicht bei uns einquartiert war. Als er abmarschirte, trug er uns noch tausend Grüße à ms. Erlique et toute sa famille auf. Als nun die große Armee zerbröckelt wieder ankam, siehe, da war auch der nun zum Sergeanten avancirte Pierre Lèvre wieder dabei, aber gesund und frisch. Er kam jedoch nur auf eine Stunde zu uns, und erkundigte sich, wie es uns ergangen sei, und wie sich die Familie des monsieur Erlique befinde. Wo mag der Kriegssturm den braven Mann hingeworfen haben?

Die Lauriston'schen Truppen betrogen sich, wie gesagt, in Halle ebenfalls gut; auch ist den ganzen Sommer über uns keine Klage über soldatische Brutalität aus irgend einem Hause zu Ohren gekommen. Doch mag auch bei der französischen Armee Manches in dieser Hinsicht auf die Commandeurs ankommen. Ist der Führer ein roher Soldat, so werden seine Leute, wenig-

stens die Meisten, es wahrscheinlich nach und nach auch werden; wie das die Truppen unter Davoust und Vandamme gezeigt haben, offenbar angesteckt vom Geiste ihrer soldatisch rückwärtslozigen Generale.

Nun kam der 2. Mai. Da gings scharf auf dem Hallischen Pflaster. Mit dem frühesten Morgen war Bülow von Köthen über Rabegast bis nach Oppin (zwei Stunden nordöstlich von Halle) gekommen; seine Plänkler waren schon bei grauem Morgen bis Müßlich und Giebichenstein vorgegangen, und hatten einmüthige französische Vorposten mit Flintenschüssen geweckt, das gewöhnliche Vorgespiel zu nachfolgenden ernsthaften Zusammenstößen. Bülow soll erst am 4. Mai von der Küniger Schlacht und dem Rückzug des Hauptheeres erfahren haben, was wohl denkbar ist, da zwischen dem letztern und seinem Corps von Merseburg an französische Heertheile gleich Anfangs eingeschoben waren, nach jenem Rückzug aber diese Trennung noch bedeutender wurde, so daß die Nachrichten von beiden nur auf großen Umwegen zu ihm gelangen konnten. Wäre Bülow unterrichtet gewesen, schwerlich hätte er den ohnehin gefährlichen Angriff auf eine gut vertheidigte Stadt gewagt, die er nach wenig Tagen dem Feinde wieder räumen mußte.

Aber jener 2. Mai! jener Sonntag! ein Tag schwerer Arbeit für die Krieger, und kein Tag der Ruhe für die Bürger! In der Stadt lagen 5000 Mann Infanterie und eine Batterie gewöhnliches Feldgeschütz. Bülow hatte sein aus 20,000 Mann bestehendes Corps theilen müssen, zur Beobachtung der ganzen untern Saale und der Elbübergänge bei Roslau, Aken und weiter hinunter; so konnte er zum Sturm auf Halle auch nur 5000 Mann verwenden. Das war für den angreifenden Theil schon an sich ein Mißverhältniß; außerdem hatte Halle damals noch sein mittelalterliches Stadthabit an, doppelte Mauern, zwischen beiden auf der von der Saale nicht geschützten Seite einen tiefen Graben, alte, düstre, aber sehr feste Thore, und als Zugabe eine Menge von Gärten und deren Umfassungswänden, die sich nach Norden und Osten weit über die äußersten, auch unmauerten Vorstädte ins Gefilde hinaus erstreckten. Dies Alles machte die Einnahme durch einen Handstreich zu einem großen Wagnistück, wenn die Stadt gut vertheidigt würde; und das war hier wirklich der Fall. Leider werden in Büchern und Liedern die Franzosen von 1813 nur zu oft als bereitwillige Ausreißer geschildert, und dadurch nicht bloß der Ruhm unsrer tapfern Truppen arg geschmälert, sondern auch Ungerechtigkeit am Feinde verübt. Noch bedenklicher stand die Sache, wenn Bülow hier eine ernstliche Schlappe erhielt, für den Marsch der Verbündeten durch Sachsen, oder — wenn das Unglück groß

sein sollte — gar für den Elbübergang bei Dessau und dann für die Hauptstadt. Bülow verließ sich auf sein tapferes, seit den Kämpfen in der Mark schon bewährtes Corps, auf seine Feldherrn-Umsicht und auf den großen königlichen Verbündeten droben, der ein Mitstreiter ist für die gerechte Sache, wenn seine Soldaten hier unten ihre Schuttbigkeit thun.

Der preussische General ließ die Stadt auf drei Punkten zugleich angreifen: Rechts vom Kirchthore an längs der Saale, durch den Neumärkischen Kirchhof und die dort liegenden Gärten, um das innere Ulrichsthor zu erreichen; unter ähnlichen Verhältnissen des Terrains vom äußern Steinthore und durch die vielen dort sich ausdehnenden Gärten nach dem innern Steinthore; beide Angriffe geschahen nicht in förmlichen Sturmcolonnen, sondern, wie das durchschnittene Terrain es verlangte, mit aufgelösten Truppen, wie Jeder drunter und drüber kommen konnte. Der Feind hatte sich an beiden Stellen aus dem Felde halb zurückgezogen, und zwischen den Thoren, in den Vorstädten aufgestellt; die Absicht der Stürmenden ging also dahin, durch Straßen und Gassen von den Seiten her einzubringen, und dem Feinde den Rückzug nach der innern Stadt abzuschneiden. Nur vor dem äußern Galgthore, jetzt Leipziger Thor genannt, dem dritten Angriffspunkte, hatte der Feind sich außerhalb der Stadt und in Masse aufgestellt, auch sein Geschütz aufgeföhren, welches die Chausse nach der Maille hin in der Richtung des äußern Steinthores bestrich. Wurde der Angriff hier abgeschlagen und die Angreifenden etwa auf ihre erst zurückgelegte Straße zurückgeworfen, so waren die in den andern Vorstädten wenn auch noch so glücklich Kämpfenden verloren. Sie wären in Zeit von einer Viertelstunde zwischen zwei Feuern gewesen. Dort, am Galgthor ist es deßhalb auch am heißesten hergegangen.

An den beiden ersten Punkten hatten die Franzosen die Vertheidigung der beiden äußersten Thore, wie gesagt, bald aufgegeben, da die preussischen Plänkler in großer Menge durch die Gärten und Nebengassen unter Führung hallischer Bewohner schnell eingebrungen waren, die Besatzung an den äußersten Thoren also im Rücken hätten angreifen können. Desto hartnäckiger vertheidigten sich die Feinde am innern Ulrichsthor und dem innern Steinthor. Es waren Schießscharten in die Thore gehauen; die Mauern und der tiefe Graben ließen eine Umgehung hier nicht weiter fürchten, und ihr Feuer mußte an beiden Stellen die breiten Straßen entlang äußerst zerstörend auf die Stürmenden wirken. So war an beiden Stellen das Gefecht zum Stehen gekommen, was bei einer Erstürmung den zumal zwischen Häusern eingeengten Angreifern meist sehr verderblich wird.

Allein muthvolle Bürger gingen auch hier mit unsern Kriegern Hand in Hand; namentlich sollen beim Sprengen der Thore der Armenvater Kurze und der Stellmacher Veierlein wacker mit geholfen haben; beide erhielten die silberne Verdienstmedaille und der Erstere eine bessere Anstellung, der Andere aber eine jährliche Pension.

Am Galgthore aber war die Lage der dort geschlossenen Sturmcolonnen noch bedenklicher, als die der Pänkler-Schaaren vor und bald in den beiden andern Vorstädten. Bülow selbst griff mit zwei Bataillonen und einer halben Batterie die Stellung der Franzosen am Galgthor an. Das Gefecht hatte schon zwei Stunden gedauert; und noch war wenig Terrain, am wenigsten die Stadt selbst gewonnen. Auch hier war das Gefecht mehr als einmal zum Stehen gekommen, das heißt die Angreifenden waren in ihrem Fortschreiten aufgehalten, und in eine obgleich nur vorübergehende Vertheidigung gerathen. Bülow soll schon den Rückzug beschloffen haben; da ward erst noch zu einem letzten Versuch von dem Truppentheile am Steinthor ein Bataillon herbeordert; so ward der Angriff wiederholt. Die Truppen haben hier in großer Nähe eine Zeit lang auf einander gefeuert. Endlich zur rechten Zeit haben sich preussische Reiter auf die französischen Kanonen geworfen, als diese anfangen mit Kartätschen zu schießen. Das Geschütz schwieg, es wollte wohl nur ein Paar Augenblicke verschmausen und einen Reiterangriff erst austoben oder von der nahen Infanterie zurückwerfen lassen; aber jenes preussische Battaillon folgte mit dem Bajonet den Reitern auf dem Fuße; die Batterie floh in die Stadt; doch nur die Hälfte entkam, um sich am innern Galgthore wieder aufzustellen. In das äußere Thor drangen nun Reiter und Fußvolk, Freund und Feind im fürchterlichsten péle mêle ein. Die am innern Thor aufgestellte Batterie kam nicht dazu, ihr Maul aufzuthun, sondern floh weiter; wir sahen die Kanonen in voller Carriere über den Markt jagen.

Fast gleichzeitig war der Sieg an den beiden andern Thoren gewesen; und so quoll nun unter stetem Rollen des Flintenfeuers Alles nach dem Markte zu; und wir bekamen endlich unser Theil in der Nähe. Daß die Stadt nun genommen war, lag nun am Tage. Aber wie gefährlich würde es für die im Kampf durch die vielen Straßen und Gassen zerstreuten Landleute gewesen sein, hätte der französische General an irgend einem seitwärts gelegenen Punkte eine Reserve aufgestellt und nun wo die zerstreuten Krieger keinen Sammelplatz hatten, einen neuen, ruhigen Angriff mit geschlossenen Massen gemacht.

Der hallische Markt ist ein großer, vielleicht 4 preussische Morgen enthaltender Platz; und es können sich schon ein Paar

Regimenter auf ihm tummeln. Auf der Westseite, wo die Marienkirche und die Predigerhäuser liegen, ordneten sich dann auch die Franzosen zum neuen Kampfe. Gegenüber am Rathhause und der Rathswaage und zur linken, wo die beiden erst genannten Straßen einmünden, waren die preussischen Bataillone aufmarschirt, wenigstens so viel von den Mannschaften aus diesen Einzelkämpfen den Markt gefunden hatten; und so knatterten abermals beide kämpfende Parteien wieder eine Zeit lang auf einander los: es mochte wenigstens eine gute halbe Stunde dauern, daß die Franzosen Stand hielten. Vor unserm Hause brüllte, bröhnte, jauchzte das wilde Gefecht. Wir horchten an der verschlossenen Hausthür; es war ein Lärm, als wolle unser Herr Gott mit dem jüngsten Tage drein schlagen. Von der andern Seite des Marktes her konnten wir deutlich durch das nahe feindliche Flinten-Feuer hindurch das Rollen unsrer Bataillons-Salven unterscheiden. Da hörten wir Trompetenklänge; und mit ihnen zugleich — man glaubt es nicht — das Jauchzen von einer Anzahl hallischer Wagehälse, die dem König ihre Divats brachten. Es wurde bald nach dem Gefecht erzählt, daß mehrere Hallenser mitten unter den berufenen Kriegern Wunden und Tod gefunden hätten.

Als das Getümmel vor unsrer Thür zu arg wurde, und weil wir nicht wußten, ob nicht nächstens schweres Geschütz seinen Donnerruf erheben und uns das leicht gebaute Haus so zurichten könnte, wie am Mittwoch meines Onkels Wohnhaus, so hatten wir Alle auf väterliches Commando uns endlich in das angränzende, massive Bibliothek-Gebäude, also hinter unsern Hauptwall zurückgezogen. In der belle etage wohnten schon seit langer Zeit die alten, gelehrten Theologen in ihren schweinsledernen Schlafröcken still und friedlich, gepudert mit edlem Bibliothekstaub; und kümmernten sich, ächt theologisch, nicht um das Getümmel wegen der eiteln Güter dieser Welt. Das ebere Stockwerk war schon damals getheilt; in dem Flügel nach Norden wohnte der Custos der Kirche; die Wohnung in dem nach Osten und dem Rathhause zugekehrten Flügel (dieselbe, welche später der selige Goldschmidt Böslau inne hatte), bewohnte ein Schneidermeister Namens Bamberg mit der Familie seines Schwiegersohnes Kobitsch. Die Miethpreise auch für solche Prachtzimmer waren ja damals billg. Auf der steinernen Wendel-Treppe oben hatten wir endlich Posto gefast; die dahin führende Thür zu des Schneiders großer Stube stand offen. Da konnte unser Schneiderlein seine Neugier nicht länger beim Zaum halten; und so schaute er denn von oben herab auf das Kriegsgetümmel zu seinen Füßen. An seiner Mütze trug er einen mit Blech eingefasteten Schirm, ganz wie die Einfassung an den fran-



föfischen Tschakos. Es war damals Mode. Während er sich nun rgen wähnend in seiner Höhe ruhig anschaut — kling! gings, und bei einem Haar breit hätte er eins hinters Ohr gekriegt, das ihn alle Erdenwirthschaft aus noch weit größerer Höhe hätte sehen lassen. Ohne Zweifel hatte ein scharfsichtiger preussischer Schütze drüben am Rathhause den Kopf des nützlichen Bürgers für einen Franzosenkopf gehalten, von wegen des fatalen Mützen-Schirmes. Merke: Man muß nicht alle Moden mitmachen; vollends, die sie uns über den Rhein herschicken. Um aber wieder auf meinen Schneider zu kommen: er fuhr zurück, leichenblaß und kümmernte sich hinfort nicht weiter um die stürmische, bleierne Politik da unten, so daß die Parteien ihre Sache allein ausmachen mußten.

Und das geschah bald; die preussischen Trompeten wiederholten ihre Fanfaren, darunter jauchzte das Hurrah; das Getnatter vor unsrer Thür hörte auf, volle Orchestermusik zu sein und verlor sich in einzelne Solopartien; und bald hörten wir das Stampfen der laufenden Füße auf dem Pflaster. So zog sich der Tumult hier den Kirchhof, und drüben die Klausstraße hinunter über die verschiedenen Arme der Saale, die den Strohhof von der Stadt trennen, und dann über die hohe Brücke ins Freie; der Rückzug war vom Markte an in völlige Flucht ausgeartet. Wir aber waren die ungebetenen Gäste wieder einmal los; auf wie lange, das konnte Niemand wissen; denn von der großen strategischen Lage der Dinge sollte, wie oben gesagt ist, sogar der siegreiche Bülow in diesen Tagen nur sehr unvollkommen unterrichtet gewesen sein. An Todten und Verwundeten wurden im ganzen über 600 gezählt; darunter viel Offiziere von beiden Seiten. Der neben dem Hauptgewinn, der Stadt, erlangte Geschäfts-Abfall bestand in 700 Gefangenen, 6 Kanonen, 3 Pulverwagen und einem großen, dem König Jérôme gehörigen Salzmagazin.

Diese Erstürmung der Stadt Halle ist allen Hallensern unvergesslich; auch ist sie in der Geschichte der Befreiungskriege in der Hinsicht von Wichtigkeit, daß Halle die erste Stadt war, welche die Preußen mit Sturm nahmen, nachdem sie im offenen Felde in den Gefechten jenseit der Elbe dem erstaukten Feinde ihren neu erwachten Muth gezeigt hatten; auch waren es eben Preußen allein, die hier siegten, unvermengt mit fremder Hülfe. Von Kriegskundigen wird aber auch nicht bloß der hohe persönliche Muth, sondern auch die Feldherrngaben des General Bülow gerühmt, die er bei dieser Affaire zeigte, und die ihm bald auf größeren Gefilden den Immortellenkranz des Kriegsrühms erwerben sollten.

Nach der Flucht der Feinde quartierte sich nach und nach

der Krieg in den Häusern ein. Viele flüchtige Franzosen, hatten sich in der alten, winklich gebauten Stadt verlaufen, ohne die Ausgänge ins Freie finden zu können. War's Angst vor dem noch in voller Gluth stehenden Zorn der Sieger; oder wars Pflichtigkeit, die heimlich im Versteck einen günstigen Zeitpunkt erlauert? — eine große Zahl dieser Flüchtlinge hatte sich in vorwiegend geöffnete Häuser geflüchtet, oder die Oeffnung durch Drohworte in entlegeneren Stadttheilen erzwungen. Noch mehrere Stunden nach dem Gefecht wurden solche quiescirende Militairs aufgebracht und nach und nach auf dem Markte gesammelt — eine zum Theil recht interessante Sammlung. So sah ich z. B. Einen, welcher unten in der Mühle am Fürstenthal sich in den Mehllasten verkrochen hatte. Der Beweis lag vor, nicht schwarz auf weiß, sondern beinah umgekehrt. Zwei der Unsrigen brachten ihn durch die Klausstraße herauf nach dem Markte; da aber der arme Kerl dem Fortschritt nicht recht huldigen wollte, so halfen jene durch Gründe von hinten nach. Man nennt es im Lateinischen *argumentatio a posteriori*.\*)

Auch in unserm Hause sollten absolut Franzosen sich „verstopfen“ haben. Vielleicht war der vorwiegige Schneider von oben mit seinem französischen Mützenstirn an dem Argwohn Schuld. Ein Paar Krieger donnerten mit den Gewehrkolben an die Hausthür, die wir ihnen sogleich öffneten. Zwei knochige, harte Gestalten traten ein, triefend noch vom Schweiß des Gefechts, die Gesichter mit Schießpulver übermalt von dem noch damals üblichen Aufbeissen der Patronen — *noire mangé* — außerdem noch den Zorn der Schlacht auf den Gesichtern, namentlich der Eine, ein Familienvater aus Pommern voll Grimm über „die französischen H . . . b.“, um derentwillen er von Weib und Kind fortgemußt hatte. Da ihr erhitztes Blut sie nicht auf des Vaters ernstes Zureden hören ließ, so ging es an ein Suchen. Im Hofe knallte der Eine, — ich weiß nicht warum — sein Gewehr auf ein über das Dach des Hintergebäudes herüber glupendes, einsames Fenster ab, und lehrte dann in die Hausflur zurück; und Beide stiegen in die Etagen und auf den Boden. Es fand sich nichts; auch geschah die Hausfuchung wirklich nur oberflächlich; und so blieb denn — wie es schien, als am meisten erstrebtes Versteck, der Keller übrig. Beide Männer hatten ohnstreitig mitten im Gefecht schon ein Paar Augenblicke erübrigen können, um nach ihren Feldflaschen zu langen; aber nun möchten sie denken „in dem großen Hause, da wohnt auch ein großer Mann; und der hat Bessern.“ Also fort in den Keller! „Setzen sie müssen den Leuten aufschließen“ —

\*) Beweismittel aus den Folgen eines Satzes oder einer Handlung.

so ging die Weisung an eine erwachsene Verwandte, welche der Mutter in dem damals ziemlich vollen Hausstande Hilfe leistete. Zettchen war ein resolutes Mädchen: „Vorwärts, Kameraden! wir wollen sehen, ob wir ein Paar Ankreißer finden“ — so gieng einen langen Gang unter dem Bibliothek-Gebäude durch, nach dem dort ebenfalls liegenden Burgverließ der gesuchten Geister. Auf der dunkeln, tiefen Treppe stößt der Eine, noch Geladene an sein Flintenschloß; pass! fährt der Schuß aus dem Rohr, dem guten Zettchen hart am Ohr weg. Das war ihr doch zu starker Tabak; „da ist der Keller, nun suchen Sie selber!“ Damit verließ der Führer seine Truppen, und ließ sie allein agiren. 's war bald abgemacht; sie hatten keinen gefunden. Oben bei uns fanden sie aber den, welcher „des Menschen Herz erfreut“; denn der Deutsche, zumal im Kriege hält viel auf ihn, den alten treuen Genossen seiner Freunde wie seiner Sorgenstunden. Als nun sich ihre Herzen beruhigt hatten, erzählten sie unter manchen Einzelheiten aus dem Gefecht, daß alslerdings hier und da Flintenschüsse aus den Fenstern gefallen waren. Ich vermüthe noch heute, wenn die Hitze des Kampfes überhaupt recht hat sehen lassen, so ist es nicht französisches sondern hallisches Pulver gewesen. Wie sollte auch ein aus Furcht sich verkriechender Flüchtling sich durch vereinzelttes Feuern noch obenein den gewissen Garaus bereiten?

Unser schöner Tambour-Major — der Leser soll gleich hören, was ich noch ein Mal mit dem will — hatte den Tag vorher einen Brief von seiner Mutter aus Paris erhalten, in welchen sie den Wunsch aussprach, er möchte doch bientôt wiederkommen. Er las dem Vater den Satz vor, und schaltete bei jenem Worte spöttisch und zugleich wehmüthig lächelnd ein: oui! bientoôt par exemple! (ja! bald!) — der Arme! er ist höchst wahrscheinlich gar nicht wiedergekommen. Als vor der Action früh Generalmarsch geschlagen wurde, zu dem — wie es die Soldaten machen — die Franzosen den Text untergelegt hatten: prends le sac! prends le sac! camarade viens et prends le sac! — der Rhythmus des französischen Generalmarsches, noch in ungeschwächten Andenken; — wir Jungen marschirten immer mit und brummtten: Kamerad komm! Kamerad komm! Kamerad komm mit Sac und Pac — als wie gesagt, das Kalbsfell draußen nun so rief, da trödelte und trödelte unser schlanker Franzos, und konnte nicht vom Flecke kommen mit seinen drei Sachen; es war, als ob er sich sträubte gegen das über den Sternen bestimmte Geschick. Da er aber endlich nach kurzem Abschied hinaus gegangen war, sahen wir ihn auf dem Markte, als draußen schon lange das Gefecht tobte, eben so unruhig hin und her gehen, wie vorher in unsrer Stube. Nachmittag erhielt-

ten wir zwei reitende Jäger ins Quartier, der Eine Namens Linde, ein Landwirth, der andere ein Kaufmann, Namens Pflüger, junge, kampflustige Krieger aus der Nähe von Königsberg. Nachdem sie ihre Pferde besorgt und es nun auch sich bequem gemacht hatten, so fragte mein Vater im Gespräch über die Geschichte des Gefechts, ob ihnen nicht ein Franzos von der und der Gestalt und Kleidung heute Morgen aufgestoßen sei. Da kam der Todtenschein; sie hatten gerade einen Solchen, (die Beschreibung stimmt genau) am rothen Thurm in seinem Blute liegen sehen. Er muß also einer schnellen Flucht, die er hätte haben können, einen ehrenvollen Kampf doch noch vorgezogen haben. Uns ging das frühe Ende des freundlichen Mannes sehr nahe. Aber arme Mutter! — hientöt! „Ach, wie bald! ach, wie bald“ — doch sie hat ihren Sohn nun auch schon längst dort wiedergefunden, „wo der Tod verschlungen ist in den Sieg.“

Etwa um 11 Uhr Vormittags war Alles wieder — ich kann nicht sagen im Gleise, aber doch nahe daran und weit genug weg vom Abhange. Das Gefecht hatte von 6 bis 10 Uhr gedauert. Als die Ruhe hergestellt war, erhielt ich Erlaubniß mich anzusehen. Gleich bei meinem ersten Austritt aus dem Hause hatte ich einen Anblick der seltsamsten Art: der Kirchhof war besäet mit den Resten der abgeplagten Patronen untermischt — mein Leser, glaub's, oder glaub's nicht — mit einer unzählbaren Menge von organisch gewesenen Substanzen, die wieder Erde geworden, vom menschlichen Körper eben so wenig sich weiter verwerthen lassen, als das Papier der Patrone vom Lauf der Flinte. Ich begreife es noch heute nicht, wie ein Krieger in solchem Getümmel noch Zeit hat, es sich commode zu machen; und doch lagen die Beweise unzweifelhaft vor Augen, zumal der Kirchhof gestern rein gefegt worden war wie eine Stube; es hatte ja eigentlich Sonntag sein sollen. Ich lief nun auf dem Markte und in den nächsten Straßen herum, zu recognosciren, sah mir unsere schwarz ange-laufenen Krieger und die bleichen Gefangenen an, auch den aus der Mühle; fand hie und da große aber schon vertretene Blutflecke; die Leichname waren schon bei Seite geschafft; aber an der Stelle, wo jetzt Händels Statue mit dem Tacitstock und dem großen Sarras steht, hatte sich ein Knäuel von jubelnden Menschen gebildet. Neugierde ist der Grund alles Wissens, und lohnt sich. So drängte ich mich denn kriechend, schiebend hindurch. Da stand eine merkwürdige, eben erst erbeutete Siegestrophäe, eine alte seit 1806 verloren gewesene preussische Kanone mit ihrem F. W. R. über dem Zündloch. Die reitenden Jäger hatten sie jenseit der Saale noch eingeholt und die nach dem Vaterland sich sehrende Matrone in die Arme der jubelnden Landsleute zurückgeführt.

Das wär's; und ich könnte meine Serviette hinwerfen und sagen: laßt euch wohlbekommen; und nehmt fürlieb! Ich habe aber noch ein Paar Teller voll Nachtisch. Es könnte mir verderben, also lieber gleich; denn ich weiß nicht, wann ich wieder ein Paar gute Freunde bei mir sehen kann. Ich bin ohnehin ein halber Mönch, wie man mich schon im Scherz genannt hat.

Mit Bülow's Abzug von Halle am 4. Mai waren wir denn wieder dem König Hieronymo ans Vaterherz gelegt. Er befahl denn auch seinen Kindern bald genug, ein te Deum mit ihm zu singen von wegen des eingebildeten Siegs bei Lützen und dann bei Bautzen. In beiden Schlachten hatte, trotz des officiellen Jubels von Paris bis nach Dresden, der Muth der Preußen der französischen Uebermacht und dem Genie des großen Kriegskünstlers das Gleichgewicht gehalten. Allein singen mußten wir doch: „Herr Gott Dich loben wir;“ aber mit welchem Zorn ein preußisches Herz so gezwungen seinem himmlischen König etwas vorlog; und mit welchem Ekel man der offenen Wahrheit in das Gesicht schlagen mußte — nur um mit der Lüge den etwa noch lustig sprossenden Muth todt zu lügen — eine Praxis auch anderwärts — das können die sich schwer denken, die nie fremden Zwang der Art erduldet haben.

Halle war bald wieder durch französische und westphälische Truppen besetzt worden; nur einzelne befreundete Reiterhaufen, namentlich aus den schnellen Kosaken bestehend, ließ Bülow noch eine Zeit lang in seinem Rücken schwärmen. Sie schoben sich wie Keile zwischen ihn und die Feinde und hinderten die Letztern, ihm allzuschnell nach den Elbübergängen zu folgen. Unter Andern zersprengten sie bei Könnern, 6 Stunden nördlich von Halle, einen französischen Reiterhaufen von 900 Mann. Ein Theil der Trümmer kam im erbärmlichsten Zustande nach Halle geflohen.

Da verkündeten ganz unvermuthet die Commis der Fama den unwillkommenen Waffenstillstand, vom 4. Juni bis zum 28. Juli. Das Vaterland hatte ja seine Hoffnung nicht auf verfrühte Waffenruhe, sondern auf herz hafte Waffenruhe gesetzt. Uns Jungen aber, die wir die Bedeutung vollends nicht begriffen, ärgerte es, daß nun nichts mehr los sein konnte. Es kam aber stark genug wieder. Für die Reiferen war es indessen eine Zeit der Verbauung der mehrfachen Zweck-Essen; für unser Heer eine Zeit ruhiger Vorbereitung zu noch härtern Kämpfen, für die großen Politiker aber eine Zeit nöthigen Erwägens und Heranziehens neuer Streitgenossen. In dieser Zeit schlichen sich viele junge Hallenser über die Elbe zu den vaterländischen Heeren, und zogen ihres Königs Rock an.

Uns, die wir zu Hause bleiben mußten, wurde am 21. Juni eine unverhoffte Freude, oder vielmehr eine Befriedigung alltäglicher Neugier zu Theil: Von Cassel kam der Landes-Stiefvater. Ich sah den Einzug auch mit an. Die Bürger hatten auf Befehl Spalier gebildet, vom Schifferthore an, so weit es langte; für zwei Thaler — Strafe nämlich, riefen sie Vivat. Auf dem Schifferthore, jetzt Schifferbrücke, weil der hohe Thor-Ueberbau längst fort ist — hoch oben stand die junge Elite der Halloren, der Salz-Männer, die im Wasser nicht zerlaufen; hoch oben fast in der Tracht, die vor dem Sündenfall Mode war. Als der König vor dem bekränzten Thore erschien, so schossen sie wohl 100 Fuß hinunter Kobolz in die Saale, die Beine oben und den Kopf unten — freilich ein fatales Emblem auf den festlich gemünzten Tag. Nach eingekommenen Gruß ritt unsere casselsche Majestät in die Stadt, und nahm Quartier im Medel'schen Hause auf dem großen Berlin, den man schon oft in einen Napoleons-Platz hatte untaufen wollen. Er hatte aber die Wiedertaufe nicht angenommen. Schon Abends um 7 Uhr zog der König wieder ab nach Dresden, um seinem gewaltigen Bruder den Hof zu machen; oder auch, um seine Befehle zu empfangen; denn weiter durfte er sich bekanntlich in Staats-Actionen nicht mischen, als es der Kaiser ihm eben vorschrieb. Aber der machte es ja mit Allen so.

Am 2. Juli kam unser Vermies zurück, wie sie ihn in Halle nur nannten, weil sie Jérôme fälschlich von Jeremias ableiteten. Er blieb nun auch die Nacht in Halle. Hier war es, wo der kleine König den großen Lehrer, den seligen Kanzler Niemeyer, so grob behandelte. Als er diesem nämlich die Flucht so vieler Studenten verhielt, dieser aber die Schuld von sich ablehnte, sagte der König mit despotischer Rache: „Wenn Sie Schuld wären, würde ich Sie hängen lassen.“ — „So fährt man keinen — Kanzler an.“ — Des Abends war in der Stadt festlich dunkle Erleuchtung; denn der Befehl einer hellen hatte nicht recht gezogen. Am andern Morgen früh ging er zurück nach Cassel — vielleicht, um seine deutschen Sprachübungen in Ruhe fortzusetzen. Er hatte ja doch beim Antritt der Regierung gesagt, in zwei Jahren wolle er fertig deutsch reden; und wirklich soll er es nach Jahr und Tag so weit gebracht haben, daß er seine Kammerherren beim lever einmal deutsch hatte fragen können: „Was make wir eit, daß wir sein lustig?“ — 's war auch ein König, ein lustiger; aber von David hatte er nicht den Kriegsmuth und von Salomo nicht die Weisheit in sich.

Sein gefürchteter Bruder kam wenige Tage nachher, am 13. Juli, auch, aber nur auf wenige Minuten. Er hatte von Dresden aus Torgau, Wittenberg und Magdeburg inspicirt und

berührte Halle nur auf der schnellen Rückreise. Bis um 12 Uhr in der Nacht hatten die Beamten, den Kanzler Niemeher wieder an der Spitze, weil der Maire Streiber krank war — auf den Kaiser warten müssen. Mein seliger Vater kam um 11 Uhr nach Hause, hatte also von der kaiserlichen Gegenwart nichts genossen. „Wie eines Engels Angesicht“ hatten die Andern ihn auch nicht gesehen — wenn man nicht grade denken will, daß es auch böse Engel giebt. Dieser hatte in der That einen fürchterlichen Grimm entwickelt; hatte gefordert auf die Bürger, die auf seine Krieger geschossen, auf die Studenten, die ihre Obrigkeit verlassen, auf die Professoren, die es zugegeben hätten: je les écraserai tous! — zerquetschen. — Dann hatte er befohlen, die Stadt solle in 4 Wochen 4 Millionen Francs Sühne zahlen oder 15,000 Plünderer erhalten; la ville alors sera brulée! (dann wird die Stadt angezündet!) — und damit gieng fort in tausendem Galopp nach Dresden. Der französische Kaiser war, wie man weiß, in seinen Drohungen gewöhnlich weit schrecklicher als in der Ausführung derselben; Beispiele von bald besänftigtem Zorn giebt es genug; hier aber schien es doch mehr als bloße Drohung, die nur der Zorn ausstößt; die Universität ward aller Suppliken ungeachtet schon am 19. Juli aufgelöst, und der Stadt ihre Hauptnahrungsquelle damit abgegraben; und nach der Leipziger Schlacht war ein starkes französisches Corps von Merseburg betaschirt worden, um auf der Flucht der verhassten Stadt noch ein Derbes zu versehen; und wahrlich! 5000 Mann, mit Gewehr, Rache und Habgier gerüstet, die können in einer wehrlosen Stadt in ein Paar Stunden viel aus- und anrichten. Die ausgetretene Saale hinderte den Anmarsch auf der einen Seite, und das Andringen auf der Westseite des Flusses verhüteten einige von den Verbündeten abgesendete Reiter-Regimenter, die am 19. October schon früh durch Halle, über Passendorf in der Richtung von Merseburg zogen. Ein sächsisches Dragoner-Regiment in prachtvoller rother Uniform war auch dabei. Wie wohl mochte diesen braven Kriegern es thun, daß sie auf dem Gefilde von Leipzig den kühnen Entschluß ausgeführt und sich von dem fremden Herrn losgesagt hatten, um sich an ihre Brüder im fernern Freiheits-Kampf anzuschließen!

Der Waffenstillstand war, wie ich mich noch wohl entsinne, im Ganzen die Zeit einer Gewitterschwüle, die stets um so lähmender ist, je heftiger das sich aufstürmende Wetter blitzen und donnern, hageln und einschlagen soll. Wie wirds ablaufen? diese Frage konnte man auf allen Gesichtern lesen, aus jedem Geflüster heraus hören; denn laut durften wenigstens die guten Propheten nicht werden. Es gohr Alles; aber es war untergährig; denn den Schaum durste die damals sehr großäugige

Polizei bei Leibe nicht sehen. Mitunter plagte der Pfropf doch von der Flasche, und kam heraus, was im Innern rumorte, zumal bei der schon waffenfähigen, aber noch am Halfter gehaltenen Jugend. In einem schönen Mergen lief das Gerücht durch die Stadt, man habe vom Waisenhause bis auf den Markt zahllose Blättchen Papier gefunden mit den Worten: „Napoleon ist todt! auf!“ Der Geheimschreiber hatte von dieser erdichteten Nachricht wahrscheinlich einen Aufstand erwartet, mitten in dem gesetzlich verkündeten Waffenstillstande. Es erfolgte nichts, als der Schreck, was diese Unbesonnenheit Arges bringen werde. Denn einen Waffenstillstands-Bruch können sich nur Unbesonnene oder solche Schurken herausnehmen, wie die waren, die bei Rixzen unfer Litzowsches Corps am 17. Juni den gemeinsten Räubern gleich überfielen. Die Untersuchung jener gefährlichen Propheetie leitete auf das Gymnasium; alle Schüler der Oberklassen mußten die gefährlichen Worte mehrfach schreiben zur Vergleichung der Handschrift auf den gefundenen Zetteln. So entdeckte man nach den sorgfältigsten Forschungen 2 Primaner, Eppner und — wo ich nicht irre — Schmidt. Beide wurden nach Cassel abgeführt. On leur lava la tête de plomb (Man wird ihnen den Kopf mit Blei waschen) hatte Herr Bongars, Polizei-Chef in Cassel, nach beendigter Untersuchung gesagt; und wahrlich! es würde den allzuraschen jungen Patrioten und auch wohl manchem ältern, die in Cassel festgemacht waren, schlecht genug ergangen sein, wenn nicht Tschernitschefs Kosaken gleich nach Ablauf der Waffenruhe die ganze Polizei-Boutike in Cassel übern Haufen geworfen und die Gefangenen befreit hätten. Noch in demselben Jahre haben jene Weiden die legitimen Waffen für ihr Vaterland genommen.

Den Waffenstillstand über war Halle von westphälischen Truppen besetzt; auch zeigten sich dann und wann einige preussische Genossen aus dem Lazareth in ihrer unverschuldeten Gefangenschaft, die ihnen jedoch nach Möglichkeit erleichtert wurde; und wo sie nur ihre Gänge durch die Stadt machten, sie wurden überall freigebig bedacht. Die deutschen Landsleute im fremdem Noth hinderten das auch nicht; und es mochte wohl Mancher von ihnen die armen Gefangenen gar beneiden, die für ihr Vaterland hatten bluten dürfen; für wen sollten sie es denn? Indessen kam die Zeit schneller, als Mancher dachte, wo der Deutsche nicht mehr durch Despoten-Laune genöthigt ward mit dem Gewehr dem Deutschen entgegen zu treten. Möchte es damals das letzte Mal für immer gewesen sein! möchte solch eine sünden- und lastervolle Zeit nie wieder eine Politik heraufbeschwören, welche den Bruder auf den Bruder das Gewehr anschlagen läßt! Dann ist unser Deutschland, wenn auch nicht in



völliger Einheit, doch in seiner Einigkeit das erste und mächtigste Land Europa's; und Alle, auch die große Nation brüden, werden Frieden halten müssen; denn Deutschland will ihn; und Deutschland wird gepriesen sein von den Völkern und gesegnet von dem, den die Schrift nennt, „nicht einen Gott der Unordnung sondern des Friedens.“ Walt's Gott! Amen!

## Erinnerungs-Essen.

### Dritter Gang.

„Der Mensch besteht aus zwey Theilen — aus Spaß und Ernst“, sagt irgendwo Jean Paul; daher werde ich in meinem Geschreibsel diesen beyden Theilen auch wohl ferner genügen müssen, meiner eignen Zusammensetzung gemäß. Außerdem will es mein Gegenstand so; denn Krieg und Kriegsgeschichten, obgleich reicher an dem Einen haben doch auch Vorrath vom Andern. Und so setzen wir uns denn zum dritten Gang unsers Erinnerungs-Schmaußes zurechte, nachdem die beyden ersten verspeißt sind.

Sonst aber, beym Zweck-Essen, ist nun aus den vorhergegangenen bald kurz- bald langweiligen Reden der Zweck noch klar in den Gedanken; auch wird er bey Tafel durch kurze, oder auch — wehe! — durch lange Toaste immer wieder auf- und angerührt. Da mußt du denn Schimpfs halber Löffel und Messer hinlegen, deinen hungrigen Magen warten lassen, und in den Zähnen stochern, und thun, als ob du zuhörtest. 's ist nur der Mode wegen und der guten Sitte, und weil es sich schlecht gegen den Strohm schwimmt. Der Zweck deines Essens ist ja nicht Sättigung oder Erheiterung nach Berufs-Sorgen; sondern man will sich hören lassen, also auch gehört werden. Der Zweck ist ein Zweck, ein politischer, ein kirchlicher, ein socialer; und man will die Welt reformiren; da darf keine Minute versäumt werden, auch bey Tische muß man noch Hand anlegen. In den Zeitungen steht nachher geschrieben zu lesen von den feurigen Reden, und von dem heitern Mahle bey gehobener Stimmung. Freilich hat Alles seine Zeit, sagt Salomo; und man sollte das Gerede bei Tische eigentlich weglassen so gut wie die schon von Kant gezeißelte Tafelmusik, die allen Genuß, den der Mensch am Menschen hat, wegdonnert oder wegpfeift. Aber es hilft nichts. „Man muß sich auch mit Anstand ernähren können“, sagt mein Freund immer, wenn er solch ein Mahl über-

händen hat. Also ist deine Suppe kalt und deinen Braten kalzig!

„Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen,  
ist Tugend, ist Begriff.“ —

Es war auch ein Zweckessen, zu dem ich Euch einlub, lieben Tischgenossen, Erinnerung an vergangene Tage. Allein der Gang ist hier der umgekehrte: Dort fängt es meist mit dem Ernst, oft mit dem Ernst der Langweiligkeit an, und endet schließlich doch noch mit Humor\*); denn die Natur behauptet ihre Rechte. Hier haben wir den Humor, so viel Vorrath da war, meist schon vorweg genommen, und viel wird's nicht mehr geben; denn der letzte Gang war in der Wirklichkeit zu ernst, als daß man in der Erinnerung noch viel humoristischen Pfeffer dran thun könnte. Dieß Gewürz paßt nicht für Alles, so gern ich es auch an dem Meisten esse. Mag nur dem lieben Gott bey meinen letzten Schüsseln der Ernst der Langen-Weile nicht auch anwandeln, daß er vom Tische läuft, ehe wir sagen: Geseignete Mahlzeit. Ich gebe die Gerichte, wie sie waren, und wie ich sie habe aufwärmen können.

Zwar klang in die vielen Kriegsleiden von Halle die Sieges-Freude hinein, als die Donner von Leipzig verhallt waren; „nun sind wir wieder preußisch!“ — diesen Jubel hörte man von Hohen und Niedern, in Häusern und auf Gassen; allein es waren, wenigstens für lange Zeit, nur schnell ausleuchtende Funken der neubeflebten Hoffnung besserer Tage, die von der wieder erlangten, angestammten Regierung kommen sollten, und endlich auch kamen; bey Unzähligen wurden sie für jetzt bald in Kummer und Thränen der Gegenwart ausgelöscht. Auch in Halle waren viele Familien verarmt; und für die schon vorher Dürftigen verrochneten in dem allgemeinen Elend nach und nach die Quellen der Hülfe; ja, Viele, die früher mittheilen konnten, mußten im Stillen die Hand nun selbst öffnen zum Empfangen. „Halle liegt im Thale,“ heißt's in einem alten Liede; ja, im Thale der Seufzer, wenigstens damahls. Jetzt hat es freilich einen andern Rock an; damahls war der Rock zerzaust vom Kriegs-Sturm. Dazu kam, daß Angst, Gram und Hunger einem schrecklichen Todes-Säemann vorarbeiteten, der bald seine Aerde einfuhr, das fürchterliche Lazareth-Fieber, welches nach der großen Schlacht auch hier wüthete. Wanfende, abgehärmte Gestalten und zahlreiche Todtenzlige machten die Stadt zu einem Ort des Grauens, weit finsterner, als im Jahre 1850, wo die grimme Schwester Cholera hier ihr Hauptquartier hatte.

\*) Humor (sag: Humoor) heißt Scherz.

Um Mitternacht vom 10. zum 11. August, also nach einer Verlängerung von zwölf Tagen, lief der langweilige Waffenstillstand zu Ende, nachdem man, besonders in der letzten Zeit, namentlich zwischen der österreichischen Regierung und dem französischen Machthaber hinüber und herüber um Länder und Völker gehandelt und gefeilscht hatte. Der Schacher hatte zu nichts geführt; und die Soldaten gingen wieder auf Arbeit. Bald kam die Nachricht, daß General Bülow am 23. August den Marschall Dudinot\*) bey Großbeeren geschlagen, und unsere Hauptstadt gerettet hatte. Da sprang in Halle schon wieder ein Pfropf zu früh, ehe noch der Wein sich geklärt. Ein Paar vorlaute Jungens sprangen die Galgstraße hinunter und jubelten: „Se han Boneparten gekriegt, vor'n Galgthore in hohen Kerne!“ Die Mäuler wurden ihnen bald gestopft; auch ging es nicht so schnell mit dem Fangen im hohen Kerne, wie die Jugend dachte, oder ein älterer Witzbold ihr eingeblasen hatte. Wie aber die Bürgerschaft von Halle stets eine treue, preussische Stadt gewesen ist, auch als sie vor den Leuten den französischen Moderock tragen mußte, so war natürlich auch die Jugend von diesem Geiste alter Treue angeweht; nur mit dem Unterschiede, daß sie ihn nicht bei sich behalten konnte. Als die ersten Trümmer der großen Armee nach ihrem Untergange in Rußland nun zum Theil auch durch Halle kamen, sprangen ein Paar lustige Buben vor dem elenden Trupp her: „Platz! Platz! de große Armee kümmt!“ Jene armen Kerle verstanden nix deutsch: sonst würde es wohl Maulschellen geschneit oder gar Prügel gehagelt haben.

Aber es schien nach Bülows Siege bei Großbeeren doch mit glücklicher Schnelle gehen zu sollen; und die Siegesbottschaften mehrten sich: daß Blücher den Marschall Macdonald den 26. August an der Katzbach geschlagen; daß die große Südararmee unter Schwarzenberg, nachdem sie bey Dresden am 26. und 27. August zwar die lange Schlappe erhalten, dafür bey Kulm schon am 30. nachher den General Vandamme mit seinem ganzen Corps gefangen; wobey wieder unsers Kleists Name erklang, der wegen seiner dort bei Mollendorf bewiesenen Tapferkeit bald nachher den Grafen-Titel bekam; daß ferner der immer siegreiche Bülow am 6. September bey Dennewitz, und zwar den „Tapfersten der Tapfern“, den gewaltigen Marschall Ney, besiegt; und daß nun gar nach Yorks blutigem Siege bei Wartenburg am 3. October Blüchers ganzes Armeecorps über die Elbe heranzöge, und den feindlichen Kaiser, der in Sachsen stand, diesen großen Siegesfürsten, im Rücken anfassen werde. Was für

\*) Syrich: Udinot, und betone die erste Spitze.

Halle „in Westphalen“ noch besonders wichtig war: der Russe Tschernitschew überflog die Elbe und Weser, und fuhr wie ein Geier gen Cassel; dort hätte er bey einem Haar den Landes-Stiefvater, den lustigen „Bermies“, mitgenommen; doch kündete er dem Königreich Westphalen sein Ende\*), und befreite viele politischen Gefangenen, auch die von Halle, den dajmahls viel genannten patriotischen Buchhändler Drehsig und jene beyden Wagehälse, von denen ich Euch bey der letzten Schlüssel unsers zweyten Gangs erzählte.

Jene Schlachten waren aber nur die Duvertüren\*\*) zu dem großen Concert, welches (nach einer zu Trachenberg in Schlesien geschehenen Verabredung) die Verbündeten nun, auch unter Oesterreichs Mitwirkung, in der großen Ebene bei Leipzig aufführen wollten. Ehe ich Euch aber die große strategische Lage der Dinge vor der Schlacht ins Gedächtniß rufen muß, weil Ihr sonst den gewaltigen Zusammenstoß, und was uns daraus entsprang, für etwas mehr Zufälliges als Bedachtes und Beschlossenes halten könntet, — ehe ich also die großen Heereszüge, die nach jenen Gefilden hinstrebten, im Allgemeinen angebe, will ich erst wieder in den kleinen Krieg mit Euch gehen, dem ich ohnehin mehr angehöre, als den weit umfassenden, größern Kämpfen.

Schon vorher, ehe sich die schwarzen Wetterwolken bey Leipzig zusammenzogen, gab es rund um die größern Heeresmassen auf viele Meilen im Durchschnitt zahllose kleine Streifereien, meist Reiter-Geschwader, von beyden kämpfenden Parteien ausgesendet, bald um dem Feinde die so nöthige Correspondenz zu stören; bald, um die Gegend ringsum zu durchsuchen, für den nachkommenden Truppenzug; bald, um feindliche Transporte aufzuheben und einzustecken — lauter Manöver, zu denen die Reiterei vorzüglich da ist, eine Waffe, in welcher wir ein so großes Uebergewicht, Napoleon aber Mangel an Ueberfluß, ja, Ueberfluß an Mangel hatte; denn seine Schwadronen lagen begraben in russischer Erde; und die neu gebildeten waren nichts werth. Darum fehlten ihm in hundert Fällen Verbindung mit seinen Unter-Feldherrn und Kunde, was bey uns vorgehe; während hierüber Alles in der nöthigen Verbindung war, und die Unfrigen haarklein erfuhren, was dort drüben vorging.

Am 29. September (es war wieder Mittwoch, und gerade meines seligen Vaters Geburtstag) — wir saßen in der Schule

\*) Les plaisanteries du royaume de Westphalie seront bientôt finies — das lustige Königsleben in Westphalen wird bald aus seyn — so hatte der Kaiser seinem fidelem Bruder kurz vorher geweissagt.

\*\*) Uvertüren heißen die Musikstücke, womit Concerte oder Schauspiele anfangen.

eben bey unserm guten Eutrop\*), und hatten uns, ich weiß nicht mehr, in welche Zeit der römischen Geschichte verflacht; denn von einem Vertiefen in jene alte Zeit konnte damahls nicht die Rede sein, wo man mit allen Strängen in die Gegenwart des Vaterlandes gezogen wurde. Indessen beobachteten Lehrer und Schüler den Buchstaben des Gesetzes, docirend und sich etwas vordociren lassend; und wir trieben, wie gesagt, jenen kleinen, trocknen Schriftsteller, der uns durch die damahls übliche sylbenstecherische, statarische\*\*\*) (tartarische!) Methode zum völligen Leder wurde. „Am Niemchen lernen die Hunde Leder kauen;“ auch die Tartaren legen ihr Fleisch unter den Sattel, und reiten es mürbe. Aber in der That! wenn man die Geschichte eines alten, längst vermoderten Volks nicht so zu behandeln weiß, daß sie der Spiegel der eignen, vaterländischen Geschichte wird, so thäte man besser, und ließ es ganz; sie zieht dann nur ab von dem, was uns die Hauptlache seyn muß. Und nun vollends die alte Sprache, wenn sie mehr als der bloße Schlüssel zu dem alten Schranke seyn soll! Was thue ich mit dem Schlüssel, wenn ich nicht aufschließe? Soll ich zufrieden seyn, Griff und Bart zu bewundern? — wir saßen also und kauten.

Da riß Doctor Schilling (damahls Lehrer am Pädagogium, dann weimarscher Offizier im Kriege, dann Docent in Jena, dann Deconomie-Commissar in Halle, zuletzt Professor der Mathematik im landwirthschaftlichen Institut zu Eldena) — er riß unsre Klassenthüre auf und rief hinein: „Die Franzosen kommen von Leipzig herüber!“ Nun wars mit der alten Geschichte Feierabend, und wir wandten uns der deutschen zu. Alles fuhr in die Höhe und stürmte den Altan hinauf; unser Toben allarmirte schnell auch die andern Klassen; und in fünf Minuten war das ganze Institut oben; bald kam auch der Kanzler Niemeyer mit seiner Familie.

Vom Altan konnte man damahls fast bis ans Galgthor (jetzt das Leipziger Thor) und die ganze Ebene in der Richtung von Leipzig bis nach Brudorf übersehen; jetzt liegen die neuen Stadttheile zu den Füßen des oben Wandelnden, und die Bahnhofsgebäude hemmen die weitere Fernsicht nach jener Gegend. In der Galgstraße hörten wir bald das Klappern von Pferdehufen auf dem Pflaster; es campirten nämlich 50 Kosaken auf

\*) Ein altes, kleines, jämmerliches Buch von römischer Geschichte, welches auf den meisten Gymnasien die Schüler lesen müssen, damit sie Lust zum Lateinischen bekommen sollen.

\*\*) Statarisch heißt, wenn dem Schüler ein Buch Wort für Wort und, wo es ein geschickter Lehrer anbringen kann, Sylbe für Sylbe ausgelegt wird; weil man denkt: recht fein Zerhacktes verdaut sich besser.

dem Markte. Siehe! ein Kosack! Einer erst — dann wieder Einer — dann ein Paar — und so nach und nach Alle, wie eben Jeder mit Aufzäumen fertig geworden war, kamen zum Thore heraus, grade wie die Bienen aus dem Flugloch; nur, daß die Biene ihre Lanze hinten führt, der Kosack aber seinen Stachel nach vorn kehrt.

Einen Kanonenschuß weit vom Thore kamen im ruhigen Trabe, als wärs ein Spazierritt, drei feindliche Reiterzüge, vorn polnische Ulanen, in der Mitte französische Chasseurs\*) und schließend ein Zug Geharnischte. Die Stachelmänner, ohne sich erst am Thore zu sammeln, sondern einzeln, wie sie vor uns zur Welt kamen, so gieng ins neue Leben hinein und auf die Feinde los, die bald vom ganzen Bienenschwarm umflogen waren, auch hie und da einen Stich bekamen. Es knallten Pistolenschüsse, zweh ledige Pferde setzten über den Chaussee-Graben und rannten ins Feld. Um den weit mehr lustigen als gefährlichen Tumult schwärmten gegen alle Bienen-Regel die Drohnen, d. h. die nicht Arbeits-Bienen sind, auch dort nichts zu thun hatten, — einige hundert gute Hallenser, Hurrah rufend und die Mützen schwenkend und den Ural-Söhnen\*\*) zujubelnd.

Aber weder die Lanzen der scythischen\*\*\*) Abkömmlinge, noch die Mützen der Söhne von der Saale machten den Franzmann irre; er verfolgte in gemessenem Trabe seine Straße, bog am grünen Hofe rechts ab, und verschwand — immer escortirt von Lanzen- und Mützen-Schwingern — beh Möglich aus unsern Augen. Sicher war es eine französische Recognoscirung, welche nicht die Absicht eines eigentlichen Kampfes haben durfte, sondern uns bloß in die Karte gucken sollte; denn sonst waren die Franzosen die Leute nicht, die sich ungestrast necken ließen.

Wir gingen nun nach Hause; denn die Schulzeit war uns wieder einmahl überzuckert und also verspeist worden. Ich war besonders zufrieden; denn ich konnte dem Vater mein Geburtstags-gratulamen nun besser zurechten mit gehöriger Zuthat — „Anmache“ nennt es beh uns der Landmann. Als wir Nachmittags die Schule wieder aufsuchen wollten, lief mir schon in der Schmeerstraße die frohe Kunde in die Quere, die Kosacken wären wieder da, und lagerten auf der Lehmbreite, grade da, wo ihre Vorgänger am 1. April campirt hatten. Es war so; auch waren sie nicht mit leeren Händen gekommen, sondern hatten ihren hallischen Bundesgenossen etwas mitgebracht, acht ge-

\*) Schafföhr heißt Jäger.

\*\*) Es waren Kosacken vom Ural her, dem großen Gebirge zwischen Rußland und Asien.

\*\*\*) Scythien heißen bei den Griechen die Bewohner des jetzigen Rußland.

fangene Franzmänner. Ein Buch, im Jahre 1824 über hallische Zustände geschrieben, giebt 40 Gefangene an. Ich möchte wissen, wo es herkommen sollte! 50 Mann gegen 3 Züge, die je in 2 Gliedern, streng geschlossen und in Chaussee-Breite ritten, also in jedem Zuge doch wenigstens 30 Mann führten. Auch habe ich wirklich nur 8 Gefangene gesehen. Der Patriotismus mag ein Bißchen aufschneiden, wenn er's nicht lassen kann; aber allzuviel ist ungesund.

Die Gefangenen waren fast Alle verwundet, meist durch Lanzenstiche; einem polnischen Mannen war die Stahlspitze ins Auge gefahren; er lag neben seinen Kameraden auf dem Stroh im Lager, und ward grade verbunden, als ich hinkam. Ich habe übrigens nicht gesehen, daß die Leute von ihren Ueberwindern irgend noch schlecht behandelt wurden. Der Kosack ist im Ganzen ein gutmüthiger Kerl; wenns vorbei ist, nun, dann ist's eben vorbei. Ein Paar Kosacken hatten Säbelhiebe; einem aber, den sein Pferd wahrscheinlich mitten hinein getragen hatte, war der Pops mehrfach zerhauen. Er lag auf dem Stroh in einem Parterre-Zimmer des damahls Lange'schen Gasthofs dicht am Thor, neben dem jetzigen großen Monte'schen Hotel. Wir Knaken stellten Einer dem Andern einen Bock, und gukten durchs Fenster, und sahen den sterbenden Mann — wie Horaz die Meer-Ungeheuer „mit trockenem Auge“, ja mit nicht viel mehr als bloßer Neugier. So geht's im Kriege; der ewige Tumult, das stete Ansehn von grausigen Dingen stumpft endlich die edelsten Gefühle ab. Diese hallische Geschichte geschah drei Wochen vor der Schlacht.

Aber nun müßt Ihr erst wieder mit ins Große und Weite, ehe wir hören, wie es nach der Schlacht in Halle herging. Bis zum 7 October war der französische Kaiser in Dresden, das er stark besetzt, und wo er ungeheure Kriegs-Vorräthe aufgehäuft hatte. Deshalb wollte er nicht davon lassen; und als er endlich doch abzog, ließ er 35,000 Mann unter dem Marschall St. Cyr\*) zum Schutz dort; diese fehlten ihm zu seinem großen Schaden nachher in der Schlacht; denn alle seine Boten, die den Marschall rufen sollten, wurden von den Kosacken weggeschlachtet. Im November ergab sich dann die Besatzung von Dresden als Kriegs-Gefangene.

Schon nach der Schlacht bei Dennewitz hatte Marschall Ney neben der Meldung seiner Niederlage an den Kaiser den

\*) Säng Sühr; sonderbarer Weise haben viele Namen bei den Franzosen den Vorfuß Säng, sanctus, d. h. heilig. Es sind wohl nur ganz alte Familien, die diesen Orden tragen.

Gedanken geäußert; „Ich glaube, es ist Zeit, die Elbe zu verlassen, und sich nach der Saale zurückzuziehen.“ Wirklich wurden bald fünf verlorne Schlachten, dann der wahrscheinliche Marsch des schlessischen Heeres unter Blücher und des Nordheers unter dem schwedischen Kronprinzen um die linke Seite des Kaisers, dann der schon begonnene des böhmischen Heeres unter Schwarzenberg um seine Rechte herum — das wurde bald Mahnung, sich nicht von Magdeburg und Erfurt abschneiden und die Kriegs-Ädern unterbinden zu lassen, die dem Franzosen von Frankreich und von seinen Untergebenen, den Rheinbundsfürsten, fortwährend Stoff zuführten, d. h. Menschen. Dazu kam die wachsende Schwierigkeit der Verpflegung so vieler Kriegsvölker, die nun bald ein halbes Jahr das ausgelegene Sachsen die Kreuz und Quer durchzogen; und, um die Gefahr voll zu machen, in dem großen Gefäß, Deutschland, fing es an zu kochen; und die vielen Streifzugsführer\*) legten wacker nach, Tschernitschew, Tettenborn, Marwit u. A. im Norden, Thielemann, Colomb, Plüchow, Mennsdorf, Pückler und der Kosaken-Hettmann Platoff in Sachsen und Thüringen. So stand dem Franzosen zu besorgen, die ihm verbundenen deutschen Fürsten würden den Geist ihrer Völker bald nicht mehr dämpfen können, wenn man den Geliebten umgangen, eingeschlossen und abgeschnitten sähe.

So gab denn der Kaiser den Umständen nach, und zog am 7. October von Dresden ab in der Richtung von Leipzig. Bei Wurzen an der Mulde sammelte er 120,000 Mann, und machte zunächst Front nach Norden gegen Blücher, welcher seit dem Elb-Übergange bei Wartenburg, also schon früher zwischen Elbe und Mulde stand. Gegen das böhmische Heer im Süden, welches unter Schwarzenberg von Böhmen her über das Erzgebirge kommen mußte, aber bei der Schwierigkeit des Gebirgszugs und bei der vielleicht anbefohlenen Langsamkeit noch lange in den Berg-Thälern fröpelte, ließ der Kaiser vorläufig seinen Schwager Mürat in der Umgegend von Freiberg, da dieser erklärt hatte, er werde das Südheer beim einzelnen Herabkommen von den Bergen an der Sammlung hintern und eine Zeit lang aufhalten, zumahl der Marschall Augereau (Tscheroch) sich mit Mürat vereinigen und die Zahl von 50,000 voll machen sollte. So konnte denn Napoleon beschließen, zuerst mit „dem alten Husaren“ fertig zu werden, wie er Blücher immer nannte, und zwar ehe dieser sich mit dem Nordheer des schwedischen Prinzen vereinigen

\*) In Kriegsschriften auch wohl Parteigänger, aber ziemlich unpassend genannt, als ob sie ihre Partei selber suchen dürften. Es sind die Anführer solcher Haufen, die von dem Hauptheere getrennt, mehr auf ihre eigene Faust handeln, und Abbruch zu thun.



würde. Denn der Franzos wußte, daß diese Vereinigung endlich würde erzwungen werden, so sehr auch der Schwede sich zum Kampf zerrn ließ. Blücher stand mit 60,000 Mann in und um Düben, also nur 4 Meilen nördlich von dem kaiserlichen Hauptquartier in Wurzen. Der Kaiser durfte von seiner wichtigen Anordnung von seiner klugen Benützung des Raums und der Zeit, von seiner gewohnten unübertrefflichen Schnelligkeit in den Bewegungen großer Heeresmassen, von seinem numerischen Uebergewicht und von der Unlust des Schweden allerdings hoffen, dem alten Marschall Vorwärts bei Düben Eins zu versetzen, was diesen für lange Zeit lahm legen werde.

Der Kronprinz von Schweden lag in Zebbitz bei Radegast, also auch nur 4 Meilen von Blücher, der also zwischen einem grimmigen Feinde und einem unzuverlässigen Freunde bedenklich grade in der Mitte stand. Ward Blücher schnell überfallen und aufgerieben, ehe der langsame Schwede in den Kampf gezogen werden konnte, so machte der Franzos Kehrt nach Süden und überfiel mit seiner und Mürats Macht den von seinen Bergen bedächtigt Stück für Stück herabsteigenden Schwarzenberg, oder warf ihn — auch Stück für Stück — seine Berge wieder hinauf. Oestreichs Freundschaft war ohnehin eine höchst eigennützig; und wie es schon nach dem Dresdner Denktettel heimlich wieder mit Napoleon hatte aufknüpfen wollen, so wäre das nach einem zweiten harten Schlag sicher geschehen; und der Franzos stand in Deutschland so fest wie früher; denn die Herren Russen hatten es längst satt, für ein fremdes Land zu fechten; und Viele äußerten das unverhohlen. Bei Düben war nicht nur unser alter Feldherr in der äußersten Gefahr; nein, auch Preußens Geschick konnte dort auf die beklagenswertheste Weise für immer sich entscheiden.

Blücher sah das Schwert an einem Haar über seinem Könige, seinem Lande und über seinem Feldherrn-Mus schweben. Er wurde, wie so oft, auch hier der Retter; aber diesmal nicht durch kühnen Angriff in seiner alten Weise; vielmehr wich er durch eine flinke, geschickte Wendung dem zgedachten Stöße aus. Wie kam es, daß der alte Held diesmal den Säbel einsteckte? Anfangs waren Napoleons Absichten nicht gleich klar, als dieser seinen Marsch bei Wurzen hemmte, und sich sammelte; allein durch die vielen muntern Reiter Schwärme, die Blücher nach allen Seiten anschickte, erfuhr er bald, was man drüben vorhatte. Das Anhäufen der Massen bei Wurzen ließ vermuthen, daß es auf Schwarzenberg zunächst nicht abzusehen sey; vielmehr wendeten sich die Massen sichtbar nach Norden; und die ganze Aufstellung zeigte unserm Feldherrn, daß es auf ihn gemünzt wurde.

Wie gern hätte er den hingeworfenen Handschuh aufgehoben! In Verbindung mit dem Schweden, welcher 70000 Mann führte, wäre man dem Feinde um 10,000 Mann überlegen gewesen. Allein auf den Schweden war kein Verlaß; die Verhandlung mit ihm über einen wackren Angriff zogen nicht. Die Verbündeten Fürsten, selbst unser mit seinem Vertrauen nicht allzurascher König, hatten auf den ursprünglich französischen Heerführer und auf seine Uebungsschule unter Napoleon selbst viel zu viel gerechnet, und hatten ihm für seine Hülfe das schöne Königreich Norwegen versprochen, das noch dem Dänen, dem Franzosen-Freunde, gehörte. Der Schwede hatte wohl Lust zu der neuen Krone, aber nicht Lust, sich mit seinem vormahligen Schlach-Meister zu messen. Mit Mühe hatte ihn Blücher erst über die Elbe herüber gezogen; jetzt wollte er schnell wieder hinüber, angeblich, um Berlin zu decken, eigentlich aber, um bei guter Gelegenheit nach Norden zu ziehen, und seine Sache mit dem Dänen abzumachen von wegen seines gelobten Landes. Später machte er es auch so; er ließ Deutschland hinter sich, und zog gegen den Dänen, der uns mit seinen drei Soldaten gar nichts thun konnte. Höchstens konnte er, wie jetzt, nur Leute scheeren; erobern konnte er nichts.

Da Blücher den Prinzen mithin nicht zum Kampfe bewegen konnte, und dieser absolut über die Elbe zurück wollte, so erklärte Blüchers Unterhändler in Zehbiß: „Mein General geht nimmermehr zurück; und ist Mostau abgebraunt, so mag Berlin auch verbrennen.“ Dabei wußte der Schwede, daß die ihm leiblich beigegeben Generale Bülow und Tauenzien mehr an ihrem Vaterlande als an ihm hingen, und mit Blücher lieber drauf gehen, als mit dem Herrn Schweden hinter den Coullissen Kaffee trinken würden. Er mußte daher fürchten, daß er mit seinen 18000 Schweden an einem schönen Morgen allein im Felde stehn würde, als sollte er Sperlinge wehren. So ließ er sich denn zu einer andern ausweichenden Bewegung bereit finden. Auf die Frage: „Was will denn Ihr General thun, wenn er nicht über die Elbe zurück ziehen will?“ — antwortete der Major Mühlse: „Mein General weicht hinter die Saale aus.“ — Allerdings paßte dies auch zu dem ursprünglichen Kriegsplan, den Kaiser zu umgehen, und den Zurückziehenden in der Ebene von Leipzig zu empfangen. In Zörbig, wo Blücher und Bülow auf den folgenden Wärschen sich trafen, versprach der Letztere ausdrücklich seine Theilnahme, wenn Noth an den Mann käme.

Der Prinz konnte weiter nichts einwenden; und der Zug hinter die Saale ward beschloffen; dort wollte man in einer festen Stellung warten, bis das große böhmische Heer das Erz-

gebirge überstiegen und sich in der Ebene irgendwo kampfbereit werde gesammelt haben. Der Prinz versprach noch, bei Wettin eine Brücke schlagen zu lassen, weil er dorthin um 4 Meilen näher war als Blücher. Der Saal-Übergang von 130,000 Mann konnte an einer Stelle nicht in ein Paar Stunden abgemacht werden. So wurde denn der Marsch hinter die Saale angetreten. Als aber schon große Armeetheile über die Magdeburger Chaussée waren, erfuhr man in der Gegend von Weidensee, daß der Schwede nicht Wort gehalten, und keine Brücke vorhanden sei. Daher befahl Blücher mit Links um den Marsch nach Halle, um dort überzusetzen. Freilich wäre das gleich Anfangs das Natürliche gewesen, weil da schon die Brücke ist, und man nach Leipzig noch obenein weit näher hatte; allein Blücher durfte den Schweden nicht vom Halster los lassen, und der wollte nun einmal nicht südlich.

So kam es denn, daß die schlesische Armee vor der Schlacht nicht von Düben her zum Steinthor, sondern auf der Magdeburger Chaussée zum Ulrichsthor herein zog. General Lange-ron\*) kam mit seinen Russen zuerst, ging durch die Stadt, und marschirte dem westlichen Saaluser entlang bis nach Merseburg; denn die Chaussée, die jetzt dahin führt und die Saal-Brücken bey Schkepan waren damahls noch nicht vorhanden. Auf des Erstern Corps folgte York mit den Preußen und bezog an der Heide ein großes Lager. Diese Durchmärsche dauerten ununterbrochen von Nachmittags den 11. October bis gegen Morgen. Der russische General Sacken ging den 12. bey Wettin über, wo die Brücke unterdeß noch zu Stande gekommen war. Dem Prinzen wäre es nun freilich zu einsam geworden in seinem Nest in Zehbitz; und so ging er denn auch hinter die Saale, und zwar Bülow bey Rothenburg, und die Schweden am weitesten weg, bey Alleben. Laenzien hatte er an die Elbe geschickt, um den Uebergang bey Dessau u. Ufen — und den Rückzug oder das Ausreißen des Herrn Schweden zu schlingen, wenns dem ankommen sollte. Der deutsche General mag gehörig gebrummt haben über die Feigheit des Fremden; aber er mußte gehorchen; die Könige hatten ihm einmahl den Unlustigen zum Feldherrn gegeben. Die Saale war nun in einer Länge von 4 Meilen von Alleben bis Merseburg von 115,000 Mann besetzt, und man hatte eine sehr feste Stellung durch den Fluß, wenn dem Franzosen doch noch etwas einfallen sollte. Wir werden gleich hören, daß es etwas ganz Anderes war, als durch einen tollkühnen Angriff die gut verwahrte Saale zu einer zweiten Beregina werden zu lassen.

\*) Langscherong war auch ein geborner Franzos.

Vorher aber erst noch ein Paar einzelne Erinnerungsfleckerchen die ich Euch aus jenen Tagen des Durchmarsches aus meinem Gedächtniß anbiete. Die Pferde der russischen Bataillons-Commandeure und ihrer neben her reitenden Adjutanten marschirten fast Alle sehr zierlich nach dem Tact der Trommel; es nahm sich sonderbar und doch sehr gut aus. Erstreckte sich die Soldaten-Dressur selbst bis auf das Vieh; oder war es selbst angeeignete Kriegs-Praxis der Creatur? — In der linken Ecke der Ulrichsstraße räumten die in Sectionen vorbeimarschirenden hungrigen Russen gleich in den ersten drey Minuten einen Obsthöcker aus, der wie der Vogel seine Flügel über das volle Nest, die Hände schreiend über seine Äpfel hielt. Und in der Ulrichsstraße spießte ein Sections-Flügelmann im Vorbeiziehen vor einem Bäckerladen ein Brot auf sein Bajonett und hielt es hoch wie einen erbeuteten französischen Adler — Alles zum lauten Gelächter der Kameraden wie der Zuschauer. Der Bäcker machte für jetzt seinen Laden zu; und der Höcker stand vor dem ausgenommenen Neste. Der Soldat hilft sich schon selber, wenn Ihr es nicht thut; und freilich — auf dem Präsentir-Teller wird ihm selten etwas gebracht. Auf die Selbsthilfe verstanden sich unter Allen die Russen am Besten.

Blüchers Vortruppen campirten vor dem Galgthore; das Hauptlager war an der Heide; dort glänzten einige Nächte hindurch Tausende von Wachtfeuern wie die Sterne des Himmels; nur daß deren Glanz still und friedlich ist; dort aber

„die Feuer brannten düster durch den Nebel;  
 „der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,  
 „der Runden Ruf einförmig nur die Stille.“

Am Saalufer standen Yorks 600 Pulverwagen und 200 Kanonen in langer, unabsehbarer Reihe. Sie standen mit gebankenschweren, gesenkten Häuptern, und mediterrten in Ruhe ihre Feldpredigten, die sie nächstens halten wollten.

So hatte Blücher in Düben dem feindlichen Feldherrn Platz gemacht. Meine lieben Gäste, kommt nun mit! wir wollen uns in einer Nebenkammer des feindlichen Hauptquartiers verstecken, und den Kriegsrath des Kaisers begehren. Es ward dort über etwas debattirt, das bey Napoleons furchtbarer Schnelligkeit äufferst verderblich werden, und Blüchers Ausweichen nach der Saale als ein Verbrechen am Vaterlande konnte erscheinen lassen, wenn sich nicht der himmlische Obergeneral dagegen erklärt hätte. Das schlesische und das Nordheer waren 6 Meilen westlich gezogen; das große Südheer wirkte noch an den Klippen des Erzgebirges und war seit der Dresdner Schlappe überhaupt nicht besonders kriegslustig. Da beschloß der furchtbare Heeres-

und Ländersürmer, Alles hinter sich stehen und liegen zu lassen, im Flug über die Elbe zu gehen, die Mark zu durchfliegen, Berlin zu überfallen, und dann den ganzen Krieg um das feste Magdeburg zu bannen. Die Landschaften hatten sich dort erholt; Magdeburg war sturm- und wetterfest und mit allen Vorräthen voll gestopft; Berlin, gut ausgefogen, oder besser: rasch ausgezecht, lieferte einen großen Beytrag; eben so das überaus reiche Hamburg, das in den Händen des Marschals Davoust (Davyd) war, und mit dem der Kaiser dann wieder in bessere Verbindung trat; ebenso mit den vielen Festungen, die er an der See-küste, an der Elbe und Oder bis nach Polen hinein inne hatte. Was aber die Hauptsache war: durch neue Befestigung seiner Stellung mitten in Deutschland und durch Festhalten des deutschen Strohms erstarkte dann der wankende Muth des treuen Dänenkönigs und die Anhänglichkeit der Fürsten des Rheinbunds an ihren Protektor, d. h. Beschützer; denn diesen Titel hatte der stolze Mann sich selber beigelegt. Gegen wen wollte er denn die Fürsten beschützen? und wen hatten sie denn nach ihrer Weise vielleicht zu fürchten? Fragt und beantwortet Euch das selber, meine Gäste beyhm Zweckessen.

Vielleicht hatte die Rache gegen Preußen etwas mitgeholfen, dieses gefährliche Ei in Dübén auszubrüten; denn der verwundete Geier ist stets grimmiger als der gesunde. Indessen muß man es dem Kaiser der Franzosen zugestehen: die eigentlichen Gründe seines Handelns waren stets Gründe kluger, militärischer oder politischer Berechnung; und namentlich ließ er sich bei so gefährlichen Staatsactionen, wie diese, durch die Leidenschaft nie bestimmen, wie das auch ein Fürst oder Feldherr nicht darf, wenn er die einmahl angenommene Würde festhalten will. Die Rache, oder wie ers immer nannte, die Strafe, die nahm er dann nur so bey zu mit.

Als in Blüchers Hauptquartier in Halle ein dunkles Gerücht einlief von der gefährlichen Berathung in Dübén, da glaubte weder der Feldherr noch Einer der Generale an das was sie Tollkühnheit nannten; man nahm das Gerücht für weiter nichts, als absichtliche Aussprengung aus dem feindlichen Hauptquartier, und im schlimmsten Fall wirklicher Truppenzüge nach der Elbe, nur für Demonstrationen, um Blücher aus seinem Versteck zu ziehen, und zu falschen Truppenwendungen zu veranlassen.

Am 14. October kam die Kunde nach Halle ein, daß es im französischen Lager anfangen zu gähren; daß es schon überlaufe; aber nun doch nicht nach der Elbe, sondern nach Leipzig hin. Was hatte dem bösen Gefäß drüben eine andere Neigung gegeben; und warum führte der französische Kaiser einen Plan

nicht aus, der durch Ungläubigkeit und falsche Sicherheit auf unsrer Seite erst recht furchtbar wurde? Die Ausführung war an der einstimmigen Widerwilligkeit seiner Marschälle gescheitert, welche dem ausgehungerten Heer den raschen Flug durch die Mark nicht zutrauten, der allerdings bey dem Mangel an guter, den Rücken frey haltender Reiterei ein großes Wagemstück gewesen wäre. Kühne Wagnisse, klug überlegt und reißend schnell ausgeführt, waren zwar immer eine Liebhaberei des großen Heerführers gewesen, worin ihm nur der große Friedrich und dann der alte Blücher gleichkamen; auch hatte er die Seinigen immer dazu begeistern können, durch Hinweisung auf die reiche Ruhmes-Aerde und auf seinen eignen Glückstern. Allein seine Feldherrn glaubten nicht mit Unrecht, an der Erstern nun genug zu haben; und an den Letztern, den Stern, glaubten sie nicht mehr; auch nicht mit Unrecht, seit dem sie die stürmische Tapferkeit der preussischen Krieger und die Klugheit wie den Eifer gesehen hatten, mit welcher die preussischen Generale den Krieg führten. Diese hatten dem großen Kriegs-Künstler alle seine Manöver glücklich abgelernt; und die Schüler waren nun wie der Meister, vor Allen der jugendliche Marschall Vorwärts. Die Franzosen, sammt und sonders, waren des Kriegs müde; nur wenn die Schlacht wirklich entbrannte, schlugen sie sich wie tapfere Männer, weil dieses Volk besonders empfindlich ist für die augenblickliche Ehre. Einer der kaiserlichen Oberanführer hatte noch besondern Grund, den Frieden zu wünschen; das war Mürrat, des Kaisers Schwager; er soll um jene Zeit sogar versucht haben, heimlich mit den verbündeten Fürsten Unterhandlungen anzuknüpfen wegen seines italienischen Königreichs Neapel.\*) Kurz,

\*) Joachim Mürrat war der Sohn eines Gastwirths. Durch tollen Muth, den überall das Glück begünstigte, stieg er in der Armee immer höher, beirathete dann noch als Divisions-General die Schwester des ersten Consuls Bonaparte, ward nach dessen Krönung Prinz von Frankreich, dann 1806 Großherzog von Berg und Fürst des Rheinbunds. Nach der Entthronung des Königs von Spanien, dem auch Neapel gehörte, machte ihn der Kronaustheiler zum König dieses italienischen Landes; und er nannte sich nun Joachim den Ersten. Er war der Erste und der Letzte. Nach der Schlacht bei Leipzig trat er in offene Unterhandlung mit Oestreich. Da dieses, wie alle Fürsten, an Napoleons gänzlichen Sturz nach lange nicht dachten, so ward dem Gastwirths-Sohn sein Königreich gelassen; zumahl er, schnell nach Italien gereist, anfang gegen die Franzosen dort Truppen zu entsenden. Schon schlossen Oestreich, Rußland und Preussen ein Bündniß mit ihm; und auf dem Wiener Congress standen seine Sachen trotz Englands Widerspruch nicht schlecht. Allein der wilde Krieger hatte kein anders Sitzfleisch, als den Rücken seines Streitrosses; und so griff er im zweiten Kriege, als es bey Waterloo bald wieder los gehen sollte, die Oestreicher, seine neuen Bundesgenossen in Italien an, ward gefangen und am 13. October 1815 kriegsrechtlich von den Oestreichern erschossen. Ob es fürkenrechtlich gesche-

Napoleon mußte nachgeben, und befahl nun den Marsch nach Leipzig. Als er zu Pferde stieg, sagte er voll Ingrimm: „Gut denn! nach Leipzig! aber die mich gehindert haben, werden es bereuen“ — Es kann seyn, daß er Recht hatte. Wir aber können dann froh seyn, daß Jemand da ist, „der das Herz der Könige lenkt wie Wasserhähne“. Ueber seine Kanal-Arbeiter, welche die Abzugskanäle für böse Pläne graben müssen, oft wo sie es am wenigsten selber merken, für wen sie arbeiten, — über sie, die so mahl wieder, hatte der große Arbeitgeber es anders beschlossen, als sein unfreiwilliger Diener es wollte. Nach ihm, der allein „Geschichte macht“ sollte nun bald das Wort Leipzig auf Erden hinfort eben so genannt werden, wie Teutoburg, Teurs, Lech und Roßbach.\*) Denn er sammelt seine Donnerwolken an den Gefilden des Himmels, ohne Einen zu fragen; und die welche sich hier unten auf den Gefilden der Schlacht — oft ge-

hen durfte, einen König so zu behandeln, mit dessen Souveränität man auch sein Recht über Krieg und Frieden anerkannt hatte, das mögen die Kronjuristen entscheiden. Mir nach meinem Unterthanen-Verstande will es scheinen, daß solch ein Urtheil, von Fürsten selbst gefällt, etwas äußerst Bedenkliches habe. Oder war es der Gastwirth, den man ihm nun bey der schönen Gelegenheit nachtrug? Der ohne Friedens-Aufkündigung geschehene Angriff durfte es nicht seyn; denn dergleichen haben viele gekrönte Häupter, oft Noth gedrungen, thun müssen; und man hat sie nicht erschossen; nicht einmahl in Gedanken. —

Aber einen Wiß von seinem großen Schwager will ich Euch noch erzählen: Als dieser nach der Leipziger Schlacht erfuhr, daß Mürat, nun schon in Italien, Wiene mache, sich auf Seiten der Verbündeten zu halten, so schrieb er an seine Schwester Karoline, Mürats Gemahlin, einen Brief; darin hieß es: „Ihr Gemahl ist tapfer auf dem Schlachtfelde; aber ihm fällt aller Muth, wenn er „in 4 Wochen keinen Feind gesehen hat; denn er hat keinen moralischen Muth. „Machen Sie ihm seine Treulosigkeit fühlbar; und sagen Sie ihm, er solle „nicht glauben, der Löwe wäre todt, so daß man ihn bep . . . . könne.“

\*) Im Teutoburger Walde schlug der deutsche Fürst Hermann im Jahre 8 die Römer; bei Tours (sprich Tuhr) 730 der Franke Karl Martell (v. h. Streithammer, wie Makkabäus) die Saracenen, die von Spanien aus die Christenheit bedrohten; am Lech in Baiern warf Kaiser Otto der Große 955 die räuberischen Ungarn darnieder; und nach der Schlacht bei Roßbach 1757 sang man fast in ganz Deutschland das Lob- und Spottlied:

Wenn der große Friederich  
klopft auf seine Hosen,  
läuft die ganze Reichs-Armeer  
sammt den Herrn Franzosen.

Und gewiß, der Mann, dessen bloßer Name schon Ehrfürcht einflößt, von dem man nicht weiß, war er größer im Krieg oder im Frieden? — er ist noch, und wird es bleiben, der Stolz nicht bloß der Preußen, sondern eines Jeden, der sein deutsches Vaterland in Ehren hält. Napoleon, voll Bewunderung des großen Königs, soll im Jahre 1806 an dessen Sarge in Potsdam gesagt haben: „Wenn du noch lebest, so stünde ich nicht hier“ — ein testimonium! —

gen ihren eigentlichen Zug — sammeln, stehn auch in seinen Händen.

Blüchers Armee-Corps blieb fest hinter der Saale stehen. Sein Hauptquartier war in Halle; hier war auch York bey ihm. Ich freue mich noch, daß ich den ehrwürdigen Helden damals noch gesehen habe — nebst Scharnhorst, den bey Lützen leider der Tod schwer getroffen hatte — der Befreier aus dem Druck der Zeit. Blücher kam mit vielen Generalen von der Clausstraße her über den Markt geritten, wahrscheinlich von einer Besichtigung des großen Lagers. Er hatte aber den Kopf voll, und nahm von der jubelnden Menge wenig Notiz. Dreyzehn Jahre darauf, als ich Lehrer am Waisenhause war, habe ich auch seinen berühmten Collegen von Waterloo, den großen Herzog, gesehen; auch dessen damaligen Adjutanten, den Lord Somerset, nachmaligen Lord Raglan und Generalissimus im Krimkriege. Er hatte 1813 bey Vittoria in Spanien den linken Arm verloren. Als wir Lehrer nebst dem Gastwirth Neuter in der Vorhalle des Gasthofs „zum Kronprinzen“ auf die Abreise der Herren warteten, kam der Oberkellner herab und meldete, seine Lordschaft habe ihr Brot allein geschnitten, und dabey das seine Damast-Tischtuch zersäbelt. Neuter sagte gleichgültig: „Lassen Sie nur!“ — die Herren waren noch oben, und die Rechnung schwebte noch. Nach einer halben Stunde kam der Lord, ein schöner Mann trotz des Deficits am Oberkörper, stieg ein und fuhr ab. Endlich kam auch der Herzog, schon alternd, aber noch straff, und sprach einige Minuten mit dem Major, nachmaligem General-Lieutenant Voßelmann. Mir, nach meinen mechanischen Liebhabereien, war aber sein Reisewagen fast ebenso interessant als sein Besizer; denn er übertraf alles, was ich an Pracht und Bequemlichkeit für möglich gehalten hatte.

Anders — freilich im Kriege — mußten sich die preussischen Generale behelfen. Doch da werden die reichen Engländer auch manchemahl auf Stroh geschlafen haben. Blücher hatte nach dem Etb-Uebergange den Heerbefehl gegeben, daß keine Karossen zwischen den Colonnen führen; er werde sie auf der Stelle verbrennen lassen. Auf dem Marsche nach der Saale sieht er bei Yorks Corps doch Eine. Es wird ihm bemerklich gemacht, sie gehöre dem General; hilft nichts; sie wird verbrannt. Es war Yorks Wagen, worin er der Sicherheit halber eben zwischen den Colonnen seine Papiere und Rechnungen noch aus der russischen Campagne mit sich führte. Er hatte vor steter, dringender Arbeit noch nicht dazu kommen können, sein Rechnungswesen zu beendigen und an den Kriegsminister abzuliefern. York schrieb seinem Feldherrn das in einem spitzig höflichen Briefe; aber der



der Wagen war weg, und York war becharget, d. h. seiner Rechnung entlastet.

Seit Blüchers Daseyn in Halle hatte sich dort ein unbestimmtes Gerücht verbreitet, daß es in der Nähe bald etwas Großes geben werde, ein Hauptfest, größer und bey mehr „gehobener Stimmung“, als es der Fall ist bey unsern vielen Zweckessen und den langathmigen Reden, welche sich (behläufig) weit leichter machen, als selbst kurzathmige Thaten, geschweige denn, als solche, wie jene große Zeit hervorbrachte. In der Stadt fing an, sich eine besondere Thätigkeit zu erheben; es wurden die traurigen Nachhülfsen vorbereitet, die eine Schlacht erfordert; eine Lazareth-Commission trat zusammen unter Leitung des selgen Professors Maaß; man sah Bettstellen, wollene Decken, Strohsäcke in auffallend großer Menge durch die Straßen nach den ersehenen Localen tragen; der Aufruf nach Verband-Lein und Charpie erging an die Bewohner; bald fing man in allen Häusern, ja in den Schulen selbst an, zu zupfen. Wir wenigstens gingen hin, in der Mappe Nahrung für Geist und Herz und eben so viel Lappen für wundte Leiber; dann saßen wir auf unsern Bänken, vor uns das Buch, in der Hand die Charpie-Lappen, und zupften. Diese Hülfe der Jugend sollte bald in ungeheuren Massen verbraucht werden.

Freytags, den 15. October, war Blücher von Halle aufgebrochen. Dem Kanzler Niemeier, bey dem er auf dem großen Berlin logirte, und der ihn bis an die Hausthür begleitete, hatte er, sich im Sattel zurecht setzend, noch kurz und bedeutungsvoll zugerufen: „Nun! in Gottes Namen!“ So gieng die Brauhaus-Gasse hinauf nach der Galgstraße, und zum Thore hinaus nach den Gefilden, die vor Mäckern auf ihn warteten. Mit ihm zog York. Der rechte Flügel der Armee brach unter Pangeren von Merseburg, der linke unter Sacken von Wettin auf; denn solche große Heeresmassen können nicht auf derselben Straße ziehen, wenn sie zu gleicher Zeit in ihrer Werkstatt ankommen sollen. Und das that hier sehr Noth; denn der Feind war schon gesammelt, und befestigte mehr und mehr seine Stellung.

Das Schlachtfeld von Leipzig bildet ein großes Oblongum d. h. ein längliches Viereck, mit der Längen-Ausdehnung von Widderritsch bis Gilden-Gossa, also von Nordwest nach Südost, eine Meile, und im Querdurchschnitt von Heiterblick im Norden bis Lindenau im Süden viel über eine halbe Meile; es enthält also den Raum von mehr als einer halben Quadrat-Meile; und da ist wenig gewesen, das nicht von Füßen zerstampft und mit Blut getränkt wurde. Zur rechten Tage des gewaltigen Kampfes gehören aber besonders folgende Zahlen: Die Verbün-

beten hatten im Ganzen vor der Schlacht (Ihr müßt bei dem Menschen-Zahlen die Tausend hinzusetzen):

300 Mann, wobey 56 Reiter und 1384 Kanonen;  
und 170 " " 24 " und 700 "

hatte der Kaiser Napoleon am ersten Tage; in Lyden Heeren müssen dann erst die Todten und Verwundeten der beyden ersten Tage abgezogen werden, die auf Seiten der Franzosen nicht unter 10, und eben so hoch auf Seiten der Verbündeten angegeben werden; auch hatte der Kaiser 12 nach Weissenfels vorausgeschickt; denn er sah schon lange was kommen würde. So wären die Verbündeten nicht ganz 300,000 Mann, der Feind aber etwa über halb so stark gewesen.

Das große Uebergewicht der Ersteren ward durch Mangel an Einheit im Oberbefehl, durch Aengstlichkeit und durch politische Rücksichten, auch durch die treulose Langsamkeit des fatalen Schweden und durch das anmaßende Einmischen des Kaisers Alexander\*) überaus geschwächt; wogegen auf Seiten des Feindes zu der festen Stellung noch die vollendete Kriegskunde, und die Einheit der Anordnung in der Hand des Oberfeldherrn kam. Die Tapferkeit, womit der Soldat kämpfte, war auf beyden Seiten gleich stark, sehnig und zähe, bey den Verbündeten verstärkt durch Rache, bey den Franzosen durch Verzweiflung, zwey Beimischungen, die jederzeit den Kampf blutiger machen.

Von dem fürchterlichen Kanonendonner, von dem ein Mitkämpfer sagt: „die Luft war fieberisch bewegt; in der Nähe rings-

\*) Er, von Napoleons Kriegsruhm geblendet, hätte ihn gern nachgeahmt, oder Alexander den Großen gespielt. Daher, obgleich ohne alle und jede Feldherrngaben, durchkreuzte er mit seinen unzeitigen Befehlen oft die weit tüchtigern Anordnungen. Wie er die Schlacht bey Bautzen damit förmlich verlor, hatte, sein General Winzingerode aber gegen die bessere Ansicht geborchen mußte, so griff er auch hier bey Liebertwolkwitz zum großen Aerger des östreichischen Generals Klauau ein. Es war nur gut, daß seine Stellung jenseit Leizpig ihn nicht mit dem Vater Blücher zusammen brachte; sie wären sonst wohl zusammen gerathen; denn Blücher würde, wo das Vaterland auf dem Spiel stand, wenig Umstände gemacht haben. Leider aber behielt der Russe — Gott weiß, wie weit die Schwachheit der Fürsten ging! — auch in den spätern Friedens-Congressen das Uebergewicht; und grade Preußen, welches am meisten gethan und am meisten gelitten, hat für alles vergossene Blut seiner Söhne nicht mehr erhalten, als es vor 1806 besah; und was es erhalten — sieh nur die traurige Landkarte! — das liegt zum Theil weit umher, und macht die Kosten für ein weit größeres Heer durchaus nöthig, als ein glücklicher gelegenes Preußen haben würde. Wer seinen König von Herzen liebt ohne Redensarten, der kann nur mit Ingrim an alle Friedensschlüsse denken, die aus der großen Blutsaat als farge Ernte eingebracht wurden, und an die, welche die Ernte verborben haben durch ihre Wortbrüchigkeit, noch mehr. Alexander hatte unserm Könige mit falscherlichem Handschlag Warschau versprochen; dann steckte er es für sich ein!!

„um zischende Kugeln, so daß es schien, als bliebe kein freyes „Fleckchen im Raum übrig“; der Donner von mehr als 2000 Geschützen, von welchem die ältesten französischen Krieger behaupten, sie hätten auf allen ihren Schachfeldern solch Erbeben nicht gehört; denn am 16. October wurden im Ganzen 250,000 Kanonenkugeln abgefeuert; von dem ganzen furchtbaren Kriegsgetöse am 16. bey Mückern, Connewitz, Bindenau und Wachau, und am 18. bey Paunsdorf, Schönefeld, Connewitz und Probstheide — davon haben wir in Halle, nur 7 bis 9 Stunden entfernt, nichts gehört, während die Donner von Freiburg, wo York den 21. October das fliehende Heer leider mit zu schwachen Kräften angriff, also in einer nicht größeren Entfernung, so zu uns herüber donnerten, daß jede Fensterscheibe in meines Vaters Hause ihren Ton angab, und gar, wie ich noch genau weiß, die kleinen Scheiben des bescheidenen Gemachs nicht mehr schwiegen, so daß weder das Essen noch dessen Gegentheil in der rechten Ruhe geschehen konnte. Das ganze Haus gab einen unausgesetzten, dumpfen Ton, der wie aus der Tiefe herauf kam. Es war ärger, als selbst bei dem kleinen, heißen Inbiss, der am 28. April, so zu sagen, vor unserer Nase verzehrt wurde. Wie das Alles zugeht, weiß ich nicht. Man giebt gewöhnlich die Beschaffenheit und den Zug der Luft als Grund an. Allerdings kann deren Dike und der Windstrich die Fortpflanzung des Schalls merkwürdig hemmen. Von der Schlacht bei la Rothière 1814 hörte man wegen des dicken Schneegestöbers eine Stunde davon nur dumpfe Schläge, eine Meile davon aber gar nichts. Indessen scheint das nicht der einzige Grund einer Schall-Hemmung zu sein. Das große Musik-Fest am 18. Oct. war vom heitersten Himmel begünstigt, hell und windstill. Ich vermuthe, daß auch die Richtung und die Masse der Erd-Abern sehr viel dabei thut, den Ton zu empfangen und fortzupflanzen, wie die Klaviersaite einen außer ihr schallenden Ton aufnimmt, wiederbönt und fortpflanzt. Vene großen Klaviersaiten des Erdbodens, welche die Symphonie einer Schlacht ins Land erklingen lassen, sind nun aber hier und da unterbrochen durch senkrecht gehende Abern, durch unterirdische Wasser, durch Erbspalten und Höhlungen; sind auch nach einigen Richtungen vielleicht selbst aus Stoffen, die den Schall noch schlechter leiten als Luft und Wasser. Kommen diese Umstände zusammen, so kann beim Donner einer Schlacht oder eines Erdbebens der Ton des mitschallenden Bodens nach dieser Seite hin vielleicht ganz gehemmt werden. Wir legten uns in jener Kriegszeit daher immer auf die Erde, wenn es hieß: „es wummert schon wieder;“ und wer's recht geschickt machte, der hielt ein Ohr in ein kleines, aufgewühl-

tes Loch im Erdboden und hielt das andere zu, um die nahen, stöhrenden Klänge abzusperren. So vernahmen wir das dumpfe Rollen am Tage von Bautzen in einer Entfernung von fast 30 Meilen ganz deutlich. Am dritten Tage von Leipzig sind überhaupt wenigstens 300,000 Kanonenschüsse gefallen; ich darf diese Zahl nach dem obigen Verhältniß der ermittelten\*) Kugeln des ersten Tages annehmen; denn wenn auch manche Batterie verloren oder zerstört wurde, so waren dafür den ersten Tag auch nicht Alle ins Feuer gekommen, namentlich das ganze Nordheer unter Bernadoite, welches im Ganzen 384 Kanonen führte, und nach vielen Absendungen (vor Stettin, Magdeburg und gegen Hamburg) noch 250 Stück beim dritten Tage der Schlacht im Feuer hatte. Demnach ist das Geschützfeuer des dritten Tages noch heftiger gewesen, als am ersten. So hatte sich das gewaltig verfehene feindliche Heer am Abend gleichwohl bis auf 16,000 noch übrige Kugeln verschossen. Von 8 Uhr Morgens nun, wo die Schlacht des dritten Tages begann, bis 6 Uhr Abends, wo sie aufhörte, weil Gott der Herr ihnen das Licht ausbließ, sind 10 Stunden; das giebt 36,000 Secunden, also in jeder Secunde beinah 9 krachende Kanonen, und zwar un- ausgesetzt; oder — wenn Minuten lange Pausen eingetreten sind — in einer andern Secunde dafür 60 mahl 9. Ihr könnt nicht so schnell zählen; kaum kann mans denken; es ist bloß ein Exempel, ohne daß die Seele die Fähigkeit hätte, so kleine Zeittheilungen eigentlich zu fassen. Man kann sich aber auf diese und ähnliche Art eine Vorstellung von der größten Schlacht machen, die seit Erfindung des Schießpulvers geschlagen wurde; von dem völlig veränderten Gang zu schweigen, den die Geschichte Europas nun einschlug.

Vor dem Leipziger Thore, so wurde später gesagt, sollten sie ein leises Beben des Erdbodens gespürt haben; allein man hielt es für das Gesecht irgend eines einzelnen Armeekorps; und aus solchen Nebendingen, wenn sie nicht in unmittelbarer Nähe geschahen, wurde in jenem kriegerischen Jahre endlich nicht viel weiter gemacht. Daß drüben bey unsern braven Nachbarn in der großen Restauration mit Eisen gewürfelt wurde, und daß Deutschland der Einsatz war, davon hatten wir keine Ahndung, und lebten daher, Jung und Alt, in paradiesischer Ungewißheit; und die Angst um das Vaterland ward uns erspart, bis die

\*) Denkt nicht etwa, daß Einer da steht und zählt! Vielmehr weiß jede Batterie vorher, wie viel Patronen sie hat; und so jeder Corps-Commandeur im Ganzen. „Die übrigen Brocken“ werden nachher gezählt und kommen in die Schlachtberichte, und von da in die Geschichtsschreibung. Freilich kommen Irrungen in kleinen, nicht selten auch in großen Zahlen vor, wie überall.

Botschaften kamen. Deren waren mehrere von ganz verschiedener Abfertigung und Sprache.

Am 17., also am zweyten Schlachttage, an welchem jedoch nur der alte unermüliche Marschal gefochten, die Andern aber sich ausgeruht hatten, erfuhren wir von einer Schlacht bey Leipzig. Daß es eigentlich mehr als eine war, und daß man künstlich von Schlachten bey Leipzig werde reden müssen, erfuhren wir, wie Vieles, weit später; namentlich, wie furchtbar blutig den 19. die Erstürmung der Stadt gewesen ist, wo es nun an vielen Orten zu einem zähen, mörderischen Flintenfeuer aus großer Nähe, und endlich zu Bajonett und Kolbe kam; und wie ein preußisches Landwehr-Bataillon unter Major Friccius\*) nach 11 Uhr durch das grimmaische Thor einbrang, das erste von der ganzen siegreichen Armee; und wie die braven Landwehr-Männer, weil sie allein eingebrungen waren, und ihnen nicht gleich Beystand geleistet werden konnte, nun mit großem Verlust im verheerenden Feuer mit altpreußischer\*\*) Tapferkeit gleichwohl fest standen, die jungen Kerle, die sich nicht aufsteigbeinigen Parabemarsch verstanden — das Alles, und noch viel mehr weiß man jetzt nicht. Es geht mit der Freiheit, wie mit der Gesundheit: Wer sie hat, der achtet sie nicht; mißbraucht sie wohl gar; und wenn sie dann verloren und wiedergewonnen ist, dann werden Aerzte, Apotheker und brave Krieger vergessen.

Die Siegesbotschaft vom ersten Tage bey Möckern mußten uns den 17. früh mehr als 2000 gefangene Franzmänner selbst bringen. Sie wurden meist in der Kirche bei Schellen-Moritz einquartirt; so nennt der Hallenser das steinerne Bild des heiligen Moritz in der alten, ihm geweihten Kirche, weil er noch die alte Mode des Mittelalters hat, und an seinem Rock Schellen trägt. Ich will diese ersten Boten auch zuerst abfertigen.

\*) Er war nachher und ist wohl noch General-Auditeur der Armee, d. h. der die Oberleitung aller beim Militär vorkommenden Rechts-Händel in den Händen hat.

\*\*) Die Gelehrten sagen „mit spartanischer Tapferkeit“, weil die alten Spartaner in Griechenland die eigentlichen Helden jener alten Zeit waren. Gärten sie Kartoffeln und vollends Flintenfeuer vor sich gehabt, so würden sie auch nicht besser gestanden haben, als unsre Männer. Darum nimmt man für seine Bilderprache die Farben lieber aus dem deutschen Topf, und läßt die Gelehrten winkeln, wie sie wollen. Uebrigens giebt es über unsre Landwehr noch ein sehr wichtiges Urtheil aus dem Munde eines Mannes, ders verstand; und das mögen sich die heutige Tage merken. Blücher ward nach dem Kriege über die Leistungen der Landwehr befragt. „In der Erst ist war et man so; aberst nachher habe „ik zwischen de ordinären Batteljohns und de Landwehr-Batteljohns keenen „Unterschied nich gesehn.“ antwortete der alte Feldherr in seiner pommerischer Zunge. „Unsre Wehrmänner hatten ihre „Ausbildung“ auf den Schlachtfeldern gewonnen, nach und nach; aber eine gute!

Bei ihrem heiligen Wirth wurden sie, so gut seine Klasse es zu ließ, verpflegt; denn die Heiligen haben in solchen Zeiten auch nicht viel übrig. Fricassé gab er also nicht; er hatte für uns und für sich selber keinen. Indessen ein derbes Stück Brot und eine Mehlsuppe gabs wohl noch; und es schmeckte köstlich; denn der Hunger ist geschickter als der feinste pariser Koch oder, wie die Deutschen jetzt sagen, Restaurateur; denn das klingt vornehmer, weil es französisch ist; auch geht kein feiner Mann, der *tournaire*\*) hat zu einem deutschen Mittagsbrot, sondern zu einem diner. Das merkt Euch meine Gäste! — Also unsre Gefangenen! Nach einigen Tagen wurden sie von hier wegtransportirt, und hinter die Elbe in Sicherheit gebracht zu werden; denn der eigentliche Platz, Magdeburg, war noch in Feindes Hand. Die Entwaffneten standen, als ich hinauf, schon aufmarschirt von der Halle, dem großen Platz der Salzbereitung, bis auf den Moritz Kirchhof. Nur Einzelne, die sich in der Kirche verkrochen, wurden erst noch aufgestöbert. Ein preussischer Officier empfing Beden dieser Neu-Entdeckten an der Kirchthür, und haute, hinter ihm herspringend, mit der flachen Klinge ihm über die Schultern bis hin an den Trupp, und holte sich dann einen andern. Freilich hatte ihm sein König den Degen zu andern Heldenthaten in die Hände gegeben; und nobel oder ächt soldatisch war es nicht, sich die Sporen an Wehrlosen zu verdienen; auch meldete sich die ächt rationale Kritik neben mir; eine alte Frau murzte vor sich hin: „Der versl. . . . Menschen-Schinder!“ Strafe muß sein, sagt der Schulmeister, aber die rechte; man hätte die Kirche zumachen und die Kerls 24 Stunden sollen hungern lassen, wenn es so straffällig war, als dem Herrn Lieutenant vorkam. Auch der hallische Pöbel, damals noch von unverfälschtem Vollblut, nahm Rache, natürlich nur eine pöbelhafte, an den Armen, die ja lieber zu Hause geblieben wären. Als der Zug sich in Bewegung setzte, flogen Steine, Hölzer und Roth in den Haufen, und — man wehrte das Gesmeiße nicht ab.

Vor dem Rathhause stand der Strohhaufen nochmahls still, wohl, um erst noch einige Bäche aufzunehmen, die in andern Quartieren ihre Quelle hatten. Dort fiel mir ein langer, hagerer, abgehärmter Mann auf. Ich habe die Jammergestalt noch heute nicht vergessen, und könnte ihn abmalen mit seiner großen, dürrn Ablernase, seinen hohlen, matten Augen und sei-

\*) *Tournüre* heißt Drehung; wenn sich nämlich Einer in der feinen Gesellschaft recht nach der Sitte drehen, überhaupt bewegen kann, — versteht sich immer nach pariser Schablone!

ner kummervoll gebeugten Gestalt. Mein Erbarmen lief mit meinem Patriotismus davon; ich gab dem Manne aus meiner Tasche den Rest einer Zuckertute, welche der Klapperstorch aus einem benachbarten Hause meinen kleinen Geschwistern gebracht, und die ich gebrandschaft hatte. Der Mann sah mich mit dem äusersten Erstaunen an; natürlich mußte ihm der deutsche Zunge in hohem Grade sonderbar vorkommen. Ich sprang aber über den Markt und bettete bey meiner Mutter für den Elenden. Ich konnte vor Sammer (er steckt ja an) meine Bitte nur gebrochen vorbringen; allein die Mutter sah schon, was ich wollte, und gab mir ein tüchtig Stück Brot und auch etwas drauf. Als ich zurück lief, fand ich den Mann noch; er nahm meine Gabe und drückte mir mit einem unaussprechlich wehmüthigen Gesicht die Hand. Wenn sich einst in der Ewigkeit die sammeln, die auf Erden mit einander lebten, und sich auch Andere einfänden, „die Unbekannten und doch herzlich bekannt“, dann will ich den himmlischen Sammler nicht etwa beim Wort halten, und an seine Verheißung „von der Erquickung seiner geringsten Brüder“ erinnern; denn mein Mitleid war nichts, als was man selbst an schlechten Menschen sehen kann, ordinärer Welt Schmerz, ein an sich nutzloser Wildling, der erst durch den Glauben zum christlichen Erbarmen umgepfropft werden muß. Aber wenn ich den Mann finde, will ich ihn an sein Quartier in der Moritzkirche und an den Zug durch die hallischen Gassen erinnern und ihn fragen, wie es ihm noch ergangen ist auf seiner Pilgerfahrt. Und wenn er mich dann nicht mehr so hohlängig ansieht, und mir etwa gar nachträglich noch danken will für das Häppchen Brot, dann werde ich sagen zu ihm: il n'y a pas de quoi (nicht Ursach).

Zum Transport der Gefangenen hatte man Halloren an-  
 ersehen; denn die rüstigen Krieger waren ja Alle fort. Es zeigte sich bald, daß man die rechten Leute gefunden hatte. Ein Paar obstinate Kerle, denen früher ganz Europa zu knapp saß, mochten den Leib noch voll Mergel gehabt haben über die enge Moritzkirche; und so hatten sie schon bey Trotha ihren soldatischen Troß nicht mehr halten können. Man brachte zwey bald nach dem Auszuge tüchtig zerprügelt wieder zurück und in das Lazareth in die Marien-Kirche. Vielleicht kamen sie nun bey der heiligen Mutter auf zweckmäßigere Gedanken, als in der Pension bey Sanct Schellen-Moritz; denn die ritterlichen Salzwirker hatten in ihnen nun einen guten Grund gelegt.

Nach Zenen, ich glaube, erst am 20. oder 21. kamen andere Boten vom Schlachtfelde, die dort ihre Sprache verloren hatten; es waren ihrer 53. Niedergeschlagen und still ließen

sie sich in langer Reihe auf dem großen Berlin aufstellen. Es waren französische Kanonen, die York dem Marschal Marmont bey Möckern abgenommen hatte. Sie werden ja in der rechten Pflege bey uns ihre Sprache bald wieder bekommen haben. Es war keine so vernagelt, daß nicht Alle ihre Stimmen nun gern für das Recht erhoben hätten; denn was ein guter Redner begriffen, in sich aufgenommen hat, und wäre es auch fremdes Material, das kann er zur guten Stunde und auf eindringliche Weise auch wieder von sich geben.

Schon gegen Abend des 17. kamen langsam hinter den ersten Boten her Andere, aber nicht auf eignen Füßen, sondern auf Ackerwagen und Schubkarren, die Blutzengen des großen Siegs, wundt geschossene Kriegsmänner, erst Preußen und Russen, und später, als das Blutfeld vom Feinde verlassen war, auch die, welche nicht für ein Vaterland bluteten, sondern für den Ruhm und die starre Politik ihres Kriegsherrn, des gewaltigen Kaisers. In den gesegneten Auen von Deutschland fließt sonst nur Milch und Honig, wie vor Zeiten in Canaan; wenn man nun sagt „bey Leipzig floß das Blut in Strömen“, so ist das natürlich eine poetische Redensart, eine Hyperbel (rednerische Uebertreibung) sagen die Gelehrten. Wenn man aber sagen will „der schreckliche Aderlasser hat das Blut wie mit Tonnen und Bottichen ausgegossen“, so ist das wieder zu wenig. In der That soll Jahrs darauf an einigen Stellen um Leipzig Alles auffallend schön gewachsen sehn. Der Boden war aber auch mit dem edelsten Stoff gedüngt, den die Wissenschaft kennt.

Die Zahlen der durch Tod und Wunden außer Gefecht Gesezten werden so angegeben (Ihr müßt aber wie oben bey den Lebendigen, immer die Tausend wieder dabey setzen):

|                  |           |    |
|------------------|-----------|----|
| Bey den Preußen  | . . . . . | 16 |
| „ „ Russen       | . . . . . | 22 |
| „ „ Oestreichern | . . . . . | 8  |

Also auf unsrer Seite Summa 47

Dazu beym Feind 15

Das macht in Summa Summarum 62

Begraben sind auf dem Leichenfelde gewiß die Hälfte, und von den Andern ist wenigstens der dritte Mann noch an den Wunden gestorben, weil, wie wir gleich hören werden, die Hülfsmittel in keinem Verhältniß zu den Hülfbedürftigen standen. Mithin hat die große Schlacht über 40 Tausend Menschenleben zerstöhret, die sich noch lange in Gottes Sonnenstrahl hätten freuen können. „Die Stimme des Blutes eurer Brüder schreit zu mir von der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und das



„Blut enrer Brüder von euren Händen empfangen hat.“ —  
 „Vierzehn Tage mußten die Ortschaften in weiter Runde ange-  
 strengt arbeiten, um die noch Athmenden und die Leichen in  
 ihre Arben zu bringen, „ein Jedes in seiner Art“ Und wer  
 zählt die Tausente, die noch in 8 großen Schlachten und zahl-  
 losen Gefechten ihren Tod finden mußten! Der rastlose Blücher  
 verlangte von den verbündeten Fürsten 20,000 Mann Reiterei  
 zur lebhafsten Verfolgung des fliehenden Heeres. Damit, zumahl  
 die Reiter viel weniger gebraucht worden waren im Verhältniß  
 der ungeheuren Reitermassen, — damit hätte Blücher die lang  
 gezogenen, schwanfenden, fast schon zerstreuten Colonnen, ehe sie  
 sich zu neuem Widerstand sammelten, ganz sicher vollends in  
 alle Winde zerstreut und gefangen; vielleicht den großen Ge-  
 schlageaen mit. „Der erste Zorn ist der beste,“ sagt der Land-  
 mann bey uns. „Allerdings! wenn zu zürnen ist, zürne bald;  
 und laß die Sonne nicht drüber untergehen! Wer den Zorn  
 lang ausspinnet, wie der Seiler den Hauf, auch wenn er gerecht  
 ist, schadet mehr, als ein gerechter Zorn nützen soll. Solch ein  
 verkehrter Seilermeister war die Politik damahls. Sie hinterte,  
 was das Klügste und selbst das Menschlichste und Mildeste ge-  
 wesen wäre; und so vergoß sie noch ferner viel edles Blut, und  
 zerstöbte noch Hundert-Tausenden Leben und Lebensglück. Keiner  
 der Fürsten wollte den feindlichen Kaiser entthronen, selbst unser  
 König nicht; das hatte Napoleon selbst ganz richtig von der  
 ihm wohl bekannten, heimlichen Eifersucht der Fürsten erwartet  
 und aufs Bestimmteste gesagt. Momentlich legte er sein eigenes  
 schweres Gewicht in die Waagsaale gegen die schon damahls  
 gefürchtete und daher im Stillen gehafte Macht des russischen  
 Reichs. Der Schwiegervater in Wien aber hatte halter noch  
 einen andern Grund; er sah sein Töchterlein doch lieber mit  
 der Kaiserkrone als mit dem kleinen Häubchen des kleinen ita-  
 lienischen Herzogthums Parma. Und wenn Gott der Herr  
 sich deutlich gegen die französische Gewalt-Herrschaft erklärt hatte,  
 als er redete aus seinem Schneegewölk in Rußland, aus den  
 vielen Wettern der Schlacht in Deutschland: Warum verstand  
 man seine Sprache falsch? Da redete er endlich deutsch! Deutsch  
 mit und in der Stimme des deutschen Volkes; Und Vater Blü-  
 cher und sein tapferes Heer sangen Amen vom Chor. So gab  
 man denn endlich nach; die Heere gingen über den Rhein; und  
 damit wars aus. Nicht die Fürsten haben das Volk, sondern  
 das Volk hat die Fürsten frey gemacht.

Doch zurück auf das Blutgesilde! Ein Odrach unter der  
 Erde, wo es sich umgestöhrt schläft, ist bald gemacht. Für die noch

Lebenden war es aber äußerst schwierig; denn sie waren nicht so ruhig wie die todtten Kameraden; sie jammerten und trieben. In Leipzig lagen aber schon vorher 20,000 Verwundete aus frühern Schlecten und Kranke aus den vorigen Biduacs, den übertriebenen Strapazen und der schlechten, kümmerlichen Beköstigung, Uebelstände, die im Ganzen mehr Menschen wegraffen, als die feindlichen Geschosse. Es waren nach der Schlacht also mindestens 50,000 Menschen, welche Ansprüche theils an die Dankbarkeit\*) theils an die Samariter-Barmherzigkeit machten. Da war große Noth, die wundten Männer unterzubringen, welche blutend in den kalten October-Nächten draußen auf dem feuchten Erdboden lagen. Nach Leipzig gingen natürlich die ersten Transporte; denn die Dörfer in der Runde lagen meist in Asche. In der schon vollen Stadt wurden sie dann in den Straßen längst der Häuser aufs Pflaster gelegt zur ersten Pflege ihrer Wunden — ein hartes Lager für einen schon hart getroffenen Mann! Und doch konnte wohl kaum an den vierten Theil der Lebenden die kärgliche Hülfe gewendet werden. Die Meisten lagen noch lange, wo die Kriegs-Sense sie hingemäht hatte, neben und unter den Leichen der todtten Kameraden, deren „Ritterschaft“ ein Ende hatte, wie der Prophet die Leiden des Pilgers nennt.

In Leipzig wurden nach und nach 54, im weitem Umkreise 150 Lazarethe eingerichtet; aber die meisten waren Meilen weit entfernt, da die nächste Umgegend so verwüstet war; und so dehnten sich die Transporte auch bis nach Halle aus. Hier waren unter Leitung der oben erwähnten Commissarien die öffentlichen Gebäude zur Aufnahme der Krieger eingerichtet, im Ganzen 15, nämlich die Rathswage, der Rathskeller, das Scharrn-Gebäude, die Gensdarmerie, das reformirte Armenhaus, der Schießgraben in der Galgstraße, das reilische Bad am Fürstenthale (jetzt zur Klinik gehörig), die Moritzburg, das Schauspielhaus (natürlich das alte, ehemals die Garnisonkirche), die Re-

---

\*) Wie es in einigen Gegenden uneres zerissenen Vaterlandes damals mit der Dankbarkeit gegen die verwundeten Befreier aussah, das kann man jetzt nur mit Abscheu lesen. So wies z. B. die Würtembergische Regierung 300 in den südlichen Gefechten Verwundete am Thor von Kottweil zurück, weil man keine „fremden“ Kranken aufnehme. Der begleitende östreichische Officier brauchte Gewalt. Da ward wenigstens den Civilärzten bey Strafe verboten, die Verwundeten zu verbinden; und — entseßlich! — den Predigern wurde bey Gefängniß auf der Seite Hohen-Asperg untersagt, den letzten Trost des Evangeliums zu den Sterbenden zu tragen. Man glaubt heute nicht mehr, welcher Schmutz sich damals angelegt hatte. Und es ist wohl besser geworden in deutschen Landen!

sibenz\*), die glauhaische, die neumärkische Kirche, der Dom, die Marienkirche und das Waisenhaus. Die beyden Letzten waren am reichsten mit Betten besetzt. Die Ulrichskirche blieb für den Gottesdienst, damit außer dem Kämmerlein doch eine Stätte der Anbetung übrig wäre; die Moritzkirche war, wie Ihr gesehen habt, Gefangenhause; sie wurde dadurch auf eine gräßliche Art insicirt, so daß zu ihrer Reinigung viel Zeit und Mühe angewendet werden mußte, die gleichwohl dem Geruchssinne noch nicht genügten, als 4 Wochen nachher der Consistorialrath und Oberprediger Senff sein Amtsjubiläum feierte. Es war noch an dem festlichen Sonntagmorgen geräuchert, so daß eine Wolke die Kirche füllte, wie bey der Propheten-Weihe, Jesajas am Sechsten; aber man spürte doch noch, was das Gotteshaus gewesen war.

In jenen 15 Localen fanden nach und nach, wie die Anfuhrer von drüben her in Gang kam, und wie in der Erste der schnelle Tod die Plätze öffnete, 7000 Verwundete ihre Aufnahme. Anfangs machte der Tod den Nachkömmlingen schnell Platz; denn das lange Liegen auf dem kalten Erdboden, der Mangel an jeder Erquickung und schließlich die erschütternde Fuhre sieben Stunden weit ließen die schwerer Getroffenen halb nach ihrer Ankunft hinsterven. In allen Lazarethten der Stadt sollen über dritthalbtausend ihren Wunden erlegen seyn.

Für das Lazareth in der Marienkirche, der Amtswohnung meines Vaters gegenüber, hatte man die große Küche in der Letztern in Beschlag genommen; da gabs Brudel und Trudel! und meine Mutter mußte sich eine Zeit lang überaus knapp behelfen; ich aber erhielt so eine Art von Befugniß, so oft ich wollte, ins Haus des Glends zu gehen; an amtlichen Bewerb konnte es mir nie fehlen, und hätte ich nur einen Napf holen, oder Töpfe mit Wasser hinüber tragen sollen, ein Element, nach welchem besonders in der Erste viel Nachfrage war. Es waren dort fast alle europäischen Nationen vertreten; nur die Engländer nicht; die ließen sich in Spanien verbinden; die Türken nicht; denn die hatten für das Wahl Frieden im Lande; und die Schweden auch nicht; denn die hatten auch Nichts zu verbinden.

So habe ich mich in der Kirche einige Wochen lang, denn endlich bekam mans satt, unter Geschrei, Stöhnen und Amputationen\*\*) herumgetrieben. Es war mitunter herzerreißend,

\*) Die Residenz ist ein großes Gebäude in der Nähe des Doms, worin sonst die Erzbischoffe von Magdeburg, die damaligen Landesherren, wohnten, wenn sie in Halle Hof hielten. Daher führt auch die Dankkirche noch heute den freilich nicht mehr vassenden Titel „Schloß- und Hofkirche“.

\*\*) Amputiren heißt abschneiden; der Doctor meint Arme und Beine.

namentlich beim Abladen, weil immer ein Wagen voll auf den andern wartete, und daher die ohnehin nicht weichmüthigen Wärter nicht immer behutsam anfassen konnten, oft auch nicht wollten, wenn sie einem Elenden den Franzosen ansahen. Ihr rohes Anpacken verbrämten sie dann nicht selten noch mit grimmigem Hohn, oder befehlten die armen, unschuldigen Kerls mit ihren schmutzigen Späßen. Das waren solche Schlingel, wie jener, der dem großen Verwundeten auf dem Golgatha zurufen konnte: „wollen doch sehen, ob Elias dir helfen wird.“ Leider mochten sich die rohen Menschen aus der Lazareth-Ordnung noch ein Recht zu ihrer Behandlung nehmen: im Schiff der Kirche nämlich, also der heilenden Hand am nächsten, fanden Preußen und Russen ihre Betten; die Franzosen wurden auf die weit ab liegenden Empor-Kirchen des großen Tempels dirigirt. Dort ist mancher Stab betagter Aeltern noch geknickt, der noch hätte erhalten werden können, wenn es nicht so sehr an Aerzten und an bessern Räumen gefehlt hätte, als die kalte Kirche. Den natürlichsten Unterschied in der Einreihung der Verwundeten hätte eigentlich die Art der Verwundung gegeben; aber, wo sollte die Zeit zu dieser menschlichen Rücksicht kommen, da in den ersten Tagen die Fuhrwerke sich förmlich jagten.

Ich habe noch Einzelheiten im Gedächtniß aus meiner Lazareth-Praxis in der Marienkirche und auf dem Waisenhaus; denn auch dort gab mir ein glücklicher Zufall Gelegenheit, mich einzuschmuggeln. Wenn Ihr wollt, so gebe ich sie Euch als Compott zu unserm Erinnerungs-Zweck-Essen. Allein sie sind sauer und trübe; ich kann sie nicht anders machen. Der Transport der Verwundeten, der vom großen Schlachtfelde nach allen Seiten hinzog (es muß von oben wie ein Stern ausgesehen haben, aber wie ein böser) geschah nicht bloß auf Wagen, sondern, um die Hülfe zu ersparen, auch auf Schubkarren. Ein junger, hübscher Mann von der schlesischen Landwehr, kenntlich an der blauen Kitefsta und den gelben Achselklappen, lag auf einer Karre, die ein guter Sachse vor sich herschob. Der gutmüthige Landemann hatte dem wundten Krieger ein Kopfstüßchen untergeschoben, ihn auch mit einem Deckbett zugebetzt, und so auf der Karre festgeschnürt wie ein Wickelkind. In dieser Lage kamen Viele an, zur Ehre unsrer braven Nachbarn drüben, die sich freuten, daß sie wieder Deutsche sehn durften. Als die langsame Fuhrz eben um unsre Haus-Ecke bog nach dem Portal der umlagerten Kirche hin, da trat Köschel Dennhardt, die liebe Tochter des Schuhmachermeisters D. in der Schmeerstraße und Schwester des nachmaligen Superintenden D. in Magdeburg, an die Karre, und schob dem schwer Getroffenen ein Par

Apffel in den offenen Rock. Der Mann schlug die Augen auf und erfaßte noch ihre Hand, und hielt sie ein Par Secunden an den stummen Mund; sein freundliches Auge sprach statt dessen. Da drehte sich Köschchen um, und weinte bitterlich; und denen die dabey standen, traten auch die Thränen in die Augen um den statilichen Baum, den der Sturmwind ungeworfen. Dieß und vieles Andere wird wohl Köschchen vergolten werden „in der Auferstehung der Gerechten“; wemms nicht schon geschehen ist.

In der Kirche hatte man den Altar zum Verband Tisch eingerichtet; und wo sonst Kreuz und Kelch standen, da hatten die Doctoren ihre Messer und Zangen, Keinen, Pflaster und Schmirßöffel aufgetischt; denn natürlich sollte zunächst das leibliche Leben gerettet werden. Die noch auf den Beinen stehen konnten, mußten also hin an den heiligen Tisch, und sich bearbeiten lassen, sie hatten ihren Kelch vollends zu leeren beim Schneiden und Suchen und Sondiren im Fleisch nach den tief versteckten Kugeln. Ich sehe noch heute einen großen, schlanken Russen; er stand da, schön wie Adam vor dem Sündenfall und auch eben so angethan. Er hatte einen Schuß unterm Arm und einen dergleichen im Schenkel; er streckte den Arm aus und biß die Zähne zusammen, als der Doctor mit der Sonde in der Wunde der Achselhöhle herumstocherte. Ich stand dicht dabey, und der heroische Muth des Mannes machte auf mich bleibendern Eindruck, als ein ganzer Jahrgang der mageren Religionsstunden, welche später der gelehrte Platoniker Stallbaum, nachmahls Rector zu St. Thomä in Leipzig, uns herleierte. Der Krieg predigt, auch in seinen kürzern Vorträgen, populär, eindringlich, behaltlich.

Noch eine Predigt: Ich sahe einen schwer Vermundeten in unser gläsernes Prediger-Stübchen tragen; ich glupte durch das niedere Fenster; denn hinein durften nur die Berufenen und Verordneten. Sie legten den Mann auf einen Tisch; in dreh Minuten war sein zerschossenes Bein ab. Ein Gehülfe warf es gleichgültig in einen großen Korb, den ich nun erst vor mir, dicht unter dem Fenster drinnen stehn sah. Er enthielt schon eine ganze Sammlung solcher blutigen Reste, Lappen des irdischen Kleides, welche die Kriegsdornen halb losgerissen hatten, und welche der Flischneider (wie der alte Dessauer einmahl den Feldscher nannte), nun vollends abschnitt. Es ging in den ersten Tagen fast fabrikmäßig. Man sammelte den Tag über; dann wurden die unnütz gewordenen Theile der Erdenkleider neben die ganzen Bekleidungen in einen großen Kasten gethan, nachdem die erlösten Seelen sie völlig abgelegt, um in der Ewigkeit mit dauerhaftern Stoffen sich bekleiden zu lassen. Der Kasten stand fort-

während bereit an der Kirchthüre, jedoch verdeckt, ähnlich einem Sarge, aber in vergrößertem Maaßstabe; er wurde in der ersten Zeit täglich mehrmahls fortgefahren nach der großen Ruhestätte auf der kleinen Wiese, wo der Denkstein die jetzt noch Pilgern den erinnert an überstandene Erden-Noth. Der Lasten verschwand endlich, und die Kirche fing an, froh, auch wohl lustig zu erklingen von wiedergeschenkter Lebensfreude. Nach 4 bis 5 Wochen wurden die Genesenen, die nicht schon vorher aus der Cur entlassen waren, zu ihrer völligen Ausheilung auf die Moritzburg gebracht. Dort sammelten sich diese letzten Bewohner auch aus den übrigen Lazarethen.

Doch ist's für jetzt noch zu früh gejubelt; ich muß Euch erst noch andere Leibesgestalten zeigen. Viele schwer Verwundete und Offiziere lagen in Privathäusern. Ein preussischer Feldwebel ward vor der Kirche mit abgeladen; ich bemerkte, daß seine Schenkel mehr Gelenke hatten, als der Schöpfer des Leibes ihnen gestattet; es bog sich und sammelte Alles an dem Manne, wie sie ihn vom Wagen nahmen. Seine Frau stand dabei: sie war ihm als Marktenderin der Compagnie gefolgt bis hinter die Front des im Feuer stehenden Bataillons. Da hatte ein Kartätschenschuß dem Manne die Beine mehrfach gebrochen. Sie hatte dem Zurück-Getragenen die blutenden Wunden ausgewaschen und mit Tüchern umwickelt; aber Halt in das Zerknickte konnte das freilich nicht bringen. Die arme Frau weinte laut; der Krieger stöhnte leise beim Tragen in die Kirche, wo ich neben herging, und mir ein Par Püffe gefallen ließ, um zu sehen, wo der Mann hinkäme. Den andern Tag sah ich ihn fortbringen in ein Privat-Quartier nach der Steinstraße; aber sie hatten ihm den dritten Theil seiner Länge genommen. Von dort wird er wohl seine Behausung im Himmel bezogen haben; seine irdische Miethswohnung war vom Sturm zu sehr zerklüftet, als daß sie länger brauchbar hätte bleiben können. Man durfte sich nur wundern, daß der zerschossene Mann die rumpelnde Fuhre 7 Stunden weit ausgehalten hatte.

Und doch kommen Beispiele von noch stärkerer Lebenskraft vor. Unter den Trümmern des großen Heeres, welche der russische Winter übrig ließ, habe ich einen Franzosen gesehen; den hatten die Kameraden auf ein Brett gebunden, weil ihm beyde Beine und beyde Arme fehlten. Er nahm sich aus wie eine große Puppe, und ward gefüttert wie ein Kind; der Wagen hielt vor dem Rathhause; dort sah ich ihn mit seinen Reisegefährten parkiren und labbern. Der Krieg ist zwar fürchterlich in seinen Nachwehen; aber kein Krieger in der Welt trägt das Glend

mit so leichtem Muth, als der Franzos mit seinem unverwüsthlichen Humor.

Ein Herr von Bodelschwing, auch vom Yorkschen Corps, das gemäß seiner Aufstellung in der Schlacht die meisten Verwundeten nach Halle lieferte, lag beim Professor Senff in der Mannischen Straße in dem jetzt Herrn Kaufmann Bunge gehörigen Hause. Er war durch die Brust geschossen. Sein Bruder, damahls ein Knabe von 13 bis 14 Jahren, (ich glaube, es ist der Finanzminister) war zu ihm nach Halle gekommen, damit der Verwundete dann und wann doch Einen der Seinigen sähe. Der jüngere Bruder besuchte für die Zeit seines Hierseyns das Pädagogium; er wohnte auf dem alten Markte in dem damahls Geldwechsler Ludwig'schen, jetzt Keilschen Hause, in einem der Zimmer, die seit einer Reihe von Jahren Herr Professor Dähne bewohnt. Von da holte ich ihn häufig zur Schule ab; er war ein Sicherheits-Commissarius, und wohnte immer hinter verschlossenen Thüren, aus Furcht, wie er mir sagte, beraubt zu werden. Jedoch hatte er seiner Klasse der wilden Zeit wegen vielleicht auch mehr Vorsicht nöthig, als ich Ursach zu vermuthen hatte. *Cantabit vacuus coram latrone viator\**), sagt der Heide Horaz. Von seinem Bruder erzählte mir Jener, beim Athemholen könne man das Geräusch der einströmenden Luft an dessen Brustwunde bemerken. Der schwer verwundete Kriegsmann genau unter Senffs kunstreichen Händen; der Arzt selbst erlag nicht lange nachher dem Lazareth-Fieber, das bald nach der Schlacht für Leipzig und die weite Umgegend zur furchtbaren Todesgeißel wurde.

Auf dem Waisenhanse sahen wir die Kernde des Todes bald am schauerlichsten. — Zunächst aber erbt wieder ein Glas Heitern bey unserm Schmauß! Man wechselt ja gern mit dem Sorten; den Herben kann ich Euch schließlich doch nicht ersparen. Sal' unser himmlischer Wirth, bey dem Leib und Seele täglich zu Tische sitzen, wechselt ja auch. Das Bittere soll zwar, wie Aerzte behaupten, für den Magen das Gefundere seyn; etwas Aehnliches darf man von den Verdauungswerkzeugen der Seele vermuthen. Nichts erschläfft den Charakter mehr und macht so unthüchtig „zu allem guten Werk“, als die ewigen Eißigkeiten, womit sich Viele überladen. Aber lauter Bittres will der Hausherr droben uns nicht geben; und lauter Süßes hat er der Zeit aufbehalten, wo es uns nicht mehr schaden kann. — Also Heitern! Vor der großen Front des Waisenhanes, jetzt Kranken-Platz, damahls nur eine breite Straße, und durch zwey Thore

\*) Fröhlich singt vor dem Räuber mit leerem Säckel der Pilgrim.

und einen überbrückten Zwinger-Graben vom Ende der Mannischen Straße getrennt, — also auch dort sammelten sich Wagen auf Wagen. Bald war die ganze linke Seite der großen Gebäude, die Waisen-Anstalt, die deutschen Schulen und die große Pensions-Anstalt, mehrere hundert Zimmer, von den Verwundeten eingenommen. Die Gebäude rechter Hand waren Lazareth-Büreaus und mächtige Niederlagen für die Tausend Bedürfnisse der tapfern Pensionäre, welche nun dort wohnten. Ihr fragt, was denn aus den Schulen wurde. Aus den Schulen wurde zunächst Nichts. Sie lösten sich von selbst in Ferien auf. Deus nobis haec otia fecerat. \*) Desto besser konnten wir Alles sehen und genießen. Doch das dauerte nur wenig Tage; die Schulen wurden wenigstens nothdürftig so eingerichtet, daß die Freischule ins damalige Armenhaus am Bauhofe, die Bürgerschule in das Schmalzische Haus (jetzt das Kreisgericht), die Waisen-Anstalt aber und das Gymnasium auf das Pädagogium verlegt wurden. Hier lehten die Lectern, sonst im steten Zwist liegenden Anstalten, so viel von ihnen übrig war, den Winter über miteinander. Im Februar kamen denn längere Ferien, da die Schulen der ansteckenden Seuche halber ein ganzes Vierteljahr völlig geschlossen blieben.

Von den höhern Schulen waren schon im Frühjahr, bald nach des Königs Aufruf an sein Volk viele der erwachsenen Schüler fortgezogen, um das Buch mit den Waffen zu vertauschen. Von unserer Anstalt ging zuerst ein Heer von Rostiz ab; der selge Kanzler Niemeyer entließ ihn im Vetsaal mit einer feierlichen Abschiedsrede. Es folgten bald Andere, v. Köller, jetzt Landrath in Pomuern, v. Uckermann aus Mecklenburg, Tendinger aus Westphalen, v. Kirlmannssegge aus Hannover, v. Lobenthal, Sohn des Generals, den sein Vater, jedoch erst im zweyten Kriege, Knall und Fall wegholen und als Fusaren die Schlacht von Waterloo mitmachen ließ. Mehrere kamen nach dem Kriege wieder auf die Schule, Köller, Lobenthal Tendinger um sich wieder auf die Bank zu setzen, auch der schon obengenannte Doctor Schilling, unser Mathematicus, um sich davor zu stellen, wie vorher vor die Front, Schon im Anfang des Jahres, also in der Zeit, da wir noch westphälisch oder eigentlich französisch waren, denn die deutschen Ländernamen waren ja bloß leere Worte — also damals hielt der Doctor Voigt, der Historiker, jetzt in Königsberg, eine fast heftige Rede in einer Frühbesunde an uns. Ich weiß noch, daß darin die Apostro-

\*) Gott hatte uns diese Ferien bereitet.



phe\*) vorkam: „Ihr Deutschen! auf! ergreift das Schwert gegen eure Unterbrüder!“ Wie konnte das in der Nähe der scharf-ängigen und langhörigen westphälischen Polizei geschehen, da es so schon der Grundsatz einer jeden vigilanten Polizei ist: *quisquis praesumitur malus, donec probetur contrarium,\*\*)* und die unsrige doch vom reinsten Wasser war? Das erzwungene Bündniß unsers Königs aus dem russischen Kriege her bestand noch auf dem Papier; wie es der Russe meinen, und ob er Yorks Losfagung von der französischen Sache für mehr als für eine Privaterklärung nehmen würde, war noch keineswegs klar; als seine Generale in Ostpreußen einrückten, erklärten sie unerbittlich die Provinz für erobertes Land, und sungen an, sie so zu behandeln. Daß auf der andern Seite der Franzos Trotz Vertrag und Papier es von Herzen schlecht mit uns meinte, und Yorks Abfall dem Könige beymaß, weil er den unbedingten, vollkommenen Gehorsam des preussischen Soldaten wohl kannte, das lag auf der Hand, und der französische Kaiser sprach es gradezu aus. Preußen ist nie in einer schlimmern Lage gewesen; es mußte jedoch, um den Grimm des Franzosen nicht zu früh zum Ausbruch zu reizen, noch am Papier festhalten. Es ist das die Sünde im Großen, daß man es auch dem redlichsten Fürsten so oft unmöglich macht, das achte Gebot zu halten: und noch gilt der alte politische Grundsatz: „Wer sich nicht verstellen kann, der paßt nicht zum Regenten;“ oder des Franzosen Taillerand (Taslerang) Erklärung: „Der Mensch hat die Sprache erhalten, um damit seine Gedanken zu verbergen;“ noch lange Zeit wird ein kluger Fürst nach der Vorschrift Friedrichs des Großen handeln müssen: „Ein Fürst, wenn es das Wohl seines Volkes verlangt, muß im Stande sein, geschlossene Verträge zu brechen.“\*\*\*) Es wird einst besser sein, wenn „der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht“, die Verhältnisse so gefügt haben wird, daß alle Welt jenes große Gebot halten kann, das auch von ihm ausgeht, und ohne welches Staaten und Völker nie zum sichern Gedeihen kommen können. Anno 13 war das nun aber noch nicht der Fall; daher konnte man hinter den unwahrhaften Verhältnissen straflos zornige Reden halten.

Ich wollte aber von unserm Lazareth-Verfahren Euch noch erzählen. Also vor dem Waisenhause, wenn die Krieger von

\*) Wenn der Redner sich von seinen Zuhörern wendet zu denen, die er nur im Geiste vor sich sieht.

\*\*) „Jeder wird als schlecht genommen, ehe sein Führungs-Attest ihn als einen guten Bürger zeigt.“ Die Juristen sagen eigentlich umgekehrt: „Jeder wird als gut genommen;“ aber sie sagen nur so.

\*\*\*) In der Vorrede zu seinen Werken, pg. 11.

ihrem harten Wagen genommen wurden, so war unser erster Griff nach Flinte und Patronenfäcke; denn Viele führten ihre Waffen noch; die trugen wir ihnen dann in ihre Zimmer nach. Unterwegs war aber noch Zeit genug, nach Schießbedarf in der Patronenfäcke zu suchen. Die Wärter sahen, und lachten; auch mancher Kriegsmann hatte wohl gar sein Wohlgefallen an den kampfbereiten Kameraden von der Schulbank. Mancher, namentlich von den dort immer stationirten Waisenkneben, sammelte ein hübsches Quantum; Einer hatte wohl an 5 bis 6 Pfund, einen ganzen Kasten voll. Da entdeckte der Waisenslehrer Hecht, nachmahls Pastor in Lettin, die räuberische Industrie, suchte weiter, confiscirte die Entrepôts\*) — und schüttete die schöne Himmels-Gabe — man sagt nicht ohne Erröthen — in den Abtritt! Er war ein Mann des Friedens, und mochte eine dunkle Abnung von den gefährlichen Geistern haben, welche im Schieß-Pulver sitzen.

Gleichwohl wurde manches Kriegsmaterial vor der Douane noch geborgen; und in den schulfreien Stunden konnten wir unsre Uebungen dennoch halten. An einem schönen Tage waren Anton Sprengel und ich eben dabey. Ich hatte Wenz's latein. Grammatik zweckmäßig aufgestellt und drei Schritte davon mein messingenes Geschütz; es knallte, und der Feind hatte Eins weg. Der selbe Consistorialrath und Director der Frankischen Stiftungen, Knapp, unter dessen Fenster seiner Sommerwohnung im Feldgarten wir unser Manöver grade hatten, mochte aber durch das Artillerie-Feuer in seinen scriptis varii argumenti\*\*) gestört worden sein. Ich lud eben zu einer neuen Salve, da wurden wir vom Feind überfallen; auf einen Wink von oben faßte uns der alte Gärtner Trothe. Die ganze Batterie ging verloren. Den andern Morgen hieß es: „F. soll zum Herrn Kanzler kommen.“ Den Verlust meines Geschützes hatte ich ertragen; aber nun Gefangenschaft oder des Etwas — das hatten meine vaterländischen Bestrebungen doch nicht verdient. Mit Kummer, den unerkanntes Verdienst immer macht, ging ich den sauren Weg. Aber es passirte Nichts, als eine Nase, eine ganz kleine; und daneben las ich noch aus der sarkastischen (spöttischen) Art der Anrede die Kritik der Anzeige, die der alte, gelehrte Colleague gemacht hatte. Merke: Ein Lehrer oder dergleichen muß sehen, und auch nicht sehen, hören und auch nicht hören. Vergrößerungsgläser aber gebraucht der Naturforscher und das Hör-Rohr der Arzt, oder wer taub ist.

\*) Angterpo heißt eine große Niederlage von Kaufmanns-Waaren.

\*\*) Ein gelehrtes theologisches Buch des berühmten Professors.

Manchmahl aber ging's dummi ab, oder wenigstens nicht in der rechten Richtung. Das Geschütz war weg. Da halfen wir uns anders; wir nahmen gleich die ganze Patrone und bohrten sie etwas an; mit einem brennenden Schwamm gings los; und die Kugel, eigentlich für einen Franzosen gegossen, sprang sechs Schritt weit ins Gras. Einer von uns macht die Uebung, steckt aber den übrigen Schwamm, der unvermerkt auch Feuer hat, wieder in die Westentasche. Feuer! in der Pulverkammer! Dort hatte er ja zwei Reservepatronen. Wie er sich auf den Boden niederkauert, um unten Feuer zu geben, Pantz! gings oben; und eine Kugel fuhr ihm durch den Rock, und der Rock brannte zum lauten Gelächter der ganzen Mannschaft. Mit dem Gelächter und dem Loch im Rock, und was sich zu Hause zuge tragen haben wird, kam der Schütze davon.

Ich erzähle dergleichen nur, um Euch zum Gemälde jener Zeit einen Strich mehr zu machen. Krieg, nichts als Krieg, unter den Großen wie unter den Kleinen; kein Spiel, keine Unterhaltung, kein Vorlesen; nur immer hinaus auf die Schlachtfelder, die ernstesten und die nachgemachten. In Frack, Manschetten und von Pomade duftend sah man die Jugend nicht, wie sich die vornehme oder wenigstens die wohlhabende jetzt darstellt. Außer jenen harmlosen Exercitien ging es oft sogar gefährlich

Den jetzigen Aeltern würden die Haare zu Berge stehen, wenn sie ihre Jüngens in Parteien getheilt sähen, die sich natürlich (wie jetzt auch) alle behbe Preußen nannten, einander mit Blasensähen oder gar mit Steinen beschossen; ja, zwischen der Halloren-Jugend, den pfännerschaftlichen\*) und den „Neuklithern“, war es einmahl gar zum Feuern mit Schlüsselbüchsen gekommen; da erst hatte sich die Polizei zwischen die Streiter geworfen, die Aeltern aber nicht, denen die Kriegslust, die Reime künftiger Thaten an ihrer Jugend, wohl ehr Spaß als Schrecken verursachte. Ueberall, wo damahls Knaben mit einander verkehrten, gings nur in Kriegsform.

Allerdings könnte der König mit solcher Jugend etwas anfangen, wenn die Uebungen in die rechten Canäle geleitet würden. Preußen vor Andern bedarf eines kriegerischen Geschlechts. Sieh nur auf die Landkarte von Preußen, und auch drüber hinaus, nach allen Richtungen! Und da leimt man nun die jungen Leiber in den Jahren, wo der Körper erstarken und in ihm der Keim eines derben, muthigen Charakters gelegt werden muß, 5

\*) Die Salzbereitung ist theils in Privathänden der „Pfännerherren“, theils auf Rechnung des Staats. Die Locale des Letztern liegen jenseit der Saale; es sind die „neuen Salz-Kothe“, d. h. Salz-Häuser.

bis 6 Stunden täglich auf die Schulbank und (wahrscheinlich zu gesunder Verdauung der geistigen Speise) daheim noch ein Par Stunden\*); und um das junge Geschlecht ordentlich zu ver-  
süßeln, lassen die Aeltern schon den Jungen von 14 Jahren im  
französischen Frack schwänzen wie einen Tanzmeister, und freuen  
sich über den kleinen Geden, wenn er als Cour-Macher Tour-  
näure hat, auf dem „Kinderball“. Soldaten kann der König aus  
solchem Material noch machen lassen; aber Krieger werden die  
Wenigsten sein, wenns losgeht. Die großen Erinnerungen un-  
serer tapfern Armee thun viel; aber sie thun nicht Alles. Die  
Turnerei, zwei Stunden in der ganzen Woche sind auch nicht  
Viel. Ueberhaupt wird das geistige Turnen, das in einer kräf-  
tigen, an Entbehrung gewöhnenden Erziehung besteht, viel zu  
sehr vergessen. Siehe nur die vielen Kuchenbäcker-Laden und  
andere Butiken; und denke drüber nach!

Anfangs April gingen nach langen Ferien die städtischen  
Schulen wieder an. Die auf dem Waisenhause, oder vielmehr  
auf dem Pädagogium Cernirten hatten gar keine officiellen Fe-  
rien gehabt; dem Kanzler Niemeyer war es nämlich nach eini-  
ger Zeit gelungen, auch uns Stadt-Scholaren wieder auf die  
Anstalt zu ziehen. Wir gingen also wieder unsern alten Weg,  
der uns täglich vor dem großen Portal des Waisenhauses vorbeih-  
führte. Als ich eines Tages (es war schon einige Wochen nach  
der Schlacht) eben über den Markt will nach überstandener, noch  
nicht wieder mundernder Schulzeit, hole ich einen Verwundeten  
ein, der an einem heftigen Fieber mit dem ganzen Leibe zitterte.  
Er wollte sich auf dem Topfmarkte, dicht neben unsrer Hausthür,  
„e Töpfen kopen.“ Ich ließ ihn bey der Mutter Klozen, der  
uns wohl bekannten Veteranin aller dort feil bietenden Töpfer-  
Frauen, und holte von meiner lieblichen Mutter „e Töpfen  
Mauß“ für den Kriegsmann. Da zeigte er, die Unausprech-  
lichen hinaufziehend, mir seine Schußwunde. Die Kugel war  
ihm in die rechte Wade gefahren, hatte sich dann nach und nach  
gesenkt; und eine Spanne tiefer hatte der Doctor sie ihm nach  
einem Kreuzschnitt herausgedrückt. Er hatte sie in der Tasche.  
Das weiche Blei hatte einen deutlichen Eindruck vom Knochen.

\*) Der künftige Arzt z. B. muß die griechischen Accente wissen, als ob sie  
officiell wären; auch muß er die Metrik, die Tact- und Versregeln der Grie-  
chen und Römer studieren, als ob er seine Operationen einst nach dem Tact zu  
machen hätte; und Latein müssen sie Alle schreiben lernen, damit sie künftigt et-  
was drucken lassen, was kein Mensch liest. Aber die österreichischen und franzö-  
sischen Aerzte sollen noch weit besser vorbereitet an ihren Beruf gehen, weil ihre  
Ehne und ihre Beobachtungsgaben mehr gelbt werden, als bey uns. So  
sagt ein gelehrter Aufsatz in Köchly's Gymnasial-Reform. 1. Heft, am Ende.

Das geschieht öfter; nur in der Nähe giebt die Gewehr-Kugel Knochenbrüche, wie ihre grobe Mühme, die Kartätsche, es immer macht. Beide Wunden waren fast verheilt; aber das Fieber schüttelte den armen Pommer fürchterlich. Ich nahm ihn also wieder unter die Arme, und führte ihn aufs Waisenhaus. So erhielt ich Zutritt, und besuchte ihn oft. Sein Bett stand in der dritten Klasse der Bürgerschule, grade auf der Stelle, wo ich zwei Jahre vorher von meinem Lehrer, nachherigem Lützow'schen Reiter und jetzigem lieben Amtsnachbar W. eine wohlverdiente Dachtel erhalten hatte für irgend einen Knabenstreich. „Wunderlich sügts im Menschen-Geschick die göttliche Vorsicht.“\*) Auf seinem Bett neben mir sitzend erzählte mir mein klesirter Tambour: „Derweil min Batteljohn in Feier stund, sat ik ub „min'n Blech (er meinte seine Trommel) un ah min Häcken „Brot. Us een Mahl reist mi' wat min Blech mi' unnerm — „wek, dat ik de Länge lauk ub den Bodden leie; un min Blech „war ganz tesamm geknubelt. Un weil ik widder ufstehe, haut „mi' wat ub mine Wade; abberst ik sah et; et kam Bloot.“ Ich habe oft gehört, daß eine Schußwunde im ersten Augenblick das Gefühl eines heftigen Stoßschlags erzeugt. Nach einigen Wochen war mein Tambour wieder flott und mit einem Trupp Genesener der Armee nach. Dort hat er sicher ein neues Blech erhalten, und seiner Compagnie lustig wieder etwas vorgetrommelt, wenn ihn nicht ein anderer Schuß dorthin befördert hat, wohin Tausend Wege führen, lange und kurze.

Viele, auch vom Waisenhause, sind damahls diesen Weg gegangen; und so kurz er für sie war, so sauer ist er ihnen geworden. Auf dem Bau-Hofe des Waisen-Hauses war die erste Station für sie eingerichtet. Und hier, lieben Tischgäste, ist nun alle mit dem Humor, der bey meinem bescheidenen Gastmahl immer wieder auftauchte, und der, wie mancher Prediger es weiß, selbst bei manchem Leichenessen sein Maul nicht ganz halten kann. In jener Todten-Kammer fanden wir alle Morgen die lang gestreckten Leiber derer, welchen „diese Nacht die letzte gewesen war in diesem Jammerthal.“ Sie lagen starr und kalt auf dem kalten Boden. Wenn uns früh um 7 Uhr unser Schulweg vor diese Pforte des Todes führte, so gingen wir Stadtscholaren Anfangs regelmäßig erst hin, und zählten, wie viel Garben der Tod wieder eingebracht hatte. Sehr oft fanden wir die Wärter dann grade beschäftigt, einen kleinen vierradrigen Wagen zu beladen, welcher etwa 6 bis 8 Leichen faßte. Dann ging der Trauerzug den etwas ansteigenden Weg hinauf, zum rothen Thor hinaus,

\*) *Ludit in humanis divina potentia rebus.*

jetzt das Königsthor. Einen Flintenschuß davon, auf der Rehm-  
breite, wo in der jetzigen Königsstraße das Monument steht, war-  
tete auf die Ankömmlinge das weitgährende, ungeheure Grab.  
Es hatte den cubischen Inhalt fast eines kleinen Hauses. An-  
statt zum Früh-Gebet in der Schule zu sehn, war in der ersten  
Zeit die Stätte unserer Morgen-Andacht sehr oft an diesem Grabe;  
denn die Schulzucht hielt in der allgemeinen Störung aller  
Verhältnisse ihre Zügel noch zierlich lange sehr locker. Ich  
erinnere mich noch, daß wir in der Regel still, in unsre Kna-  
bengedanken vertieft dem Leichenzuge folgten, seit dem wir das  
schauerliche Ziel zum ersten Mahle betrachtet hatten. Dort näm-  
lich angekommen, kippten die Wärter den Karren am Rande des  
Grabes um, und ließen die Leichname in die Tiefe stürzen —  
ein grauenhafter Anblick! Sie stiegen dann hinab, und schlepp-  
ten die Leichen an den Weinen, so daß Ordnung in die Reihe kam;  
denn Raum, Raum mußte erspart werden für die vielen Aspi-  
ranten\*) des Grabes, welche folgen sollten; denn die mächtige  
Todten-Höhle — blieb offen. Nicht eine Hand voll Staub wurde  
aufgestreut, bis sich das Ganze schloß, und die Mutter Erde die  
traurigen Reste des Kriegs, die todten Leiber ihrer gemordeten  
Kinder, in ihren Schooß wieder aufgenommen hatte. Das ges-  
chah aber erst nach mehrern Wochen; dann ward ein kleineres  
Grab, südlich neben dem großen angelegt; auch dieses ließ der  
Tod eine Zeit lang offen stehen, bis er seine reiche Herde an  
diesem Platze geborgen hatte.

Bei der Erinnerung an diese Leichenzüge, womit wir, die  
schwach Leidtragenden, den Kriegern die letzte Ehre gaben, ist  
mir später oft ein Zug vom Kaiser Franz eingefallen, der  
eine Parallele\*) bildet, Troy Kaiser und Schulknaben. Ein ar-  
mer Arbeiter wird in Schönbrunn, dem kaiserlichen Lustschloß  
begraben; hinter dem Sarge geht kein Leidtragender her: viel-  
leicht lagen Weib und Kind auch auf dem Krankenlager, wo Ge-  
ner herkam, oder schon dort, wo er erst hinwollte. Da kommt  
der Kaiser auf seinem einsamen Spaziergange, wendet sich, und  
geht still hinterm Sarge her, und bleibt still betend stehen, bis  
das Grab sich geschlossen hat. Ein Adjutant, der ihn sucht, war  
ehrfurchtsvoll in der Ferne stehen geblieben während der An-  
dacht seines Herrn, wagt aber nun eine Aeußerung, seine Ma-  
jestät hier zu finden. „s war halt Keiner da, der für den ar-  
men Mann ein Vater Unser betete,“ sagt der Kaiser, noch ge-

\*) Aspirant heißt Einer, der auf eine Anstellung in ein Amt, oder auf die  
Aufnahme in eine Anstalt warten muß, bis er an die Reihe kommt.

\*\*) Eigentlich Etwas, das in gleicher Richtung mit einem andern Gegen-  
stande geht; dann überhaupt etwas dem Andern sehr Aehnliches.

rührt über das Lebensziel des Armen. Da sagte der Herr Adjutant Nichts weiter, wird aber hoffentlich das Richtige gedacht haben. „Fürsten sind Menschen vom Weib geboren“; und wenn nun in ernstern Augenblicken der Mensch da drin den Politiker überwältigt, und das ohne Schminke, in seiner ganzen, schönen Wahrheit zu Tage kommt, so ist das stets ehrwürdig, und weckt Vertrauen, das man nun einmahl dem Menschen lieber entgegen bringt, als dem Diplomaten. Selbst von dem Heeresfürsten und Erzpolitiker, Napoleon, kommen verbürgte Züge vor, daß in ihm der Mensch nie ganz vertrocknet war in den Wüsten der Kriegs- und Regierungs-Sorgen, in die er sich gestürzt hatte. Nur gemeine Laster, vor allen der Geiz, üben diese fürchterliche, völlig verfangende Gewalt über den geistigen, innern Menschen.

Bald nach Füllung der Lazareth in unsrer Stadt ward diese aber nun selbst zu einem großen Krankenhause. Das sogenannte Lazareth-Fieber, eine grimmige Abart des Nervenfiebers Anfangs eine Folge der vielen Vivouacs, der Erkältungen, der schlechten Nahrung und der ewigen Gemüths-Erschütterungen bey den Kriegern, ward endlich von den vielen Verwundeten und Kranken und den noch scheinbar Gesunden in den Armeen nach allen Gegenden hingetragen. Das fliehende Heer nahm den schrecklichen Begleiter sogar mit über den Rhein nach Frankreich hinüber. Schrecklich aber sah es in Leipzig und in der weiten Umgegend aus, wo dieser Zündstoff des Todes sich so aufgehäuft hatte; so auch in Halle. Gram, Sorgen und Angst hatten die Seele, und diese nach und nach den Leib verstimmt, und für die Ausfaat des Contagiums\*) vorbereitet. Dazu kam die fast allgemeine Verarmung, die in vielen Familien das Behelfen mit kümmerlicher Kost, in manchen gar das östere, völlige Darben herbeiführte, und den Körper schon vorher kränklich machte. Bald begegnete man fast stündlich den Särgen; das Trauer-Geläut, die letzte Erdenmusik, die Einem gelten kann, ward unterjagt; auf allen Plätzen und breitem Straßen sah man Feuer brennen, in denen die vergifteten Kleider und Betten der ganz armen Verbliebenen zerstört, und dem so äußerst gefährlichen Wiedergebrauch entzogen wurden; auch sonst zündete man Kienfeuer an zu Durchräucherung der verpesteten Luft. Die Kleider derer, die noch ein Par Groschen bran zu wenden hatten, wurden unter gehöriger Aufsicht auf dem Scharngebäude desinficirt, das heißt entgiftet, und den Besitzern so zurückgegeben. Es war Trotz

\*) So heißt der eigentliche, unsichtbare Stoff der ansteckenden Krankheiten. Miasma nennt man ihn, wenn er mehr in der Luft seinen Wohnort hat. Das Contagium ist das durch Berührung, des Miasma durch Einathmen Ansteckende. Sie sind aber zwey gleich gefährliche Brüder.

des erkämpften Friedens eine Zeit der Trübsal, wo schwer im Innern des Gemüths um den Frieden gekämpft wurde mit der geistigen Waffenrüstung, welche der große Kriegsmann des Alterthums in seinem Briefe an die Epheser, im 6. Kapitel so schön beschreibt.

Ohne die 2500 ihren Wunden erlegenen Krieger sollen allein im December 403, und in den vier ersten Monaten nach der Schlacht 1500 Einwohner von Halle an der Seuche gestorben sehn. Das Umsichgreifen der Krankheit ward dadurch noch sehr begünstigt, daß sie auch die Aerzte nicht verschonte, diese nächsten Helfer in der allgemeinen Noth. Bergener, Reil, Jacob, Nagel, Ulrich, Senff, der junge Wollmer und Andere, deren Namen ich vergessen habe, wurden hinweggerafft.

Man trug Eins nach dem Andern hin;  
wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn;  
die Welt vergißet unsrer bald,

sey jung, sey alt;  
auch unsrer Ehren mannichfalt.

Ich hab' hier wenig gute Tag;  
mein täglich Brot ist Miß' und Klag;  
wenn mein Gott will, so will ich mit  
hinfahr'n im Friede;

Sterben ist mein Gewinn, und schadt mir nit.

Es war die Zeit der Thränen; in allen Häusern schrie man nach oben: „Ach, Herr! wie so lange! O, Hüter! ist die Nacht schier hin?“ Es kommt ja am Ende, wenn ein theures Leben mit dem Tode ringt, daß man den Herrn unsrer Tage nun um den Tod bittet für den, um dessen Leben man ihn Jahre lang am innigsten angerufen hat, wenn nun der Erlöser verzeucht, und will kein Ende werden.

Herr, meine Seele schreit in mir,  
Herr, hol' ihn heim! nimm ihn zu Dir!

Wer an den Sterbebetten lieber Abgeschiedenen gezagt hat, der weiß es, wie ich, der, ach! so viele solcher Stunden durchlebt und durchjammert hat.

Wie viele es noch Kummerstunden geben wird für mich, für Euch, für unser gemeinsames Vaterland — nun, „Gott zählet alle Stunden; er kennet Jedermann“, und weiß auch für Jeden die rechten Freuden — so wie die rechten Leidensstunden. Da wolle er Euch denn, meine Gäste, von den erstern recht viele geben, und für die letztern ein frohes Aussharren, damit Ihr die Gerichte, die Euch zusagen, wie auch die Andern, die Ihr lieber vorbegehen liebet, wenns ginge, Alle recht wohl gebraucht, daß Ihr Euch wenn Ihr aufsteht und von hinnen geht, einander zum frohen Abschied zurufen könnt:

**Gesegnete Mahlzeit!**





QK 716 2.759



Pou Y6 2759, Ok

ULB Halle

3

004 062 795







# Kriegs-Bilder.

Gemalt

1813

in und um Halle,

jetzt

wieder aufgefrischt

von einem alten Hallenser.

*Herrn Julius Christian Fuld*

Zum Besten des Eckartschauses.

Zweiter Abdruck.

Eckartsberga.

Druck und Verlag des Eckartschauses;

1863.